



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Kinderfreundschaften als Sozialisationserfahrung“

Eine Studie anhand der Wiener Sängerknaben

Verfasserin

Gloria Brandner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.- Prof. Dr. Robert Hutterer

Danksagung

Als erstes möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Robert Hutterer für die Betreuung und die Gedankenanstöße bedanken.

Ein besonderer Dank geht an meine Gegenleserinnen Marlene Zojer und Monika Mayer sowie Robert Bösigler, der diese Arbeit auf Rechtschreibung und Grammatik geprüft hat. Ich danke für die Zeit, die ihr aufgebracht habt und eure Rückmeldungen.

Ein großer Dank auch an alle Interviewpartner, die an der Studie teilgenommen haben. An dieser Stelle möchte ich mich bei den ehemaligen Wiener Sängerknaben Gerald Wirth, Raoul Gehringer, Thomas Pototschnig und Ing. Gerhard Haipl, sowie den derzeitigen Wiener Sängerknaben Jacob Kopera, Nathan Gundacker, Felix Weinhandl, Patrick Malik und Don Wagas bedanken.

Ein äußerst besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mich immer während meines Studiums unterstützt haben. Danke für die Motivation und Aufmunterung!

Weiters möchte ich mich auch bei allen meinen Freunden bedanken, die mich während des Studiums begleitet und unterstützt haben, besonders Astrid Hausenberger, Katharina Karrer, Corinna Mittlbach und Martina Mayer. Danke für eure aufmunternden Anrufe und motivierenden Anregungen!

Ehrenwörtliche Erklärung

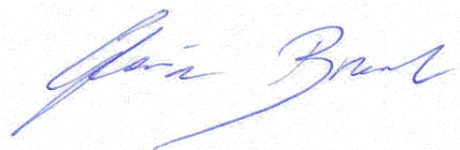
Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe als die angegebenen.

Weiters versichere ich, dass ich diese Arbeit bisher weder im Inland noch im Ausland als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Diese Arbeit stimmt mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit überein.

Datum

Unterschrift

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Gloria Brandner', is written over a light gray grid background.

Gloria Brandner

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Thematik Kinderfreundschaften und deren Bedeutung für die kindliche Entwicklung. Es wird der Frage nachgegangen, ob ein Zusammenhang zwischen sozialen Beziehungen unter Gleichaltrigen und deren Umwelt besteht. Dabei werden Kinderfreundschaften zunächst im theoretischen Rahmen behandelt, um dessen Verständnis, Merkmale, gegenwärtigen Forschungsstand und besondere Bedeutung darzustellen. Die zentralen Aussagen beziehen sich auf eine Definition von Freundschaft, deren Zusammenhang zur Umwelt und deren Einfluss auf die soziale Entwicklung des Kindes.

Abstract

The current thesis focuses on the matter of children's friendship and its significance on child development. It concentrates on the issue whether there is a correlation between social relations among peers and their environment. In order to demonstrate its appreciation, characteristics, current state of research and its significance, the subject of children's friendship is first introduced. Main conclusions focus on a precise definition of friendship, its connection to social environment and its influence on the child's social development.

Anmerkung:

In Bezug auf die sprachliche Gleichbehandlung wird darauf hingewiesen, dass im folgenden Text die gewählte Form bei allen personenbezogenen Bezeichnungen für beide Geschlechter gilt.

Hinführung zur Thematik

1. Theoretischer Teil	- 15 -
1.1. Definition des Freundschaftsbegriffs	- 15 -
1.1.1. Freundschaft: Abgrenzung zu Liebe	- 18 -
1.1.2. Freundschaft: Abgrenzung zu Familie	- 19 -
1.2. Gleichaltrigengruppe – eine jugendliche Gesellschaftsform	- 21 -
1.3. Freundschaftsverständnis und Freundschaftskonzepte	- 23 -
1.3.1. Auffassung des Freundschaftsbegriffs von Youniss (1982)	- 24 -
1.3.2. Auffassung des Freundschaftsbegriffs von Selman (1984)	- 27 -
1.4. Merkmale von Kinderfreundschaften	- 30 -
1.4.1. Charakteristika nach Bhiku Parekh (1994)	- 30 -
1.4.2. Allgemeine Charakteristika	- 33 -
1.5. Die besondere Bedeutung von Kinderfreundschaften	- 34 -
1.5.1. George H. Mead – Soziale Erfahrung als Identitätsbildung	- 35 -
1.5.2. Jean Piaget – Die Entwicklung des Gleichheitsbegriffs	- 37 -
1.5.3. Harry Stack Sullivan – Freundschaft als soziale Lernmöglichkeit ..	- 39 -
1.5.4. Wert für die emotionale Entwicklung	- 41 -
1.5.5. Wert für die Moral	- 43 -
1.5.6. Vergleich mit der Beziehung zu Erwachsenen	- 44 -
1.6. Kinderwelten und Freundschaftsbeziehungen	- 47 -
1.6.1. Kinderwelt Familie	- 47 -
1.6.2. Kinderwelt Kindergarten	- 48 -
1.6.3. Kinderwelt Schule	- 49 -
1.6.4. Kinderwelt Internat	- 51 -
1.6.5. Vereine und andere Freizeitaktivitäten	- 52 -
1.7. Umwelt und Kinderfreundschaften	- 53 -
1.7.1. Kultur	- 54 -
1.7.2. Erziehung	- 54 -
1.8. Stand der Freundschaftsforschung	- 56 -
1.8.1. Überblick über die deutsche Freundschaftsforschung	- 56 -
1.8.2. Sozialpsychologische Untersuchungen zu Freundschaften	- 57 -
1.8.3. Psychologische Untersuchungen zu Freundschaften	- 58 -

1.8.4. Themen der Freundschaftsforschung	- 59 -
2. Empirischer Teil.....	- 60 -
2.1. Die Fragestellung.....	- 60 -
2.2. Qualitative Forschung als Grundlage	- 61 -
2.2.1. Prinzipien der qualitativen Sozialforschung.....	- 62 -
2.2.1.1. Offenheit	- 62 -
2.2.1.2. Prozesshaftigkeit	- 63 -
2.2.2. Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung.....	- 64 -
2.2.2.1. Verfahrensdokumentation.....	- 65 -
2.2.2.2. Regelgeleitetheit.....	- 65 -
2.2.2.3. Gegenstandsnahe.....	- 65 -
2.2.2.4. Argumentative Interpretationsabsicherung	- 65 -
2.3. Begründung für die Auswahl einer qualitativen Methodik	- 66 -
2.4. Die Untersuchungsmethode.....	- 67 -
2.4.1. Auswahlkriterien für qualitative Interviews.....	- 67 -
2.4.2. Das halbstrukturierte Leitfadeninterview	- 69 -
2.5. Durchführung der Untersuchung	- 70 -
2.5.1. Beschreibung des Forschungsfelds	- 70 -
2.5.2. Auswahl der Untersuchungsgruppe.....	- 72 -
2.5.3. Erstellen des Interviewleitfadens.....	- 73 -
2.5.4. Durchführung des Interviews	- 74 -
2.6. Die Auswertungsmethode.....	- 75 -
2.6.1. Beschreibung der qualitativen Inhaltsanalyse	- 75 -
2.6.2. Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse.....	- 76 -
2.6.3. Spezifika der qualitativen Inhaltsanalyse	- 77 -
2.6.4. Durchführung der Auswertung.....	- 78 -
2.6.4.2. Analyse der Ausgangssituation.....	- 79 -
2.6.4.3. Darstellung des Materials.....	- 79 -
2.6.4.4. Zielsetzung der Analyse.....	- 79 -
2.6.4.5. Theoriegeleitete Fragestellung als Grundlage.....	- 80 -
2.6.4.6. Festlegung der Analysetechnik	- 80 -
2.6.4.7. Bestimmung der Analyseeinheiten	- 80 -

2.6.4.8. Spezifische Betrachtung des Materials	- 81 -
2.6.4.9. Interpretation	- 81 -
2.7. Untersuchungsergebnisse	- 81 -
2.7.1. Verständnis von Freundschaft	- 82 -
2.7.1.1. Definition eines „guten“ Freundes	- 83 -
2.7.2. Gruppendynamische Prozesse	- 88 -
2.7.3. Lernaspekte für das soziale Verhalten.....	- 91 -
2.7.3.1. Konfliktlösung	- 92 -
2.7.3.2. Konkurrenzdenken vs. Vergleichsmöglichkeiten	- 93 -
2.7.4. Umweltbedingungen und Einflüsse des Umfelds.....	- 95 -
2.7.4.1. Entstehung von Freundschaften	- 97 -
2.7.4.2. Erhaltung von Freundschaften	- 98 -
2.7.5. Bedeutung von Freundschaft	- 101 -
2.8. Zusammenfassende Darstellung und Empfehlungen.....	- 104 -
3. Bibliographie.....	- 114 -

Hinführung zur Thematik:

„Ein bisschen Freundschaft ist mir mehr wert als die Bewunderung der ganzen Welt.“

Dieses Zitat von Otto Eduard Leopold von Bismarck weist deutlich auf die besondere Bedeutung von Freundschaft hin.

Es ist für jeden Einzelnen von uns nicht unbekannt, dass Freundschaften in unserem Leben eine überaus gewichtige Rolle spielen und sich als Grundbausteine für das soziale Miteinander darstellen. Jedoch wird Freundschaft meist als etwas Selbstverständliches angesehen, worüber selten nachgedacht wird. Wir sind uns ihrer Wichtigkeit für unser soziales Leben nicht bewusst. Vor allem das Kindesalter hält viele bedeutende Erfahrungen mit Freundschaft, die für das spätere Sozialverhalten genutzt werden können, bereit.

Lange Zeit wurde davon ausgegangen, dass die Mutter–Kind Beziehung in den ersten Lebensjahren, die alleinig bestimmende ist. Doch bringt die Forschung markante Ergebnisse, die eindeutig die Sozialisationserfahrungen Gleichaltriger untereinander hervorheben. Denn diese Erfahrungen miteinander und Erkenntnisse, die dadurch entstehen, können die Beziehung zwischen Eltern und Kind nicht abdecken.

Neben sozialen Fähigkeiten, die durch Freundschaften erlernt werden, sind es der adäquate Umgang und kulturelle Aspekte unserer Gesellschaft, die sich Kinder im Kontakt mit Gleichaltrigen aneignen können. Freundschaft bietet die Möglichkeit Vertrauen, Nähe, Unterstützung und Hilfe zu erfahren, jedoch verschafft sie auch Konfrontationen mit negativen Aspekten. Konflikte und Streit gehören genau so zu einer Freundschaft, wie die schönen Momente des Zusammenhalts. Allerdings sind es gerade diese Augenblicke, die dem Kind Lernmöglichkeiten im zwischenmenschlichen Miteinander bieten.

Ferner haben Kinderfreundschaften enormen Einfluss auf die gesamte Entwicklung des Kindes. Angefangen bei der psychologischen Bedeutung über

die Befriedigung psychosozialer Grundbedürfnisse weisen Kinderfreundschaften eine enorme Geltung auf. Bis hin zu Auswirkungen auf die kognitive und moralische Entwicklung sowie die Identitätsbildung ist diese Sozialform sehr gewichtig. Somit besteht kein Zweifel über den bedeutsamen Einfluss von Freundschaften zwischen Kindern auf deren Entwicklung.

„Kein Wunsch gewinnt in den mittleren Kindheitsjahren mehr an Bedeutung als das Verlangen danach, gute Freunde, gute Freundinnen zu haben, Freunde und Freundinnen mit denen man spielen kann, auf die man sich verlassen kann, die zu einem stehen“ (Salisch, 1991, S. XI). Gerade weil Kinder so viele glückliche und positive Erfahrungen von Freundschaft erleben, widerfahren ihnen auch Enttäuschungen, Ablehnung und Schmerz, die zu bewältigen sind. Vor allem Konflikte unter Freunden vermitteln Kindern den Umgang mit schwierigen Situationen und da Freunde untereinander eher nach einer Problemlösung suchen, stellen sich Auseinandersetzungen unter Freunden als produktiver dar als unter Gleichaltrigen, die nicht miteinander befreundet sind (Salisch, 1992). Kinder lernen so durch Freundschaften zunehmend selbst die eigenen Bedürfnisse zu regulieren und somit das emotionale Leben zu ordnen.

In der Psychologie ist das Thema Freundschaften schon seit langem als Forschungsgegenstand etabliert. Vor allem die Entwicklungspsychologie beschäftigt sich intensiv mit Kinderfreundschaften, welche sich in einem von anderen Disziplinen der Sozialwissenschaften abgegrenzten Gebiet der Beziehungsforschung verwurzelt haben.

Es wurden bereits verschiedenste Theorien über die Beziehung unter Gleichaltrigen erarbeitet, wie zum Beispiel von Jean Piaget, Harry Stack Sullivan oder George Herbert Mead. Grundsätzlich stellen alle die Hypothese auf, dass Kinderfreundschaften eine besondere Bedeutung für die gesamte Entwicklung des Kindes haben. „Piaget betonte, dass Kinder durch die Auseinandersetzung mit den Gleichaltrigen zu kognitiven, sozialen und moralischen Entwicklungsschritten stimuliert werden“ (Salisch, 1991, S. 2).

Die Ursprünge der bereits erlangten Erkenntnisse der Freundschaftsforschung und die Sozialform Freundschaft liegen lange Zeit zurück und haben eine lange Geschichte. „Auch in früher vorgeschichtlicher Zeit dürften Freundschaften zum Alltag gehört haben – möglicherweise aus wechselseitiger Hilfeleistung entstanden, wie sie im Hordenleben von Sammlern und Jägern zum Überleben notwendig war“ (Wagner & Alisch, 2006, S. 3). Dies zeigt eindeutig auf, dass der Begriff der Freundschaft schon lange existiert und in unterschiedlicher Weise definiert ist.

Der Begriff der Freundschaft ist nicht eindeutig oder in klassischer Weise klar erläutert. Vielmehr sind es verschiedenste Merkmale, die Freundschaft definieren. Davon ist jedoch nur ein Merkmal immer wieder zu erkennen, nämlich dass Freundschaften sich als freiwillige Beziehungen auszeichnen. (Wagner & Alisch, 2006). Bis heute sind nun unterschiedlichste Definitionen von Freundschaft vorhanden, die sich nur im Detail unterscheiden. Was nun jeder einzelne unter Freundschaft versteht, ergibt sich hauptsächlich durch die Erfahrung mit sozialen Beziehungen, die dem jeweiligen Menschen widerfahren.

Der derzeitige Forschungsstand der Freundschaften unter Kindern bezieht sich auf zwei unterschiedliche Ansätze hinsichtlich der Entwicklung eines Freundschaftsverständnisses bei Kindern. Einerseits sind es inhaltliche Bestimmungsmerkmale, die Freundschaft erklären, andererseits zeigt der strukturelle Ansatz, dass das Freundschaftsverständnis als kognitive Struktur zu erfassen ist. Hierbei werden einzelne Theorien zur Begründung oder Bestätigung verschiedenster Hypothesen angeführt.

Die meisten Studien der gegenwärtigen Freundschaftsforschung beziehen sich auf die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen im Hinblick auf ihre Freundschaftsverhältnisse.

Weniger wird dem Zusammenhang zwischen Freundschaften und dem sozialen Umfeld und dessen Einfluss auf die sozialen Beziehungen unter Kindern nachgegangen. Nur wenige Studien, wie zum Beispiel die von Julia Günther

beschriebenen Untersuchungen über Peer Netzwerke fremd platzierter Mädchen und Jungen oder Freundschaftsbeziehungen in Einrichtungen stationärer erzieherischer Hilfe, beziehen sich auf die Verknüpfung zwischen Umfeld und die Entstehung, Bedeutung sowie Verständnis von Freundschaft.

Die Erfahrung von Freundschaft bewirkt neben der Förderung von kognitiver und emotionaler Entwicklung auch soziale Unterstützung, die Kindern das Erlernen gruppenspezifischer Verhaltensweisen und Verhaltensbereitschaften ermöglichen.

Diese Aneignung und Sammlung von Erfahrungen findet an bestimmten Orten statt. Es gibt Lebensräume, an denen sich Kinder öfters und intensiver begegnen und zum Teil extra für Kinder konzipiert wurden, wie zum Beispiel Schule, Kindergarten, Hort oder Freizeiteinrichtungen. Diese eigens zur Verfügung gestellten Welten für Kinder geben einen institutionellen Rahmen und sind weniger spontan oder frei gestaltet. Jedoch zeichnen sich alle diese Orte als eine Sozialisationsinstanz aus, da sie die Beziehungen unter Gleichaltrigen fördern, unterstützen und vor allem erst möglich machen (Traub, 2005). Kinder haben so die Chance auf Zusammenarbeit, Gemeinschaft und auf eine Atmosphäre des Miteinanders sowie auf die Möglichkeit der Konkurrenz und des Vergleichs, einige der wichtigsten Aspekte zum Erlernen von Sozialverhalten.

Nun stellt sich die Frage, ob Kinder diese Welten der Begegnung für die soziale Entwicklung und Entstehung von Freundschaften nutzen oder ob sie sonst „in eigener Regie“ soziale Beziehungen aufbauen würden. Es ist zwar ersichtlich, dass diese Lebensräume für Kinder hinsichtlich sozialer Beziehungen und des Kontaktaufbaus zu Gleichaltrigen förderlich sind, jedoch ist nicht immer eindeutig, ob genau diese Freundschaften durch den, aufrecht erhaltenden Kontakt, der institutionell bedingt ist, länger andauern oder beständiger sind.

Auf jeden Fall bieten Institutionen und Orte, die eigens für Kinder konzipiert sind, Möglichkeiten zur sozialen Begegnung und beinhalten dadurch sozialisatorische Bedeutung. „Ziel von Sozialisation ist die Vermittlung zwischen Individuum und

gesellschaftlicher Umwelt, zwischen Eigenständigkeit und Integration, individueller Interessenvertretung und Gemeinschaftsbezug“ (Marbach, 2005, S. 84). Dieser Aspekt kann in der Beziehungsform Freundschaft verwirklicht und die Thematik in dieser Diplomarbeit aufgegriffen und bearbeitet werden, um Freundschaft als Sozialisationserfahrung greifbar zu machen.

Eigener Zugang zur Thematik:

Die Behandlung der vorliegenden Thematik entstand durch das Interesse an beobachteten Beziehungen unter Gleichaltrigen in meinem beruflichen Umfeld. Durch die Beachtung der vorherrschenden Kinderfreundschaften in der Institution der Wiener Sängerknaben entwickelte sich die Motivation diesen Beziehungen und deren Bedeutung nachzugehen.

Gleichzeitig erschien die Auseinandersetzung mit diesem Thema, im Hinblick auf weitere wertvolle Erkenntnisse für die Sozialpädagogik, sinnvoll. Einerseits kann der Wert von Gleichaltrigenbeziehungen für die soziale und emotionale Entwicklung des Kindes hervorgehoben werden und andererseits können sich neue Perspektiven ergeben.

Die vorhandene Lücke in der Freundschaftsforschung macht es notwendig, einen intensiveren Blick auf den Einfluss der Umwelt auf Freundschaftsbeziehungen, sowie auf den Aspekt von Kinderfreundschaften als Sozialisationserfahrung zu werfen.

Im Mittelpunkt der Arbeit soll die Bedeutung von Kinderfreundschaften für den Sozialisationsprozess stehen und welche Auswirkungen bestimmte Umweltbedingungen auf Beziehungen unter Gleichaltrigen haben.

Zusätzlich kann diese genaue Betrachtung von Kinderfreundschaften neue Erkenntnisse für die pädagogische Arbeit mit Kindern liefern. Die Behandlung verschiedensten Ansichten kann neue Denkweisen liefern, die sich als wertvoll erweisen können.

Ein wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit der gewählten Thematik ist die Betrachtung der seit vielen Jahren bestehenden Organisation der Wiener

Sängerknaben. Hierbei soll verdeutlicht werden, wie der Verein und dessen Rahmenbedingungen gestaltet werden, welche Aufgaben Lehrkräfte, Erzieher sowie Kapellmeister haben, und in welchem Umfeld die Knaben eingebettet sind. Die Wiener Sängerknaben zeichnen sich durch ihre Liebe zur Musik, jedoch vor allem aus sozialpädagogischer Sicht durch ihre Disziplin und ihr Durchhaltevermögen, aus. Die Kinder verbringen die meiste Zeit des Schuljahres im Internat und besuchen die sich im Gebäude befindende Schule von Montag bis Freitag. Fast täglich, auch an Samstagen, sind Proben und Instrumentalunterricht zur ständigen Verbesserung ihrer musikalischen Leistungen angesetzt. Zusätzlich sind in jedem Schuljahr drei Tournées im Ausland eingeplant, die in ihrer Länge variieren.

Auf diesen Reisen und im Internat sowie in der Schule sind die Kinder stets unter sich und haben nur am Wochenende die Möglichkeit zu ihren Eltern nach Hause zu fahren, um andere Freundschaften außerhalb der Organisation zu pflegen. Dies stellt eine besondere soziale Situation dar, die in diesem Sinne und im Zusammenhang mit der Thematik Kinderfreundschaften noch nicht spezifisch erforscht wurde.

Diese spezielle Situation ermöglicht den Kindern mehr Kontakt zu Gleichaltrigen als zu Erwachsenen. Denn die einzigen erwachsenen Ansprechpersonen für die Kinder bestehen aus zwei Erziehern, einem Kapellmeister und den Lehrkörpern. Insofern spielen diese Personen eine bedeutende Rolle, stehen jedoch meist nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Kinder. Eher ist es die Unterstützung und Hilfe der Gleichaltrigen, auf die sie Wert legen.

Somit ähnelt das Umfeld eines Wiener Sängerknaben durch seine spezifischen Aufgaben nicht annähernd dem eines Kindes, das in einem alltäglichen sozialen Umfeld aufwächst. Soziale Kontakte außerhalb des Vereins zu beginnen oder aufrecht zu erhalten stellt sich als schwierig heraus. Deshalb lässt sich vermuten, dass die Knaben ihre Freundschaften vor allem innerhalb der Organisation

eingehen, welche sich jedoch möglicherweise intimer und weniger oberflächlich als andere gestalten.

Ausgehend von dieser Annahme soll diese Diplomarbeit Klarheit über das Freundschaftsverständnis von Kindern geben sowie einen vermuteten Zusammenhang zwischen dem sozialen Umfeld und sowohl Entstehung als auch Bedeutung von Freundschaften aufzeigen.

Die qualitative Untersuchungsmethode hilft, die Ergebnisse der Interviews auszuwerten und zu analysieren, welche möglicherweise auf Unterschiede im Verständnis und Bedeutung von Freundschaften bezüglich eines veränderten Umfelds hinweisen. Dies eröffnet weitere Forschungsvorhaben und bringt ein genaueres Verständnis von Kinderfreundschaften, was sich positiv auf das sozialpädagogische Forschungsgebiet auswirken kann.

Es wird versucht, die Beziehungsform Freundschaft als besondere Erfahrung der Sozialisation fassbar zu machen und in den einzelnen Aspekten zu klären. Dabei wird Freundschaft im Hintergrund eines ungewöhnlichen Umfelds, nämlich dem der Wiener Sängerknaben, welches sich bislang als einmalig erweist, betrachtet. Genau dieser Bezug macht es möglich, Freundschaft als eine vorherrschende soziale Beziehung, sondern auch als besondere Erfahrung mit vielen positiven Merkmalen zu sehen und als eine Unterstützung zur Sozialisation aufzufassen.

1. Theoretischer Teil

1.1. Definition des Freundschaftsbegriffs

Der Begriff Freundschaft erscheint sehr geläufig und vertraut. Viel zu wenig wird in unserem alltäglichen Leben über diesen bedeutenden Begriff für unser soziales Miteinander nachgedacht. Freundschaft ist allgegenwärtig, unabhängig von jeglicher sozialer Schicht und nicht nur in unserem Kulturkreis gegeben. Trotz dieser enormen Vertrautheit gegenüber diesem Begriff, birgt dieser bei genauerer Betrachtung viele neue Aspekte und eröffnet unterschiedliche Perspektiven. Eine Definition von Freundschaft ist deshalb nicht, wie vermutet, in einem einfältigen und konkreten Sinne möglich. Freundschaft stellt sich als variantenreich und vielfältig dar und lässt sich somit auch nicht durch spezifische Merkmale charakterisieren.

Die betreffende Forschung ist noch am Beginn und steckt sozusagen nach einigen spezifischen Erkenntnissen aus den 70er Jahren in den Kinderschuhen. Erst seit den letzten zwei Jahrzehnten gibt es eine intensivere Auseinandersetzung mit den sozialen Kontakten von Kindern und deren Beziehungsmustern. Dabei wird auch konkret nach der Bedeutung und der Auswirkung von Freundschaft für die gesamte Entwicklung des Kindes gefragt (Bachmann, 1996).

Grundsätzlich kann Freundschaft jedoch als „eine bestimmte Form von Sozialbeziehung“ angesehen und als „ein zwischenmenschliches Miteinander“ bezeichnet werden (Auhagen, 2006, S. 201). Diese Charakteristiken des Begriffs Freundschaft sind weit gesteckt und lassen kaum Eingrenzungen zu.

Es wurden bereits verschiedene Definitionen von Freundschaft angegeben, die versuchen, den Begriff einzugrenzen und ihn gegenständlich zu erläutern. Dennoch ist es noch nicht gelungen, eine allgemein gültige Definition aufzustellen.

Auch jegliche Versuche von verschiedensten Wissenschaftlern, die sich schon lange mit dieser Thematik auseinandersetzen, umfassen nicht den gesamten Begriff der Freundschaft oder können eine generalisierende Definition bieten.

Immer wieder werden die Schwierigkeiten der Erfassung dieses Terminus erwähnt.

Werden Kinder befragt, wie sie denn Freundschaft erklären würden und wahrnehmen, treten interessante Aspekte zum Vorschein, die den Begriff aus Kinderaugen fassbar machen. Kinder beschreiben Freundschaft als „ . . . einen Zustand der Abgestimmtheit befreundeter Kinder oder einen Abstimmungsvorgang in der Freundschaft (Abstimmung im Sinne von sich aneinander orientieren oder ausrichten). Aus beiden resultiert Gegenseitigkeit zwischen den Partnern und in ihrer Beziehung, . . . “ (Hermkes, 2006, S. 45). Diese Ansicht stellt eine Wechselwirkung dar, die von beiden Seiten akzeptiert und aufrecht erhalten wird.

Meist beziehen sich verschiedene Wissenschaftler beim Versuch der Definition des Freundschaftsbegriffes eher auf andere Aspekte wie bestimmte Vorstellungen oder Charakteristika von Freundschaft oder sogar auf die Person des Freundes direkt.

Reisman (1982) liefert dazu die Definition, die die positiven Hintergründe und Absichten vom Begriff des Freundes hervorhebt. Er betont darin, dass „ . . . ein Freund ein Mensch ist, der Zuneigung für den anderen empfindet, ihm wohlgesonnen ist und ihm Gutes zu tun wünscht und der glaubt, dass diese Gefühle und Absichten von der betreffenden Person erwidert werden“ (Reismann, 1982, S. 95). Die hier erwähnten Aspekte weisen wiederum auf die Besonderheit dieser Sozialform hin und beschreiben gleichzeitig wie Freundschaft aussieht. Dies ist auch in einer weiteren Definition von Hays (1988) erkennbar. Dieser bezieht sich mehr auf die Ziele und Merkmale des Begriffes der Freundschaft. Dabei meint Hays, dass sich Freundschaft durch „ . . . freiwillige Interdependenz von zwei Personen über die Zeit, die zum Ziel hat, deren sozial-emotionale Ziele zu erreichen, und die verschiedene Arten und Ausprägungen von Kameradschaft, Intimität, Zuneigung und gegenseitigem Beistand einschließen kann“ auszeichnet (Hays, 1988, S. 365, Übersetzung Auhagen).

Angesichts der Vielfalt der hier erwähnten und in der Literatur auffindbaren Definitionen ist es unmöglich, eine einheitliche Definition anzuführen, die den komplexen Begriff der Freundschaft umfasst. Dennoch sind immer wieder die gleichen Aspekte in den unterschiedlichsten Definitionen ersichtlich. Der positive Charakter einer Freundschaft und die Gegen- und Wechselseitigkeit sind zum Beispiel Charakteristika, die bei jeder Definition inhaltlich gegeben sind.

Trotz der Vielfalt von Definitionen soll eine der jüngsten Begriffsbestimmungen von Auhagen (1993) angeführt werden, die es schafft, den Begriff von anderen Sozialformen abzugrenzen und anhand von bestimmten Kennzeichen und Kriterien präzise darzustellen.

„Freundschaft ist eine dyadische, persönliche, informelle Sozialbeziehung. Die daran beteiligten Menschen werden als Freundinnen und Freunde bezeichnet. Die Existenz der Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Die Freundschaft besitzt für jeden Freund einen Wert, welcher unterschiedlich starkes Gewicht haben [sic] und aus verschiedenen inhaltlichen Elementen zusammengesetzt sein kann“ (Auhagen, 1993, S. 202). Zu dieser konkreten Beschreibung fügt Auhagen (1993) noch vier Kriterien, die den Begriff verdeutlichen und genauer spezifizieren hinzu. Darunter fallen die Freiwilligkeit, die sich auf die Wahl des Freundes und der Art der Beziehung richtet, sowie die zeitliche Ausdehnung und den positiven Charakter, den eine Freundschaft besitzt. Das vierte Kriterium bezieht sich auf den Aspekt, dass Freundschaft sich als eine Beziehung ohne jeglichen sexuellen Kontakt auszeichnet.

Diese vier Aspekte umfassen allgemein den Begriff der Freundschaft und bieten eine gute Erklärung. Es stellt sich nur als problematisch dar, dass sich gegenwärtig ein erweiterter Terminus von Freundschaft ergibt. Diese vier Kriterien sind zwar immer auffindbar, jedoch kommen diesbezüglich nicht selten Abweichungen vor. Es kann durchaus vorkommen, dass Freundschaft nicht nur mit positiven Emotionen verbunden ist. Durch Streit oder Auseinandersetzung enthält Freundschaft auch negatives Empfinden, das aber meist nicht von Dauer

ist und trotzdem die Freundschaft in einem gewissen Sinne weiterentwickeln kann.

Freundschaft ist somit ein Begriff, der sich von unterschiedlichen Perspektiven aus in verschiedenster Weise erklären lässt. Dadurch ergeben sich gemischte Vorstellungen von Freundschaft. Das Verständnis dieser spezifischen Sozialform kann sehr unterschiedlich ausfallen, denn für jeden Menschen, abhängig von Alter und kulturellen Hintergrund, bedeutet Freundschaft etwas anderes.

Um ein besseres und klareres Verständnis für Freundschaft herbeizuführen, soll der Begriff in Abgrenzung zu leicht verwechselbaren Termini gesetzt werden.

1.1.1. Freundschaft: Abgrenzung zu Liebe

„Freundschaft ist eine Form der Liebe. Wenn von ihr die Rede ist, dann ergeht es ihr auch wie der Liebe: Jeder scheint zu wissen, was sie ist, aber zu fassen ist sie kaum, schon gar nicht in Worte“ (Merkens, 2000, S. 7).

Es ist nicht leicht, die Unterschiede zwischen Freundschaft und Liebe aufzuzeigen und jeden Begriff konkret zu definieren. Dennoch sind sie vorhanden, obgleich diese beiden Formen viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Es ist von einer gewissen Anziehungskraft die Rede und einer Chemie, die einfach stimmt. Diese Eigenschaften weisen beide Formen, sei es nun Liebe oder Freundschaft, auf. Jedoch zeichnet sich Freundschaft durch ein bestimmtes Wesensmerkmal aus, das sich in der Form der Liebe nicht wieder findet.

Freundschaft kann als soziale Fähigkeit gesehen werden, die sich erst entwickelt. Anders ist es bei der Liebe, diese kann spontan auftreten und verspürt werden.

Die Herkunft der Begriffe erweist sich als sehr ähnlich. Denn Freund stammt von dem lateinischen Wort *amicus* ab, welches wiederum seinen Ursprung im Wort *amare*, was soviel wie lieben bedeutet, hat. Somit kann von einer Verwandtschaft der beiden Begriffe gesprochen werden (Merkens, 2000).

Trotz dieser Ähnlichkeiten der Begriffe besteht der wesentliche Unterschied, dass die sexuelle Anziehungskraft bei Freundschaft nicht gegeben ist. Genau dieser Aspekt ist der bedeutendste um Freundschaft von der Form der Liebe

abzugrenzen. Zwei sich Liebende haben ein ganz besonderes Ziel. „Lovers seek for privacy. Friends find this solitude about them, this barrier between them and the herd, whether they want it or not. They would be glad to reduce it. The first two would be glad to find a third” (Lewis, 1993, S. 42, zitiert nach Reed, 1999, S. 169). Die hier erwähnte Einsamkeit möchte in der sozialen Beziehung der Freundschaft überwunden und bestmöglich nicht in irgendeiner Weise verspürt werden. Die Liebe sucht im Gegensatz dazu nach Zurückgezogenheit und privaten Raum für die sich Liebenden. Dies stellt einen enormen und wichtigen Unterschied dieser beiden Sozialformen dar, der bei der Definition von Freundschaft nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Weiters ist es immer wieder möglich, trotz unserer schnelllebigen Gesellschaft, dass sich Freundschaft ein Leben lang hält. In dieser Zeit zeigt sich, dass Freunde durch ihre Aktivitäten verbunden sind. Diese Beständigkeit und die gemeinsamen Interessen sind in der sozialen Form der Freundschaft häufiger zu finden als in der Liebe. Sich Liebende machen die Aktivitäten zusammen, jedoch ist dessen Liebe „not mediated by activity in the way that friendship is“ (Reed, 1999, S. 169).

Allerdings soll hier nicht nur die Abgrenzung von Liebe erwähnt werden, auch die Unterschiede zu familiären Beziehungen müssen geklärt sein, um den Begriff der Freundschaft fassbar zu machen.

1.1.2. Freundschaft: Abgrenzung zu Familie

Der Begriff Freundschaft weist eine lange Vergangenheit auf und geht bis weit in die Geschichte zurück. Dies ist anhand von vielen literarischen Werken festzustellen. Natürlich hat sich die Ansicht von Freundschaft im Laufe der Jahre geändert und hat sich von einer damaligen Hilfestellung in schwierigen Situationen wie Nahrungsmangel oder Obdachlosigkeit zu einer intensiven emotionalen, sozialen Erfahrung gewandelt.

In früheren Zeiten wurde davon ausgegangen, dass die Gründung von Freundschaft vor allem im familiären Kreise vorherrschte. Allerdings offenbaren etliche etymologische Untersuchungen, „ . . . , dass das Wort Freundschaft – in Widerspiegelung stattgefundenen gesellschaftlicher Veränderungen – schon relativ

früh eine Differenzierung erfahren hat, die den Kontext familiärer Beziehungen verlässt . . . “ (Wagner & Alisch, 2006, S. 2).

Daher kann von einer Abgrenzung des Begriffs der Freundschaft von dem System einer Familie ausgegangen werden, d.h. sind Freunde nicht miteinander verwandt. Diese Aussage lässt sich in Bezug auf gegenwärtige, sehr offene Beziehungssysteme unserer heutigen Gesellschaft nicht vollständig bestätigen und es lassen sich deshalb diesbezüglich auch keine Gegenhypothesen vermeiden.

Es ist zwar sicher, dass die soziale Beziehung der Freundschaft besondere und andere Merkmale als die Beziehung zwischen Familienmitgliedern aufweist. Dennoch lässt sich nicht ausschließen, dass diese Merkmale auch im Familiensystem aufkommen können. Es ist natürlich möglich, dass Väter und Söhne, sowie Mütter und Töchter oder andere familiäre Beziehungen sich zu freundschaftlichen Beziehungen entwickeln, jedoch weist auch Bhikhu Parekh (1994) auf die nichtbiologische Basis bei Freundschaften hin. „First, it is non-biological in the sense that unlike parents and children, it is not based on the ties of blood or heredity“ (Parekh, 1994, S. 95).

So viele Gemeinsamkeiten zwischen Familienmitgliedern auch aufkommen oder so nahe und verbunden sich Eltern mit ihrem Kind auch fühlen, diese Beziehungen haben meist nicht die gleiche Qualität wie eine Freundschaft. Dies wird durch die biologischen oder sozialen Ansprüche verhindert. Zusätzlich spielen hierbei immer wieder kulturelle Erwartungen und Ambitionen eine Rolle, die nicht berücksichtigt sein dürfen. Dadurch ist klar erkennbar, dass sich die Beziehung von Familienmitgliedern untereinander in bestimmten Faktoren konkret von der Sozialform Freundschaft unterscheidet (Reed, 1999).

Somit stellt Freundschaft eine eigene Sozialform dar, die zwar Ähnlichkeiten mit anderen Beziehungsformen aufweist, jedoch keine vollständige Überschneidungen aufzeigt. Freundschaft bedeutet daher eine einmalige Beziehungsform unter Gleichaltrigen. Diese und deren Dynamik in der Gruppe bedürfen einer genaueren Betrachtung.

1.2. Gleichaltrigengruppe – eine jugendliche Gesellschaftsform

Im Kinder- und Jugendalter gewinnen die Beziehungen zu Gleichaltrigen immer mehr an Bedeutung im sozialisatorischen Bereich.

Im Gegensatz zu Freundschaftsbeziehungen im Kindesalter haben Jugendliche meist Vertrauensbeziehungen mit Gruppencharakter. Eine vertrauensvolle Beziehung kann nicht nur zu einem Freund bestehen, sondern gleich zu einer ganzen Gruppe von Freunden, die meist gemeinsamen Interessen nachgehen (Hurrelmann, 2007).

Eine weitere Eigenschaft dieser „Peer groups“ ist, dass Erziehungsberechtigte oder andere Erwachsene nie in diesen Rahmen eindringen dürfen. Gleichaltrigengruppen werden nicht von Erwachsenen initiiert oder kontrolliert (Hurrelmann, 2007). Sobald eine Autoritätsperson involviert ist, hat eine „Peer group“ nicht mehr die gleiche Funktion, die sie zuvor hatte und gilt somit auch nicht mehr als Gleichaltrigengruppe.

„Peer groups“ weisen reichhaltige Funktionen für die kindliche Entwicklung auf, die im Forschungsgebiet der Kinderfreundschaften von großem Wert sind. Hinsichtlich dieser vielfältigen Faktoren von Gleichaltrigengruppen sollen im Folgenden vor allem soziale und psychische Funktionen den besonderen Einfluss von Gleichaltrigengruppen aufzeigen.

- Die Entstehung dieser Gruppen erfolgt meist spontan. Anlass ist hauptsächlich das Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen, sich mit jemandem auszutauschen. Deshalb orientieren sich auch die jeweilige Struktur und der Aufbau der Gruppe an den Teilnehmern und dessen Interessen und Lebensläufen. Dementsprechend entstehen so genannte „Peer groups“. Jedoch kann auch der Anlass einer Trennung oder der Zerfall einer Gruppe sich auf spezifische Unterschiede der Mitglieder beziehen.

- „Die Gruppen bilden interne Gefühls- und Handlungsstrukturen aus und üben soziale Spielregeln ein“ (Krappmann, 1991). Um dauerhafte Beziehungen zu entwickeln, sind bestimmte Voraussetzungen notwendig. Die Mitglieder einer Gruppe sollten ein gemeinsames Ziel verfolgen, die Bedürfnisse jedes Einzelnen müssen berücksichtigt werden und Spannungen dienen hier als Lernmöglichkeiten.

- Durch die engen Verbindungen innerhalb der Gruppe findet gleichzeitig eine Abgrenzung zu der übrigen sozialen Umwelt statt. Dies hilft den Kindern und Jugendlichen beim Prozess der Stabilisierung der eigenen Persönlichkeit. „Hinsichtlich der Hervorbringung einer stabilen Vorstellung von sich selbst bekommt die Adoleszenz somit eine bedeutende Funktion für den gesamten Lebenslauf, weil der Mensch erst in dieser Phase seiner kognitiven und sozialen Entwicklung dazu in der Lage ist“ (Andresen, 2005, S. 104). Durch die Voraussetzungen in der Gruppe sind sie nun in der Lage, ihre eigene Identität auszubilden. Gemeinsame Sinnbezüge und Ziele, die ihnen zur Festigung ihrer Persönlichkeit verhelfen, werden entwickelt.

- Gleichaltrigengruppen sind Orte, die Jugendlichen Kompetenzen in jeglicher Hinsicht vermitteln. Die meisten pädagogischen Institutionen hingegen bieten kaum Chancen für Handlungskompetenzen bieten. Die Kinder und Jugendlichen haben die Möglichkeit, Rollen zu übernehmen, die ihnen Verantwortung und Macht zuschreiben. „Dabei wird die Einzigartigkeit der eigenen Gefühlswelt und die Besonderheit der Ich-Erfahrungen gegenüber den Verhaltensmustern der Erwachsenen betont“ (Krappmann, 1991, zitiert nach Hurrelmann, 2007, S. 128). Weder in der Familie noch in der Schule wird Kindern oder Jugendlichen dieser große Raum für selbstverantwortliche Handlungen geboten. (Krappmann, 1991).

Neben der Vermittlung dieser bedeutenden sozialen und psychischen Funktionen eröffnet die Gleichaltrigengruppe die Gelegenheit Themen anzusprechen, die im Beisein von Erwachsenen nicht aufkommen würden. Der Austausch hinsichtlich emotionalen und sexuellen Bereichen spielt eine große Rolle in „Peer groups“.

Das Aufgreifen dieser Themen kann Gleichaltrigen Hilfe und Unterstützung bieten.

Nach dieser Darstellung von Gleichaltrigengruppen wird klar erkennbar, dass der Rahmen einer Gleichaltrigengruppe für Kinder und Jugendliche sehr geeignet ist, sich weiterzuentwickeln und entfalten zu können. Denn „Gleichaltrige haben keine Erziehungs- und Betreuungsverantwortung, sodass ihre Reaktion häufig natürlicher und weniger rücksichtsvoller als die der Eltern sind und somit besondere Bedeutung für die Entwicklung sozialer Kompetenzen haben“ (Hurrelmann, 2007, S. 128).

„Peer groups“ verschaffen folglich einen Ort und Rahmen für Kinder und Jugendliche sich zu entfalten. Gleichzeitig wird die Möglichkeit geboten, ein Verständnis und Konzept von Freundschaft zu leben, das sich innerhalb gewisser Zeit entwickelt.

Da kein einheitliches Freundschaftsverständnis aufzufinden ist, sollen im folgenden Kapitel die verschiedensten Freundschaftskonzepte dargestellt werden.

1.3. Freundschaftsverständnis und Freundschaftskonzepte

Aufgrund der unterschiedlichen Vorstellungen von Freundschaft ist es schwierig ein allgemeines Verständnis von Freundschaft anzubieten. Meist wird dies durch direkte Fragen an die jeweiligen Probanden einer Studie ermittelt. Somit stellt sich die Erklärung, wie Freundschaft zu verstehen ist, als sehr komplex dar. Es ist möglich, ein gewisses Freundschaftsverständnis zu vermitteln, jedoch ist es schwierig, dieses Verständnis zu generalisieren. Eher kann von spezifischen Aspekten ausgegangen werden, die sich in jedem Verstehen von Freundschaft wieder finden. Neben Unterstützung und Beistand sowie gegenseitigem Austausch und Geselligkeit, weist Freundschaft einen Prozess der Informationsaufnahme und die Verarbeitung der daraus resultierenden Botschaften auf. Dies bezeichnet Schuster (1994) als „soziale Kognition“, die sich

entweder auf Personen oder die Beziehungsform konzentriert und das soziale Umfeld zum Gegenstand macht.

„Freundschaftskonzepte umfassen nun solche sozialen Kognitionen einer Person, die sich auf einen tatsächlichen oder auf einen gewünschten „idealen“ Freund oder die Beziehung zu ihm konzentrieren“ (Schuster, 1994, S. 5).

Dieser Informationsaustausch zwischen zwei Personen und das Verständnis von Freundschaft verändert sich im Laufe der kindlichen Entwicklung ständig. Mit jedem Entwicklungsfortschritt wandelt sich auch die Auffassung von Freundschaft. Dies findet im qualitativen Sinne statt, da die einzelnen Komponenten eines Freundschaftsverständnisses nicht ab- oder zunehmen, sondern sich die Bedeutung und Auffassung von Freundschaft ändert. Genau dies geschieht durch den Umgang mit anderen Kindern, indem Kinder lernen, einen „Nicht- Freund“ von einem Freund zu unterscheiden.

Youniss (1982) und Selman (1984) haben sich intensiv mit der Freundschaftsauffassung von Kindern im Laufe deren Entwicklung auseinandergesetzt und bieten eine Erklärung für das Konzept dieser besonderen sozialen Beziehung im Kindesalter.

1.3.1. Auffassung des Freundschaftsbegriffs von Youniss (1982)

Youniss (1982) vertritt eine strukturelle Auffassung des Freundschaftsbegriffes und versucht eine Unterscheidung zwischen Beziehungen von Kindern untereinander und dem Verhältnis von Kindern zu Erwachsenen, vor allem zu ihren Eltern aufzustellen. Er beschreibt, wie das Kind zu einem Freundschaftsverständnis gelangt und wie sich diese besondere Beziehung unter Kindern gestaltet. Wagner (1994) erwähnt in diesem Zusammenhang, dass „Kinder nicht einfach einen Freundschaftsbegriff übernehmen, sei es von Eltern oder Gleichaltrigen, sondern sie bilden ihn selbst und verändern ihn selbst im Umgang mit ihren Interaktionspartnern“ (S. 23). Kinder schaffen es somit, sich ihre Erwartung und Auffassung von Freundschaft gegenseitig zu vermitteln. Sie

handeln ihr Verständnis von Freundschaft untereinander aus und jede Aktion einer Person wirkt auf die andere ein. Durch diese gegenseitige Beeinflussung ergibt sich eine bestimmte Erwartungshaltung von beiden Seiten, die zu erfüllen versucht wird.

Für Youniss (1982) ist es jedoch wichtig, den großen Unterschied zur Beziehung zu Erwachsenen, die hauptsächlich als Autoritätspersonen agieren, darzustellen. Freundschaft unter Kindern basiert auf einer parallel laufenden Ebene, bei der sich ein zusammen erarbeitetes Verständnis von Freundschaft ergibt. Diese einmalige Interaktion zwischen Gleichaltrigen ist nicht in der Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen auffindbar. Kinder lernen so ihre Beziehungen untereinander selbst zu regulieren.

Die soziale Realität von Freundschaftsbeziehungen wird somit von jedem Kind gedanklich konstruiert, und da beide Partner zugleich daran beteiligt sind, spricht Youniss (1982) von der „Ko-Konstruktion sozialer Perspektiven“. „Dabei spielt die Art der wechselseitigen Beeinflussung (Reziprozität) eine wesentliche Rolle“ (Wagner, 1994, S. 23). Denn in der Beziehung zu den Eltern und im Handeln mit Erwachsenen herrscht ein einseitiger Einfluss vor. Youniss (1982) spricht hierbei von einer „komplementären Reziprozität“.

Im Gegensatz dazu steht das Verhältnis der Kinder untereinander, hier ist eine wechselseitige Einwirkung erkennbar, die in diesem Sinne in keiner anderen sozialen Beziehung vorhanden ist. Youniss (1982) bezeichnet dies als „symmetrische Reziprozität“. Diese hier genannte Symmetrie ist aber nicht ausreichend für eine funktionierende Beziehung unter Gleichaltrigen. Denn mit Symmetrie können keine Konflikte oder Meinungsverschiedenheiten gelöst werden, sonst würden alle Auseinandersetzungen endlos sein. Viel mehr meint Youniss (1982), dass in solch sozialen Beziehungen unter Gleichaltrigen kooperiert wird. Symmetrische Reziprozität wird in Verbindung mit Kooperation eingesetzt und erhält somit die Freundschaft, trotz eventuell aufkommender Konflikte oder Probleme. Gleichzeitig trägt dies zu einem höheren Verständnis

von Freundschaft bei. Es wird die strenge Position der Gleichberechtigung zugunsten kooperativen symmetrischen Verhaltens verdrängt.

Youniss (1982) versucht diese Theorie in verschiedensten Untersuchungen empirisch zu belegen. Sein Analyseinstrument ist die Befragung und als Analyseeinheit greift er die interpersonale Beziehung auf. Die Basis seiner Forschung stellen soziale Entwicklungstheorien dar und er bezieht sich dabei auf die Arbeit von Piaget und Sullivan, welche schon die besondere Bedeutung von Gleichaltrigenbeziehungen hervorgehoben haben. Youniss (1982) ist davon überzeugt, dass Freundschaftsbeziehungen viel zur Auseinandersetzung mit Intimität beitragen und den Menschen sensibler machen, hinsichtlich gegenseitigen Umgangs. Die Ergebnisse der Untersuchungen bestätigten im Allgemeinen seine Vermutungen. Denn bereits im Vorschulalter können Kinder die Beziehung zu den Eltern von der Beziehung zu Gleichaltrigen unterscheiden. Ältere Kinder schaffen es bereits die in der Freundschaft vorherrschende Reziprozität in ihr Handeln zu integrieren und diese als Prinzip ihres Tuns anzusehen. Ab dem neunten Lebensjahr ist es Kindern auch möglich eine gewisse Sensibilität und Empathie für die Bedürfnisse ihrer Freunde zu entwickeln. Das Handeln wird auf eine kooperative Reziprozität bezogen. Vertrauen, Intimität und Verlass sind zu wichtigen Faktoren einer Freundschaft geworden. Kinder lernen sich gegenseitig zu verstehen. Hilfe sowie Unterstützung sind Merkmale einer funktionierenden Freundschaft. Zusätzlich erweist sich eine zunehmende Intimität in der Beziehung von Gleichaltrigen, die in anderen sozialen Beziehungen, zum Beispiel zu den Eltern, nicht in diesem Ausmaß gegeben ist (Schuster, 1994).

Vor allem der Aspekt der Reziprozität zeigt auf, wie sich Freundschaft konstituiert. Denn die Besonderheit von Freundschaft ist der reziproke Wert, der in dieser sozialen Beziehung auffindbar ist. Diese kooperative Reziprozität wird auch von modernen Autoren übernommen, die dies wie Youniss (1982) als wichtigen Faktor einer Freundschaft sehen.

„Reciprocity or mutuality of affection is of particular significance: such reciprocity distinguishes friendship from one child's desire to be liked by another, when that other doesn't return the preference. It also distinguishes friendship from

acceptance by a group of peers, or popularity” (Dunn, 2004, S. 2). Diese Sichtweise von Judy Dunn (2004) wird auch von vielen anderen Autoren als typisches Merkmal und Eigenheit von Freundschaft angegeben. Somit stellt sich Freundschaft als eine auf Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit basierende Beziehung dar, die nicht in irgendeiner Weise obligatorisch oder verpflichtend ist.

Ein weiterer Wissenschaftler, der das Freundschaftsverständnis unter dem Aspekt der Entwicklung interpersonalen Verstehens betrachtet hat, ist Selman (1984). Bei seiner Arbeit konzentriert er sich auf sechs Dimensionen, die er als relevant ansieht für die Entstehung eines Freundschaftskonzepts.

1.3.2. Auffassung des Freundschaftsbegriffs von Selman (1984)

Selman (1984) hat ein fünfstufiges Modell entworfen, das die Entwicklung des Freundschaftsverständnisses beschreibt. Aus seinen Untersuchungen haben sich folgende 5 Stufen ergeben:

Stufe 0: Enge Freundschaft als momentane physische Interaktion; physische Konfliktlösungen.

Diese erste Stufe bezieht sich auf das Alter zwischen drei und sieben Jahren. Kinder können in dieser Entwicklungsphase nicht zwischen eigener und fremder Perspektive unterscheiden. Die Wahrnehmung anderer Blickwinkel ist auf dieser Stufe nicht möglich, da Kinder in diesem Alter nur über egozentrisches Denken verfügen. Freunde sind jene Kinder, mit denen sie gerade zusammen sind und sich gut verstehen. Somit sehen Kinder in diesem Alter Freundschaft als eine physische Interaktion, die sich spontan ergibt und nur vorübergehend ist. Wenn es zu Konflikten kommt, dann ist dies auf die Unvereinbarkeit der beiden Perspektiven zurückzuführen. Meist reagieren Kinder bei Konflikten mit Gewalt, da dies als einzige Lösung empfunden wird.

Stufe 1: Enge Freundschaft als einseitige Hilfestellung; isolierte Konfliktlösung
Kinder im Alter zwischen vier und neun Jahren können nun unter Physischem und Psychischem unterscheiden. Sie lernen die Gefühle des Gegenübers zu respektieren, jedoch schaffen sie es noch nicht die andere Perspektive vollständig wahrzunehmen. „Ein Freund ist jetzt derjenige, der das tut, was man selber will. Und nur dann wird er auch als Freund gewählt“ (Wagner, 1994, S. 28). Der Standpunkt des anderen ist somit noch nicht nachvollziehbar. Als Freund wird somit nur die Person angesehen, die die eigenen Bedürfnisse und Wünsche erfüllt.

Stufe 2: Enge Freundschaft als „Schönwetterkooperation“; kooperative Konfliktlösung

In dieser Stufe sind Kinder in der Lage die Perspektive des anderen zu verstehen. Die Bedürfnisse des anderen werden respektiert und die Wünsche und Absichten beider Seiten stimmen größtenteils überein. Es gelingt jedoch nicht durchgängig die Wünsche und Bedürfnisse des anderen zu respektieren und zu berücksichtigen. Im Falle eines Konflikts ist eine Lösung durch Verzicht einer Seite noch nicht möglich. Beide Seiten wünschen sich eine Konfliktlösung zu ihren Gunsten, was natürlich nicht realisierbar ist.

Stufe 3: Enge Freundschaft als gegenseitiger intimer Austausch; auf Gegenseitigkeit beruhende Konfliktlösung

Auf dieser Stufe sind Kinder bereits fähig, die Beziehung zu einem Freund von der Außenperspektive zu betrachten. Das Hauptaugenmerk ist nun auf die Erhaltung und Festigung der Freundschaftsbeziehung gerichtet. Beiden Seiten ist es wichtig unterstützend und vertraulich zu handeln. Nicht mehr die eigenen Interessen und Bedürfnisse sind im Vordergrund, viel mehr steht die funktionierende Beziehung selbst im Mittelpunkt. Bezüglich freundschaftlichen Konflikten bedeutet dies, dass jede Seite mit der Lösung einverstanden und zufrieden ist. Diese Stufe ist eindeutig durch wechselseitige Zuwendung gekennzeichnet, die in den vorherigen Stufen nicht in diesem Sinne ersichtlich ist.

Stufe 4: Enge Freundschaft als Autonomie und Interdependenz; symbolisches Handeln als Konfliktlösung

Selbständigkeit und wechselseitige Abhängigkeit treffen in dieser Stufe zusammen und werden gleichzeitig aufeinander abgestimmt. Jedem Partner ist es erlaubt, auch andere Freundschaftsbeziehungen aufzubauen, damit jedem ermöglicht wird, sich weiterzuentwickeln. Somit wird jedem Partner Autonomie zugestanden und bietet so die Gelegenheit, sich auch in anderen Beziehungen zu entfalten. Gleichzeitig vermittelt jeder Partner Verlässlichkeit und Vertrauen. Dies führt dazu, dass jede Seite offen für die Gefühle und Emotionen des Gegenübers ist, was die Lösung von auftauchenden Konflikten und Problemen erleichtert (Wagner, 1994).

Selman (1984) bietet mit diesem Stufenmodell eine Grundlage zum Verständnis der Veränderung des Freundschaftsverständnisses im Laufe der Entwicklung eines Kindes und beschreibt gleichzeitig die Ergebnisse des Bemühens und Anliegens sozialer Konstruktionen. Er bezieht sich dabei auf die Fähigkeit verschiedene soziale Perspektiven zu entwickeln und einzunehmen.

Die Abfolge der Stufen wird als invariant angenommen, da sie in der hier angegebenen Folge abläuft. Ein Überspringen oder Auslassen einer Stufe ist nicht möglich, dennoch sind Regressionen nicht auszuschließen (Selman, 1984).

„Selmans Stufen der Entwicklung des Freundschaftsverständnisses sind als strukturierte Ganzheiten zu sehen, die sich qualitativ voneinander unterscheiden und die jeweils vorangegangenen Stufen hierarchisch integrieren“ (Schwer, 2006, S. 88). Somit stellt das Stufenmodell von Selman (1984) einen Prozess dar, der sich auf die Entwicklung und Veränderung von Freundschaftsansichten beschreibt.

Bislang wurde nun, neben Definitionsversuchen und Erklärungen des Freundschaftsbegriffes, das Verständnis von Freundschaften bei Kindern in unterschiedlichen Entwicklungsphasen beleuchtet. Um ein detailliertes Bild von Freundschaft zu geben, ist es auch notwendig, die spezifischen Merkmale dieser Sozialform zu erläutern.

1.4. Merkmale von Kinderfreundschaften

1.4.1. Charakteristika nach Bhiku Parekh (1994)

Die Eigenschaften einer Freundschaft sollen anhand der Analyse des Philosophen Bhikhu Parekh aufgezeigt werden. Dieser entnimmt seine Erfahrungen aus dem indischen Kontext, die sich jedoch auf alle Kulturen beziehen. Parekh (1994) ist davon überzeugt, dass Freundschaft sieben Merkmale aufweist, die diese Beziehungsform charakterisieren.

Im Folgenden werden diese sieben Eigenschaften genannt und beschrieben, um einen Überblick von Parekhs Analyse zu verschaffen.

- Freundschaft ist keine genetische Beziehungsform.

„Mothers and daughters, fathers and sons, cousins, can become friends, but, as Parekh suggests, the friendship relationship is not based on biological considerations“ (Reed, 1999, S. 173). Daher kann Freundschaft zwar unter Verwandten entstehen, dennoch ist Verwandtschaft nicht Voraussetzung für die Entstehung von Freundschaft. So innig und fest die Beziehung zu der eigenen Mutter oder bei Geschwistern auch ist, kann sie nie mit der Intimität einer Freundschaft vergleichbar sein.

- Freundschaft ist eine freiwillige Beziehungsform.

Niemand kann eine Person zwingen sein Freund zu sein oder diese Beziehung zwischen zwei Menschen hervorzurufen. Es müssen beide Seiten einverstanden sein und sich dieser Beziehung bewusst widmen. Jeder hat das Recht eine Freundschaft zu beenden und sich seine Freunde selbst auszusuchen. Diese Sozialform ist vollkommen freiwillig und entsteht aus eigenem Antrieb. „Since it is entirely voluntary and neither embedded in a network of other relations nor reinforced by social sanctions, friendship is one of the most mortal of all human relationships“ (Parekh, 1994, S. 95).

- Freundschaft ist eine individuelle Beziehungsform.

Keine Freundschaft ist miteinander vergleichbar oder ähnelt in einem gewissen Sinne. Jede Freundschaft hat ihre Eigenheit und stellt sich anders dar. Es ist somit nicht möglich, mit dem einen Freund die gleiche Beziehung zu haben wie mit einem anderen. Die Freundschaft zu Maria erweist sich unterschiedlich in der Art zu der Freundschaft zu Christina. Jede Beziehung kann daher als dyadisch angesehen werden und ist einmalig in der Struktur (Reed, 1999).

- Freundschaft ist eine freie Kreation zweier Individuen.

Was aus einer Freundschaft wird, ist abhängig von den beiden Personen, die diese Beziehung freiwillig aufbauen. Wie sich diese Beziehung entwickelt und wie sie sich in jeder Situation zeigt, ist das Ergebnis der Handlung zweier Menschen, die sich dieser Beziehung widmen.

„It takes whatever form they choose to give it, has such content and depth as they succeed in putting into it, is a unique expression of the kinds of person they are, and reveals their individuality to a much greater degree than most other human relationships” (Parekh, 1994, S. 95).

Freundschaft stellt sich hiermit als kreativer Akt dar. Denn die gewissen Voraussetzungen und deren spezifischer Einsatz spielen eine tragende Rolle, was sich aus der Beziehung zweier Personen entwickelt.

- Freundschaft weist unterschiedliche Formen auf und hat kein vorgegebenes Ende.

Diese spezielle Beziehungsform umfasst ein weites Spektrum an Erscheinungsformen, da Freundschaft sich intimer oder distanzierter darstellen kann. Zwei Personen können so eng befreundet sein, dass sie sich bald näher stehen als Liebende. Oder zwei Menschen sind zwar befreundet, jedoch hinsichtlich ihrer emotionalen Welt unnahbar. Freundschaften sind daher durch verschiedenen Typen gekennzeichnet und können die unterschiedlichsten Formen hervorbringen.

„There are levels or types of friendship and by our actions, by our tacit and explicit agreements, we define what sort of friends we will be, how deep our relationship will be“ (Reed, 1999, S. 174).

- Freundschaft zeichnet sich durch beiderseitige Anerkennung und gemeinsames Verständnis aus.

Diese Gegenseitigkeit und das Wechselspiel sind wichtige Merkmale einer Freundschaft. Sobald sich eine Beziehung nur einseitig bewegt und nicht von beiden Seiten das gleiche Verständnis von dieser gemeinsam gelebten Beziehung aufkommt, kann nicht mehr von Freundschaft gesprochen werden. Dieses Merkmal weist wiederum die Eigenheit von Freundschaft auf und grenzt diese gleichzeitig von anderen Beziehungen ab. Denn bei einer Freundschaft sind sich beide Seiten bewusst, dass sie sich füreinander einsetzen und aufeinander verlassen können (Reed, 1999).

- Freundschaft schließt eine gegenseitige Verbindung und Wohlwollen ein.

Freunde helfen und unterstützen einander in jeder schwierigen Lebenssituation und wünschen dem Gegenüber nur das Beste. Diese besonderen Einstellungen zueinander macht Freundschaft als eine positive Beziehungsform aus, die es möglich macht, neuen Mut und Kraft daraus zu schöpfen.

Es ist diese spezielle Zuneigung und der einmalige Beistand, die eine Freundschaft auszeichnen und charakterisieren. Freunde kümmern sich gegenseitig um das Wohl des anderen und die Wichtigkeit besteht darin, sich Fürsorge und Achtung zu schenken.

„And they care for each other not because they cannot bear to see human beings suffer but because they cannot bear to see their friends suffer or feel unhappy“ (Parekh, 1994, S. 95).

1.4.2. Allgemeine Charakteristika

Freundschaft besitzt einige weitere Merkmale, die diese Sozialform auszeichnen. Jedoch müssen diese Merkmale nicht notwendigerweise vorhanden sein, um von Freundschaft zu sprechen.

Das am meisten erwähnte Merkmal ist die Freiwilligkeit dieser Beziehung. Hierbei sind sich die meisten Autoren einig, dass Freundschaft aus freien Stücken entsteht und beide Seiten damit einverstanden sind.

„Andere Merkmale hingegen werden kontrovers diskutiert oder sind nicht eindeutig genug formuliert, um Freundschaft zu kennzeichnen“ (Wagner & Alisch, 2006, S. 36). Diese ungenaue Formulierung bezieht sich vor allem auf das behauptete Merkmal der Gleichheit von Freunden. Dies bezieht sich entweder auf äußere Merkmale, Persönlichkeitseigenschaften oder Verhalten der beiden Freunde. Die Gemeinsamkeiten müssen sich aber nicht auf alle diese Aspekte beziehen. Es ist auch möglich, dass sich nur Gleichheit in einem Bereich findet (Wagner & Alisch, 2006).

Die hier erwähnte Ähnlichkeit von Freunden ist kein immer wieder belegtes Merkmal von Freundschaft und ist auch nicht in jeder Freundschaftsbeziehung zu finden. Meist kommt dann das schöne Sprichwort: „Gegensätze ziehen sich an“ ins Spiel, welches wiederum auf die Widerlegung dieses Merkmals hinweist.

Trotz der etlichen Eigenschaften, die mit Freundschaftsbeziehungen in Verbindung gebracht werden, sind es ein paar ganz spezifische Merkmale, die eine Freundschaft ausmachen. Es ist der Umgang miteinander, der beweisen kann, dass es sich um eine Freundschaft handelt. Freunde verhalten sich in einer bestimmten Art und Weise zueinander, die nicht mit anderen Beziehungen vergleichbar ist.

„Ihre Beziehung ist durch mehr Intimität, Loyalität, Gleichheit und geringere Dominanz sowie das Bemühen um Lösungen auftretender Konflikte und damit durch größere soziale Kompetenz gekennzeichnet“ (Wagner & Alisch, 2006, S. 71). Dieses Zitat zeigt konkret die wichtigsten Charakteristika einer Freundschaftsbeziehung auf.

Nachdem nun eine Vorstellung des Begriffs und der Beziehung der Freundschaft geboten wurde, wird im folgenden Kapitel die Bedeutung dieser besonderen Beziehung hervorgehoben.

Damit kann verdeutlicht werden, was Freundschaft neue Überlegungen und Erkenntnisse wecken kann.

1.5. Die besondere Bedeutung von Kinderfreundschaften

In diesem Kapitel soll die Bedeutung dieser Art des zwischenmenschlichen Kontakts aufgezeigt werden, um den Sinn, den Nutzen und vor allem den Wert von Freundschaft aufzuzeigen. Denn trotz der Selbstverständlichkeit dieser sozialen Beziehung in unserem Kulturkreis, ist es wichtig fest zu machen, inwiefern Freundschaften einen Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben. Es stellt sich die Frage, ob dieser zwischenmenschliche Kontakt eine Hauptrolle oder doch nur eine untergeordnete Rolle für die Entwicklung eines Menschen spielt.

Faktum ist, dass „Gleichaltrigenkontakte und Freundschaften zahlreiche Funktionen für Heranwachsende erfüllen: Sie bieten Raum für sozialen Austausch und Kommunikation mit anderen“ (Günther, 2008, S. 103).

Wenn Kinder in Kontakt treten, kann somit durchaus von einer entwicklungsfördernden Situation ausgegangen werden. „Alle diese Handlungen wirken sich sozialisatorisch und erzieherisch auf die Kinder aus“ (Merkens, 2000, S. 12). Es sind verschiedenste Sozialisationsprozesse, die auf das Kind einwirken und ihm die Möglichkeit bieten, sich im sozialen Sinne weiterzuentwickeln. Diese Gelegenheit ist vor allem im Kontakt der Gleichaltrigen untereinander gegeben. Denn in der Beziehung zum Erwachsenen ist der Lernprozess erschwert oder gar manchmal gehemmt. Kinder lernen besser in Abwesenheit eines Erwachsenen, geschickter mit Konflikten umzugehen, als wenn dieser sich in den Versöhnungsprozess oder in die Problemlösung einmischt. Deshalb soll genau dieser zwischenmenschliche Kontakt unter Gleichaltrigen gefördert werden.

„Die Gleichaltrigengruppe ist neben der Familie für den Entwicklungsprozess der Kinder hin zum moralischen und sozialfähigen Menschen die Lehrinstanz. Denn

nirgends sonst trifft es auf solch eine große Vielzahl verschiedener Formen der Interaktionen zwischen Menschen, . . . “ (Merkens, 2000, S. 14). Die Interaktionen unter Gleichaltrigen haben deshalb großen Wert, weisen Sinn auf und zeigen bedeutende Funktionen und Aspekte für den Weg zum Erwachsenwerden auf. Kindern sollte deshalb so oft wie möglich die Chance geboten werden, solche erzieherischen und wichtigen sozialisatorischen Entwicklungsgänge zu erleben und zu verinnerlichen.

Demnach ist es unmöglich der besonderen Bedeutung von Kinderfreundschaften entgegen zu stehen, da sie keiner anderen sozialen Beziehung in diesem Sinne ähnelt und möglicherweise kein weiterer zwischenmenschlicher Kontakt so viele positive Komponenten für die kindliche Entwicklung abdeckt. Auch Krappmann (2002) weist in einem seiner Artikel deutlich auf den vorteilhaften Einfluss von Kinderfreundschaften hin: „Die Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche mit anderen Kindern und Jugendlichen sammeln, tragen offensichtlich in erheblichen Maße zum guten Lebensgefühl dieser jungen Menschen bei“ (Krappmann, 2002, S. 258).

Um eine konkretere Anschauung hinsichtlich dieser positiven Suggestion von Kinderfreundschaften heranwachsender Menschen zu ermöglichen, sollen nun drei theoretische Entwicklungsmodelle von George H. Mead, Jean Piaget und Harry Stack Sullivan angeführt und genau erläutert werden.

1.5.1. George H. Mead – Soziale Erfahrung als Identitätsbildung

George H. Mead (1993) war ein amerikanischer Professor, der davon ausging, dass sich die Identität eines Menschen erst im Laufe seiner Entwicklung durch äußere Einflüsse des Umfelds entwickelt. Diesbezüglich meint Mead, dass der Mensch ohne Bewusstsein um das eigene Selbst auf die Welt kommt und sich der Mensch seinen Platz in der Gesellschaft erst suchen muss. Dazu sind gesellschaftliche Prozesse und die Möglichkeit, soziale Erfahrungen zu machen, nötig. Das Selbst jedes einzelnen Menschen kann somit nur im Umgang mit seinen Mitmenschen erschlossen werden. Die Identität des Menschen ist nach

Mead (1993) weder festgelegt noch von Geburt an präsent. Im Gegenteil, der Mensch braucht ein Gegenüber und verschiedenste Erfahrungen und sozialen Umgang, um seine Identität und sein Selbst aufzubauen (Mead, 1993).

Dieser Prozess, sich selbst zu finden, verläuft über mehrere Stufen und nimmt so seinen Weg im Laufe der Entwicklung eines Kindes.

Im Spiel, die erste soziale Erfahrung des Kindes, schafft es das Kind, verschiedene Rollen einzunehmen, Phantasien auszuleben und Regeln aufzustellen und wahrzunehmen.

„In dieser Vorgehensweise lernt das Kind die Verknüpfung von Aktion, Reaktion und Re-Reaktion kennen und versetzt sich selbst spielerisch in die Lage, bewusst Reaktionen bei sich selbst (oder dem unsichtbaren Partner) durch bestimmte Reize (d.h. Fragen, Handlungen etc.) hervorzurufen“ (Merkens, 2000, S. 16).

Das Kind ruft so selbst Situationen hervor und begibt sich an Orte, an denen es wahrscheinlich ist, sich selbst zu finden und sich selbst zu entwickeln. Dadurch werden Lernmöglichkeiten geschaffen, die von Nutzen sind.

Nach dieser ersten Stufe folgt das organisierte Spiel. Hierbei ist das Kind nun in der Lage, die erprobten Reize und Reaktionen bewusst einzusetzen. Das Kind schafft es, sich in die Rolle der Mitspieler zu versetzen und deren Rolle voll und ganz wahrzunehmen. So werden Reize und die eigenen Reaktionen, aber auch die Reaktionen der Anderen beeinflusst und in gewisser Weise geleitet. Innerhalb dieses Spiels und dieses Prozesses, den Mead als „role-taking“ bezeichnet, was die Übernahme unterschiedlicher Rollen bedeutet, kann das Kind seine Identität finden (Krappmann, 1991, S. 360).

In einem weiteren Schritt nähert sich das Kind an das Aufstellen und Einhalten der Spielregeln an. Jede Aktion bedingt eine Reaktion, welche das Spiel in gewisser Weise gestaltet. Dieser Mix aus Regeln und der dadurch hervorgerufene Ablauf des Spiels werden von Kindern auch immer wieder verändert. Dieser Prozess verhilft nun zur Findung und Stärkung der eigenen Identität. Das Kind erhält eine spezifische Rolle im Spiel, mit der es sich identifiziert und nach der es

agiert. Dabei richtet sich das Kind an die vorgegebenen Regeln. Sobald dies erreicht ist, kann von der letzten Stufe des hier genannten Prozesses gesprochen werden. Ähnlich wie in der Gesellschaft, nimmt das Kind die Regeln und Normen im Spiel wahr, findet seine Rolle darin und entwickelt so seine Identität (Merkens, 2000).

Von Beginn an werden immer wieder Erfahrungen gemacht, die bei der Formung seines Selbst helfen. Denn jede Erfahrung mit anderen Menschen birgt einen Lernprozess und somit gleichzeitig eine Wirkung auf die Identitätsbildung in sich.

Zusammenfassend drückt dies Merkens folgend aus: „Indem das Kind innerhalb der Gruppe der Spielenden diesen sozialisatorischen Prozess durchläuft, entwickelt es seine eigene Identität und es lernt sich selbst als Individuum mit eigener Persönlichkeit kennen, welches Rechte und Pflichten hat“ (Merkens, 2000, S. 17).

Angesichts dieser Erkenntnis ist es unumstritten, dass Kinderfreundschaften einen großen Vorteil für die kindliche Entwicklung mit sich bringen. Laut Mead (1993) tragen diese besonderen zwischenmenschlichen Beziehungen zur Identitätsentwicklung bei und helfen dem Kind seinen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Auch Jean Piaget, ein Vertreter der Theorien der Entwicklungspsychologie, der sich mit der Erkenntnistheorie und der Entwicklung kognitiver Strukturen beim Kind beschäftigte, befasste sich mit der Bedeutung von Kinderfreundschaften.

1.5.2. Jean Piaget – Die Entwicklung des Gleichheitsbegriffs

Genau wie Mead (1993) weist Piaget (1983) auf die Bedeutsamkeit des Spiels hin. Piaget (1983) ist durch verschiedenste Untersuchungen zur Erkenntnis gelangt, dass Kinder im Umgang mit Gleichaltrigen in vielerlei Hinsicht profitieren. Sie erlernen Fähigkeiten, die es ihnen erleichtern, sich in die Gesellschaft einzuleben.

Nebenbei machen sie Erfahrungen, die ihnen helfen, die Regeln der Gesellschaft zu begreifen (Piaget, 1983).

Dies deutet wiederum auf den Unterschied zu der Beziehung zu Erwachsenen hin. Denn die Regeln, die von Erwachsenen oder anderen Autoritätspersonen aufgestellt werden, übernehmen die Kinder spontan ohne Rückfragen oder Überlegungen. So bleiben der Sinn und der eigentliche Zusammenhang der Regeln verborgen. Unter Gleichaltrigen ist dies jedoch anders. Mit einem bestimmtem Wortschatz und passenden Begründungen werden Regeln erklärt und verstanden. Dadurch werden die Regeln für alle Kinder, ob diese nun jünger oder älter sind, fassbar. Auch wenn junge Kinder zunächst den Sinn hinter dem Spiel noch nicht zur Gänze begreifen, erfahren sie mit der Zeit, welche Bedeutung und welchen Wert die Umsetzung von bestimmten Regeln hat. Schritt für Schritt wird für jedes Kind, während des Spiels und gleichzeitig im Laufe seiner Entwicklung erkennbar, dass Regeln für das Spiel und das Zusammenleben notwendig sind. Weiters erfahren Kinder auch, dass eine Veränderung der Regeln, wenn eine entsprechende Mehrheit einverstanden ist, möglich ist (Merkens, 2000).

Diese Erfahrung lässt das Kind die „Existenzbedingung der sozialen Gruppe“, wie es Piaget (1983) bezeichnet, erkennen.

Daher wird die Bedeutung von Regeln in der Gesellschaft für das Kind sinnvoll. Diese Fähigkeit, Regeln aufzustellen, anzunehmen und einzuhalten sowie zu verändern und zu verstehen, wird vor allem im Umgang mit Gleichaltrigen erlernt. Dies weist auf die Erleichterung für das Einleben in die Gesellschaft der Kinder durch soziale Netzwerke hin. Das Bild von Moral, Gleichheit, Gerechtigkeit und Regeln bei Kindern ist eng mit seinen sozialen und zwischenmenschlichen Kontakten verknüpft. So entwickelt sich ein spezifischer Gleichheitsbegriff bei Kindern durch den Austausch und den Umgang mit Freunden im Spiel. Der Wert von Kinderfreundschaften wird somit auch von Jean Piaget (1983) verdeutlicht. Er weist gezielt daraufhin, dass diese Sozialform unter Gleichaltrigen Kindern die Möglichkeit gibt, sich wichtige Fähigkeiten für das Sozialleben unserer Gesellschaft anzueignen (Piaget, 1983). Merkens bestätigt dies in ihren Erläuterungen: „Auf diese Weise lernen sie grundlegende soziale

Fähigkeiten, wie Problemlösung, Diskussionsbereitschaft und Kompromissbildung. Besonders für die Entwicklung der Begriffe von Gleichheit und Gerechtigkeit, also überaus relevante Aspekte des Zusammenlebens, sind diese Gleichaltrigenkontakte unersetzlich“ (Merkens, 2000, S. 24).

Ein weiteres Konzept von dem amerikanischen Wissenschaftler Harry Stack Sullivan (1983) soll die Darlegungen von Mead (1993) und Piaget (1983) unterstreichen.

1.5.3. Harry Stack Sullivan – Freundschaft als soziale Lernmöglichkeit

Sullivan (1983) konzentriert sich in seinen Überlegungen wie Mead (1993) und Piaget (1983) auf die mittlere Kindheit, in der die Kinder beginnen, sich intensiv zu begegnen. Kinder setzen sich in dieser ersten Phase mit dem Gegenüber auseinander und lernen durch ihre sozialen Erfahrungen miteinander umzugehen. Jeder Einzelne lernt sich in die Gruppe der Gleichaltrigen einzufügen, seinen Platz zu finden und sich zu behaupten. Diese sozialen Fähigkeiten, die hier erprobt und angeeignet werden, erweisen sich als wirksam für das spätere Erwachsenenleben (Salisch, 1991).

In einer darauf folgenden Phase ist das Interesse an einem bestimmten Freund zu erkennen. Laut Sullivan (1983) entwickeln Kinder in diesem Alter „ein wirkliches Gespür dafür, was einem anderen Menschen wichtig ist“ (S. 278). Nicht mehr das Spiel selbst oder eine bestimmte Sache steht im Mittelpunkt, eher ist es die Beziehung, die als primär angesehen wird.

Deshalb bezieht sich der amerikanische Psychiater Sullivan (1983) vor allem auf die emotionalen und sozialen Aspekte in der Beziehung von Gleichaltrigen. Er entwickelte durch die Ergebnisse seiner Untersuchungen eine interpersonale Theorie zur Entstehung psychischer Störungen. Die beiden bereits zuvor erwähnten Phasen benennt Sullivan (1983) als „Kooperation“ und „Kollaboration“.

„Die kollaborativen Beziehungen sind darauf angelegt, zugleich mit dem eigenen das Selbstwertgefühl des Freundes zu heben. Sie setzen ein hohes Maß an emotionaler Offenheit und Verbundenheit zwischen den Freunden voraus, das Sullivan mit Intimität und Nähe bezeichnet“ (Salisch, 1991, S. 5). Diese Art der Beziehung kommt meist erst bei Präadoleszenten zum Vorschein, da es in diesem Alter bereits möglich ist, gegenüber seinen Mitmenschen Verständnis zu zeigen und als Unterstützung und Hilfe zu dienen, ohne stets die eigenen Ziele zu verfolgen.

Sullivan (1983) ist hinsichtlich dieses Typus der Beziehung, den er als „Busenfreundschaft“ bezeichnet, überzeugt, dass Freundschaften auf dieser Stufe eine große Lernmöglichkeit für soziale Erfahrungen bieten.

Salisch (1991) fasst in ihren Schriften Sullivans Ansicht über Freundschaft und soziale Entwicklung zusammen: „Kinder, die wenigstens eine sehr enge Freundschaft im Sinne Sullivans haben, dürften daher hinsichtlich ihrer sozial-kognitiven Fähigkeiten weiter entwickelt sein als solche, die keine Busenfreundschaft pflegen“ (S. 9).

Aus dieser Betrachtungsweise der Freundschaft werden ihr sogar heilende Kräfte zugeschrieben und somit die Besonderheit dieser Sozialform unter Gleichaltrigen unterstrichen und hervorgehoben.

Denn Sullivan (1983) ist, wie bereits Mead (1993) und Piaget (1983), der Meinung, dass die soziale Entwicklung von Gleichaltrigenbeziehungen profitieren kann und dabei gleichzeitig auch die kognitiven Fähigkeiten gefördert werden. Daher kann bei Freundschaft von einer überaus positiven Beeinflussung auf die kindliche Entwicklung die Rede sein. Sie verhilft Kindern, sich die wichtigen sozialen Fähigkeiten für das kulturelle und gesellschaftliche Leben anzueignen, was sich nur als Vorteil für das Erwachsenenleben darstellt.

1.5.4. Wert für die emotionale Entwicklung

„A friendship is often the first relationship in which children begin to care about and try to understand someone else, and to respond to the feelings, needs and troubles of another“ (Dunn, 2004, S. 5). In einer Freundschaft erfassen Kinder zum ersten Mal die Aspekte von emotionaler Nähe und beginnen, nicht nur die eigenen Ziele in den Mittelpunkt zu stellen, sondern auch die Bedürfnisse und Wünsche der anderen zu berücksichtigen. Auch wenn diese nicht mit ihren eigenen übereinstimmen, werden sie angenommen und akzeptiert. Die Gefühle des anderen gewinnen an Bedeutung und werden nicht mehr übersehen, wie es zuvor im Kontakt mit Spielkameraden war.

Die besondere Beziehungsform der Freundschaft besitzt zusätzlich eine Funktion der sozialen und emotionalen Unterstützung. Insofern bedingt Freundschaft eine positive Beeinträchtigung des Wohlbefindens. Das emotionale Befinden kann durch diese Sozialform stabilisiert und verbessert werden. Sogar erschwerte Lebenssituationen können durch die Beziehung der Freundschaft und deren soziale Unterstützung vereinfacht und bewältigbar werden. „Soziale Unterstützung rückt wie ein Puffer zwischen belastende Lebensereignisse und psychische oder physische Symptomatik“ (Nestmann & Wehner, 2008, S. 13). Belastungen und Stress können durch die Hilfe und den Beistand eines Freundes verringert werden. Eine Verminderung der negativen Auswirkungen dieser Lebenserfahrungen wird herbeigeführt und sogar das gesundheitliche Wohlbefinden steigert sich. Die Verbindung zwischen zwei Menschen, die bei einer Freundschaft entsteht, bewirkt ein Gefühl des Wohlseins und Wohlbefindens. Gleichzeitig lässt eine Freundschaft Zuversicht und positive Stimmung aufkommen. „Dadurch sinkt die Gefahr potentieller negativer Isolationseffekte wie Depression, aber auch Vernachlässigung von Ernährung, Selbstpflege, Hygiene etc., die Gesundheitsrisiken in sich bergen“ (Nestmann & Wehner, 2008, S. 14).

Nach dieser Ansicht besitzt Freundschaft auch einen therapeutischen Aspekt, der Nutzen für das emotionale Wohlergehen bringt.

Auch Sullivan (1983) meint, dass neben dieser Chance für soziales Lernen bei Beziehungen unter Gleichaltrigen, kollaborative Freundschaften eine ganz besondere Möglichkeit schaffen können. Denn er erwähnt bezüglich seiner interpersonalen Theorie, dass Fehlentwicklungen oder psychische Störungen durch eine enge Freundschaft korrigierbar sind (Piaget, 1983). Daher besitzt Freundschaft in diesem Sinne die heilenden Aspekte einer Psychotherapie und schafft es dadurch, die im Leben zuvor aufgetretenen Fehlentwicklungen zu mildern oder gar verschwinden zu lassen. Das Vertrauen und die Intimität von kollaborativen Freundschaften eröffnet ein psychotherapeutisches Potenzial, das nicht unterschätzt werden darf. So kann davon ausgegangen werden, dass Freundschaft in diesem Sinne die gleichen notwendigen Faktoren aufbringt, die in einer Psychotherapie aufkommen.

Infolgedessen können die Festigkeit und der Schutz, die durch Psychotherapie geschaffen werden, auch durch die Beziehungsform der Freundschaft auftreten. Denn emotionales Wohlbefinden und Selbstbewusstsein werden durch die freundschaftliche Bindung zu einem Menschen erhöht. „Personen erfahren Sicherheit und Reduktion von Angst durch das Eingebettetsein in soziale Beziehungen und die Aussicht auf Hilfe in Not. Sie erleben in reziproken Beziehungen auch Bestätigung durch Gebrauchtwerden und anderen helfen zu können, d.h. durch positive Kontroll- und Selbstkontrollerfahrungen“ (Nestmann & Wehner, 2008, S. 18).

Die emotionale Bedeutung von Freundschaft erweist sich deshalb als gewiss und unwiderlegbar. Die sozialen Erfahrungen, die jeder einzelne Mensch durch freundschaftliche Beziehungen macht, sind hervorzuheben. Diese Sozialform hält einen enormen Nutzen für das emotionale Wohlbefinden bereit.

1.5.5. Wert für die Moral

Im Laufe der Zeit wurde erkennbar, dass Freundschaft auch die Möglichkeit, eine moralische Sensibilität für den anderen zu entwickeln, bietet. „In a centrally important sense, friendship between young children is a crucible in which moral understanding and sensitivity is formed“ (Dunn, 2004, S. 42). Diese Moral, die durch die intensiven Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen, aufkommt, wird im Laufe der Entwicklung und dem ständigen Kontakt zu Freunden fortlaufend gefördert. Denn Aspekte wie Vertrauen und Loyalität sowie Solidarität sind überaus bedeutend für eine funktionierende Freundschaft und werden als wichtige Bestandteile einer gelungenen Beziehungen unter Gleichaltrigen angesehen.

Freunde dienen als Unterstützung und Hilfe in schweren Zeiten, lassen einen nicht fallen, nur wenn einmal ein Fehler gemacht wurde. Sie konfrontieren einen respektvoll mit der Wahrheit der Dinge. Diese moralischen Merkmale sind in Freundschaften aufzufinden und es ist vollkommen klar für Freunde, dass genau diese Aspekte in einer Freundschaft aufrecht gehalten werden.

Reed (1999) erwähnt in seinen Ausführungen frühere Ansichten und Erläuterungen von Freundschaft und bezieht sich auf den Philosophen Aristoteles. Aristoteles geht laut Reed (1999) bei seinen Ausführungen soweit, dass Freundschaft das gesamte Justizsystem überflüssig macht. Freundschaft ist durchaus notwendig für die Gesellschaft und Aristoteles ist sich sicher, dass diese Beziehungsform ganze Staaten zusammen halten könne. „He is giving advice to lawgivers, saying, in effect, that friendship makes a system of justice superfluous, that the latter can be safely dispersed with when the former is present and that if a system of justice is present, it will not be enough for the healthy functioning of the state without the presence of friendship“ (Reed, 1999, S. 179).

Freundschaft wird hier als treibende Kraft und Quelle der Macht dargestellt. Sie ist es, die Gesetze macht und Regeln vorgibt, die ohne weiteres von allen Menschen mit Verständnis angenommen wird. Freundschaft schafft es, den Staat zu einem Ganzen zu formen und sie besitzt die Energie, Gutes zu vollbringen.

Es wird eindeutig klar, wie überzeugt Aristoteles von den positiven Auswirkungen von Freundschaft ist. Für ihn steht sie über allem, über dem Staat, der Kirche und über der gesamten Gesellschaft. Vor allem jedoch hebt er die soziale Komponente hervor, die eine Freundschaft mit sich bringt. Diese besondere Sozialform, die es gibt, seit die Menschheit existiert, kann allen helfen und alle unterstützen. Ob jung oder alt, jeder kann diese Beziehungsform erfahren und daraus profitieren.

Deshalb sollte das Umfeld genügend Möglichkeiten bieten, diese Sozialform zu leben und zu fördern. Dies gilt vor allem für Institutionen für Heranwachsende, die die Zukunft für unsere Gesellschaft darstellen. Bildungsstätten sollen den Wert dieser Beziehungsform erkennen und in ihr Leitbild einbauen.

„If schools are about helping people lead meaningful lives, about giving people reason to continue to be, especially when life becomes cold and hard, then by ignoring friendship, as we do, we make the achievement of that (educational) goal virtually impossible“ (Reed, 1999, S. 180).

Freundschaft bedarf Förderung und Unterstützung, da sie Hilfe und Beistand bereithält, um Kindern zu helfen. Dies bezieht sich auf jede Lebenslage und jede Entwicklungsphase von Kindern.

Freundschaft nutzt unserem Wohlbefinden und stellt einen Sinn für unser gesamtes Leben dar. Denn neben moralischen Verpflichtungen, die bei der Erfahrung von Freundschaft aufgegriffen und erlernt werden, ist es unser emotionales Leben, das durch Freunde positiv beeinflusst wird.

Diese Erläuterungen weisen daraufhin, dass die Beziehung unter Gleichaltrigen auch nicht vergleichbar ist mit anderen Beziehungsformen, wie zum Beispiel der Kontakt zu Erwachsenen.

1.5.6. Vergleich mit der Beziehung zu Erwachsenen

Erwachsene nehmen im Kontakt zu Kindern eine bestimmte Rolle ein, die sich meist durch autoritäres Verhalten kennzeichnet. Hierbei kann von einer

vorherrschenden Asymmetrie in der Interaktion mit Kindern ausgegangen werden, da Erwachsene hinsichtlich ihres Wissens und ihrer Erfahrungen einen Vorsprung besitzen. Erwachsene stellen dabei Regeln auf, die von Kindern oft ohne Reflexion übernommen werden. Vorstellungen, die vom Erwachsenen vermittelt werden, versuchen Kinder klar umzusetzen.

In der Beziehung zu Erwachsenen kann nicht von einer Gleichberechtigung oder Interaktion auf derselben Stufe ausgegangen werden. „Daher wird die Eltern-Kind-Beziehung als eine ungleichgewichtige Beziehung beschrieben, die die Kinder zwar benötigen, weil sie eine „sichere Basis“ für ihre Aktivitäten bietet, die aber einer Ergänzung bedarf, nämlich der Erfahrung von Gleichheit und Gegenseitigkeit, die das Kind in den Beziehungen zu den in etwa gleichaltrigen Kindern findet“ (Youniss, 1994, zitiert nach Krappmann, 2002, S. 261). Erwachsene sind immer viele Schritte voraus, dies wird in jedem Kontakt für das Kind spürbar.

Im Verhältnis zwischen Kindern kann kein Kind eine höhere Geltung beanspruchen, da Gleichaltrige auf der gleichen Basis interagieren.

„Die Kinder müssen sich mit den konträren Argumenten auseinandersetzen und ein gemeinsames Verständnis erarbeiten, wenn sie die Interaktion nicht scheitern lassen wollen“ (Traub, 2005, S. 24). Insofern ist es in der Interaktion unter Gleichaltrigen wichtig, dass sich beide Seiten bemühen, die Beziehung aufrecht zu erhalten. Dabei ist es notwendig, Meinungsverschiedenheiten und Argumentationen aufzuarbeiten und eine gemeinsame Lösung zu finden. Dieser Prozess findet bei der Beziehung zu Erwachsenen nicht statt, denn hier gibt eine Seite die Anforderungen und die Durchführung vor.

Deshalb wird klar, dass Beziehungen unter Gleichaltrigen Bedingungen schaffen, die im Kontakt zu Erwachsenen nicht möglich sind. Dadurch bekommen Kinder die Gelegenheit bestimmte Fähigkeiten zu erlernen, die ihnen die Kompetenzen für das soziale Leben vermitteln.

„Durch diese grundlegend andere Interaktionsstruktur fordern und fördern Kontakte unter Gleichaltrigen andere Kompetenzen der Kinder als Interaktionen mit Erwachsenen. Unter Peers lernen sie, gleichrangige Beziehungen zu regulieren: selbst Nähe und Vertrauen herzustellen, bei Konflikten von beiden Seiten akzeptierte Kompromisse zu finden und so Beziehungen aufrechtzuerhalten, ohne sich auf ein kompetenteres Gegenüber verlassen zu können“ (Traub, 2005, S. 24).

Somit sind Kinder in der Beziehung zu Gleichaltrigen für sich selbst und ihre Aktionen verantwortlich. Dieses Bewusstsein über die eigenen Handlungen eröffnet viele Möglichkeiten und vermittelt soziale Kompetenzen, indem sie die Reaktionen des Gegenübers auf die eigenen Aktionen unmittelbar verspüren.

Diese Chance wird im Kontakt zu Erwachsenen aufgrund des asymmetrischen Verhältnisses nicht geboten.

Freundschaften stellen daher ein Übungsfeld für die Erlangung sozialer Fähigkeiten dar, das von Kindern in spielerischer Weise genutzt wird. Ohne von Erwachsenen kontrolliert zu werden, können Kinder in der Beziehung zu Gleichaltrigen Raum erlangen, der ihnen die Möglichkeit bietet, sich sozial auszutauschen und kommunikativ zu sein. Handlungsweisen können erprobt und sozialkognitive Fähigkeiten erlernt werden.

Gleichzeitig beginnen Kinder durch die intensive Interaktion mit Gleichaltrigen den Ablösungsprozess vom Elternhaus zu starten. Kinder lernen in Freundschaften auf eigenen Beinen zu stehen, ohne den Rückhalt der Eltern experimentieren sie mit ihrem sozialen Umfeld.

Die Funktion und besondere Bedeutung von Gleichaltrigenbeziehungen ist nicht zu unterschätzen und ist klar abzugrenzen zu Beziehungen zu Erwachsenen.

Um den zwischenmenschlichen Beziehungen Räume zu bieten, verschafft die soziale Umwelt Orte, an denen diese gelebt werden können.

1.6. Kinderwelten und Freundschaftsbeziehungen

Ein Kind lernt im Laufe des Erwachsenwerdens verschiedenste Institutionen, Gemeinschaften oder Gruppen kennen, die sich als Orte der Begegnung mit Gleichaltrigen kennzeichnen. Diese bieten Kindern die Gelegenheit Spielkameraden im gleichen Alter und mit den gleichen Interessen zu finden. Gleichzeitig lassen sich an solchen Orten Freundschaften knüpfen und soziale Erfahrungen austauschen.

Diese unterschiedlichen Orte, an denen Kinder Freunde kennen lernen und Freundschaften schließen können, werden im Folgenden aufgezeigt und beschrieben.

1.6.1. Kinderwelt Familie

Etliche Freundschaftsbeziehungen sind an das Elternhaus gebunden, da der Freund meist nahe dem Wohnsitz gegenwärtig ist, und somit ein Treffen oft spontan und regelmäßig stattfinden kann. Diese Freundschaften werden häufig im Elternhaus gepflegt und die jeweilige Familie bietet die dafür notwendigen Rahmenbedingungen.

So verhilft die Familie als erster Lebensraum zu Kontakten zwischen Gleichaltrigen und bietet Chancen, Freunde zu gewinnen. Der Zugang zu anderen Kindern ist jedoch in einem gewissen Sinne kontrolliert. Eltern und Erwachsene entscheiden selbst, zu welchen Kindern Kontakt aufgenommen wird.

„Besonders in den ersten Jahren suchen die Eltern und Erwachsenen andere Kinder für ihre Söhne und Töchter aus, die dann als Freunde und Freundinnen akzeptiert werden und erste Freundschaften ermöglichen“ (Knospe, 2008, S. 65).

Dies ändert sich sobald Kinder öffentliche Institutionen besuchen, die den Kontakt zu Kindern unterschiedlicher Herkunft und Hintergründe ermöglichen.

Generell sind es die Eltern, die dem Kind eine bestimmte soziale Umwelt schaffen. Sie sind es, die eine spezifische Wohngegend aussuchen und ihren

Kindern Spielkameraden verschaffen. Gleichzeitig entscheiden sie, welche institutionelle Einrichtung von ihren Kindern genutzt wird.

Vor allem Mütter hegen ein großes Interesse an den sozialen Kontakten ihrer Kinder und überwachen in einer bestimmten Art und Weise dessen Freundschaften. Hierbei gibt es verschiedene Auswahlkriterien, die aufzeigen, welche Freunde erlaubt werden. Die Erscheinung, die Höflichkeit, das Geschlecht und vor allem die ethnische und soziale Herkunft spielen dabei eine große und bedeutende Rolle (Wagner, 1991).

Jedoch hängt die Initiative der Eltern stark von deren sozialem Umfeld und Herkunft ab. Denn Eltern mit finanziellen Schwierigkeiten oder psychosozialen Krisen wie Scheidung, Verlust des Arbeitsplatzes oder chronischem Stress, sind nicht in der Lage, intensiv auf die sozialen Kontakte ihrer Kinder zu achten. Daher ist die Aufmerksamkeit der Eltern auf die Freundschaftsschließungen ihrer Kinder während solcher psychosozialen Krisen stark reduziert.

„Je nach dem, wie stark Eltern die Wichtigkeit von Gleichaltrigen einstufen, werden sie ihre Kinder stärker oder schwächer in ihren Kontakten zu Peers unterstützen und fördern“ (Freinbichler, 2007, S.47).

Weiters stellen Eltern auch kompetente Berater für die sozialen Beziehungen ihrer Kinder dar. Durch soziales Vorleben werden den Kindern Werte vermittelt, die es den Kindern vereinfachen, sich in ihr Umfeld zu integrieren und Beziehungen zu den Kindern in ihrer Umgebung aufzubauen.

Der Einfluss der Eltern auf die Sozialbeziehungen ist unverkennbar und trägt im Laufe der Kindheit viel zum Sozialverhalten der Kinder bei.

1.6.2. Kinderwelt Kindergarten

Die erste Trennung von seinen Bezugspersonen erlebt das Kind beim Eintritt in den Kindergarten. Meist findet hier auch der erste intensivere Kontakt mit Gleichaltrigen statt, da der Kindergarten als Ort der Begegnung sich als überaus geeignet darstellt Freundschaften zu knüpfen. Hier entstehen meist spontane

Freundschaftsbeziehungen, die sich jedoch ausbilden können und zu langen intensiven Freundschaften werden können.

Freunde sind in diesem Alter besonders wichtig, da sie die Möglichkeiten bieten, sich an ihnen zu messen. Weiters können Kinder sehen, ob sie die selben Dinge beherrschen. Dies verschafft einen ständigen Vergleich, der für die kindliche Entwicklung notwendig ist, um sich in der Gesellschaft zurecht zu finden. Von einer Freundschaft kann profitiert werden und das Selbstwertgefühl im richtigen Maße bestärkt werden (www.kindergartenpaedagogik.de).

Jedoch wird diese Möglichkeit nicht jedem Kind automatisch geboten, da der Kindergarten nicht verpflichtend ist und der regelmäßige Besuch oft ausbleibt (Knospe, 2008). Dies zeigt eindeutig den Unterschied zur Schule auf, die es den Kindern ermöglicht fast täglich Kontakt zu halten.

1.6.3. Kinderwelt Schule

Neben der Vermittlung von Basiswissen und Fertigkeiten, bietet die Institution Schule durch die etlichen Interaktionen von Gleichaltrigen untereinander die Chance, Normen, Werte und Maßstäbe kennen zu lernen. Genau dieser Aspekt erleichtert den Kindern die Sozialisation.

Die Schule ermöglicht Kindern alltäglichen Kontakt mit den gleichen Kindern zu pflegen. So lernen Kinder gruppenspezifische Prozesse kennen und werden sich über die Tatsache bewusst, dass nicht jedes Kind ein guter Freund sein kann. Schule stellt sich deshalb als ein zentraler Ort dar, um Freunde zu treffen, Freundschaften zu pflegen und bietet die Gelegenheit zum Spiel und Spaß (Krappmann, 2002).

„Erst später, wenn sich die Kinder von ihrem Elternhaus lösen und in die Schule gehen, treffen die Kinder auf andere Gleichaltrige und schließen mit diesen – bei gegenseitiger Sympathie – Freundschaft“ (Baacke, 1999, zitiert nach Knospe, 2008, S. 65).

Kinder sind nun in der Lage, sich ihre Freunde selbst auszusuchen und verbringen ihre Freizeit vor allem mit ihren guten Freunden, die meist die gleichen Interessen teilen.

Die Interaktionsform Schule unterscheidet sich durch etliche weitere Aspekte von der Familie. „In der Schule hingegen, sind die Beziehungen typisierter und setzen sich immer in ähnlicher Weise fort. In der Schule erfährt das Kind erheblich mehr universalistische Beziehungen, als es vor dem Schuleintritt der Fall war“ (Spampinato, 1999, S. 53). Insofern charakterisieren sich, durch die Institution Schule und den jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder, soziale Beziehungen neu und anders. Vor allem wird dies, im Vergleich zu der Familiensituation oder in der pädagogischen Einrichtung Kindergarten, mehr geboten.

„Die Schule gilt als nach der Familie wichtigste Sozialisationsinstanz“ (Traub, 2005, S. 45). Kinder haben hier Raum zu interagieren und zu kooperieren und so manche lebenslange Freundschaft bildet sich während der Schulzeit.

Kinder beginnen sich aktiv um Sozialkontakte zu bemühen und lassen Freundschaftsbeziehungen nicht mehr dem Zufall über.

Aus etlichen Studien geht hervor, dass die Schule ein Ort ist, der den größten Stellenwert für die Bildung von Freundschaften hat. Denn die meisten Kinder geben bei allen Studien an, dass sie ihre Freunde in der Schule kennen gelernt haben. Somit tritt die Schule deutlich als freundschaftstiftender Ort auf, der mit kaum einer anderen Lebenswelt von Kinder vergleichbar ist (Nagl & Kirchler, 1994).

Petillon (1991) bezieht sich in seinen Ausführungen auch auf den besonderen Stellenwert der Schule als Kontaktherstellung zu Gleichaltrigen und beschreibt diese folgenderweise: „Der Kreis der Interaktionspartner erweitert sich, die Dauer von Interaktionen nimmt zu, Interaktionen werden komplexer und subtiler: kommunikative Fähigkeiten erweitern sich, soziale Strategien werden verfeinert, und die Fähigkeit, Prognosen über das eigene und fremde Verhalten zu stellen,

wird weiterentwickelt“ (Petillon, 1991, S. 184 zitiert nach Freinbichler, 2007, S. 32).

Vor allem sind diese Merkmale der Schule für Kinder die wichtigsten Faktoren für den Schulbesuch. Denn die Schule als Ort der Kontaktaufnahme vermittelt Sicherheit und Stabilität, Aspekte, die für Kinder in dieser Entwicklungsphase von besonderer Bedeutung sind.

Es ist schade, wenn ein Kind diesen Nutzen des Beziehungsangebotes in der Schule nicht erkennt oder nicht wahrnehmen kann. Diese Kinder haben meist im weiteren Leben Schwierigkeiten, Kontakte zu ihren Mitmenschen aufzunehmen.

1.6.4. Kinderwelt Internat

Das Internat stellt ein spezielles soziales Umfeld dar, welches einer Familien- oder Schulsituation kaum ähnelt. Aufgrund des ständigen Kontakts mit Gleichaltrigen ergeben sich im Internat laufend Möglichkeiten, Freundschaften aufzubauen. Diese Freundschaftsbeziehungen können dann mit Leichtigkeit und ohne großen Aufwand erhalten werden, da Internatskinder nicht den Schwierigkeiten der Kontaktpflege ausgesetzt sind. Es ist wahrscheinlich, dass sich durch den alltäglichen Kontakt mit Gleichaltrigen die Intensität von Freundschaftsbeziehungen steigert.

Neben vielen positiven Aspekten bietet das Internat auch viele Möglichkeiten zur Entstehung von Konflikten und Schwierigkeiten unter den Gleichaltrigen. Konkurrenz und Rivalität spielen in diesem Umfeld eine große Rolle.

Hauptsächlich ist in diesen pädagogischen Einrichtungen zu bemerken, dass sich überaus schnell eine soziale Hierarchie unter den Gleichaltrigen bildet, die entweder mit Akzeptanz oder Ablehnung verbunden ist. Über Beliebtheit oder Unbeliebtheit entscheiden mehrere Faktoren, wie zum Beispiel soziale Fähigkeiten, kognitive Merkmale oder die Persönlichkeit der Kinder. Bezüglich der kognitiven Fähigkeiten ist es wichtig, dass Kinder in der Lage sind, freundlich

und empathisch zu sein. Diese Eigenschaften vermitteln ihnen einen sozialen Aufstieg in der Gruppe der Gleichaltrigen, da es für sie leichter ist, mit ihren Gleichgesinnten in Interaktion zu treten.

Weiters sind es spezifische Persönlichkeitsmerkmale, die einen guten Beziehungsaufbau unter Gleichaltrigen fördern. Gibt sich ein Kind sehr reif und bringt eine gewisse körperliche Attraktivität mit, ist der Beliebtheitsgrad höher (Spampinato, 1999).

Dies wirkt sich auch auf die Stabilität von Freundschaften aus. Voraussetzung für eine beständige Freundschaft sind neben dem Einfühlungsvermögen und den sozialen Fähigkeiten der für das Alter angemessene Entwicklungsstand und emotionale Beständigkeit. „Freundschaften scheinen länger zu dauern, wenn die Partner emotional stabil und normal entwickelt sind und stärker entwickelte soziale Fertigkeiten mitbringen“ (Wagner, 1991, S. 179).

Die erwähnten Aspekte sind im Internat deutlicher erkennbar als in anderen pädagogischen Einrichtungen, da hier die Zeit und der Raum zur Verfügung gestellt werden, die Erfahrungen von sozialen Beziehungen voll auszukosten.

1.6.5. Vereine und andere Freizeitaktivitäten

Viele Kinder beanspruchen nach der Schule auch zusätzliche Lern- und Freizeitangebote außerhalb der Familiensituation. Dabei können sie unter unterschiedlichsten Angeboten auswählen, angefangen von instrumentalen Unterricht oder Sportaktivitäten bis hin zu kreativer Förderung. Während dieser Aktivitäten kommen die Kinder wiederum in Kontakt mit Gleichaltrigen und dies bietet eine Gelegenheit, neue Freundschaften zu knüpfen.

Von einer anderen Perspektive betrachtet, können diese Termine auch eine Behinderung hinsichtlich der Freundschaftspflege darstellen. Die Zeit, die sonst mit Freunden geteilt wird, ist nun auf die jeweiligen Aktivitäten gerichtet (Traub, 2005). Jedoch ist dies meist von der spezifischen Aktivität abhängig, da Sport meist einen gemeinschaftlichen und verbindenden Charakter hat.

Laut verschiedensten Studien lassen sich drei alternative Erklärungen für diese Freizeitangebote finden. „Zum einen bieten Vereine Kindern weitere Kontaktmöglichkeiten zu Gleichaltrigen, in deren Rahmen sich dann Freundschaftsbeziehungen entwickeln können. Zum anderen werden Kinder mit vielen Freunden vielleicht eher durch den ein oder anderen Freund zur Nutzung von Vereinsangeboten motiviert. Zum dritten wäre denkbar, dass aufgeschlossene Kinder sowohl leichter Freundschaften schließen, als auch häufiger feste Freizeitgruppen besuchen“ (Traub, 2005, S. 51 f.).

Insofern können Vereine oder Freizeitgruppen einerseits positiv sein und vor allem Vorteile für die soziale Entwicklung darstellen oder andererseits die Möglichkeiten für soziale Erfahrungen einschränken.

Anhand der hier angeführten Kinderwelten wird fassbar, dass sich Freundschaften in verschiedenen Lebenswelten von Kindern entwickeln. Neben der Schule sind es etliche außerschulische Bereiche wie Familie und Freizeit, die Freundschaften ermöglichen. Auch Knospe (2008) ist sich in seinem Artikel über die Entwicklung von Kinderfreundschaften im Grundschulalter sicher, dass es dabei mehrere Einflussfaktoren, wie eine Mitgliedschaft in Vereinen oder die Teilnahme an Kindergruppen unterschiedlichster Art, eine Rolle spielen (Knospe, 2008).

1.7. Umwelt und Kinderfreundschaften

Es sind die verschiedenen Milieus und deren Einflüsse, die Freundschaften entstehen lassen und beeinflussen. Der Lebensraum, den das Kind geboten bekommt, entscheidet über seine soziale Vernetzung und gleichzeitig darüber, wie Freundschaften gepflegt werden, wie beständig sie sind oder wie rasch sie wechseln.

Dies zeigt eine starke Verbindung zwischen der Umwelt, dem Kulturkreis des Kindes und dessen Sozialverhalten auf. Die Formen von Freundschaften passen sich den Gegebenheiten des Umfelds an. Denn „die physischen Merkmale, die Bevölkerungen und die sozialen Erwartungen dieser Milieus ergeben die Möglichkeiten des Kindes, mit potentiellen Freunden bekannt zu werden, und

begrenzen sie zugleich. Überdies schaffen und forcieren sie spezifische Interaktionsmuster, die den Charakter dieser Freundschaften beeinflussen“ (Zick, 1981, S. 112).

1.7.1. Kultur

Diese bedeutenden Rollen der Umwelt und Kultur wurden zwar bereits in der Forschung aufgegriffen, dennoch nicht zu Genüge behandelt. Meist beziehen sich die Untersuchungen auf bestimmte Rahmenbedingungen, wie sie zum Beispiel in der Schule vorherrschen. Hierbei ist es jedoch notwendig zu erwähnen, dass diese räumliche Umgebung selten von vielen Umwelteinflüssen betroffen ist und dies daher mit anderen Situationen nicht vergleichbar sein kann. Denn die Wohngegend sowie die kulturelle Einbettung sollten in diesem Zusammenhang nicht unbeachtet bleiben (Zick, 1981).

Es sind meist die kulturellen Umstände, die bei den vielen Studien außer Acht gelassen werden, obwohl diese für das Freundschaftsverständnis des jeweiligen Kindes überaus bedeutend und einflussreich für die Beziehungen unter Gleichaltrigen sind.

Weiters besitzt Kultur eine gewisse Vorstellung von sozialen Beziehungen, die sich nicht in jeder Kultur als identisch erweisen. Denn durch kulturelle Aspekte wird der Umgang mit den Mitmenschen auf bestimmte Weise geprägt. Unter dieser Berücksichtigung sind kulturelle Aspekte enorm wichtig für die Entstehung und Erhaltung von Freundschaften im Kindesalter.

1.7.2. Erziehung

Neben der Kultur hat auch der elterliche oder der in dem jeweiligen besuchten Institut vorherrschende Erziehungsstil großen Einfluss.

Zur Erklärung dient eine Studie von Shulman, Collins und Dital (1993), die aufzeigten, dass zwischen dem Erziehungsstil und dem Umgang der

Gleichaltrigen untereinander ein Zusammenhang besteht. Je intensiver die Betreuung von Seiten der Eltern war, desto weniger fühlten sich die Kinder veranlasst, soziale Kontakte zu Gleichaltrigen aufzubauen. Da sie von den Eltern kontrolliert wurden, machten sie den Eindruck von mangelndem Selbstbewusstsein. Dadurch entstanden weniger soziale Kontakte als bei den Kindern, deren Eltern mehr Freiraum ließen (Uhlendorff, Krappmann und Oswald, 1997).

Nachvollziehbar haben Eltern und Lehrer Einfluss auf das Sozialverhalten von Kindern. Neben der Vorbildwirkung ist es die Vermittlung von sozialer Kompetenz und einfühlsamen Umgang miteinander, die Kinder zu sozialen Wesen machen, die es schaffen, intensive und vertrauensvolle Beziehungen zu ihren Mitmenschen aufzubauen.

Im Hinblick auf die Orte der Begegnung für Kinder und deren kulturellen Vermittlungen und umweltbedingten Einflüssen, ist es erwähnenswert, dass eine Sozialisation hinsichtlich des Einfügens in das gesellschaftlichen Lebens im Vordergrund steht. „Es entwickeln sich Gefühle und es finden eine Selbstsozialisation der Kinder sowie eine Sozialisation durch Freunde und Freundinnen statt, die von den Kindern oftmals nur unbewusst wahrgenommen und verinnerlicht wird“ (Knospe, 2008, S. 88). Genau dieser Aspekt wird in der hier angeführten Studie berücksichtigt und dessen Bedeutung grundlegend beachtet und hervorgehoben.

Zuvor soll jedoch noch eine Übersicht über den derzeitigen Forschungsstand zum Thema Kinderfreundschaften geboten werden, um die einzelnen Aspekte und Faktoren zu veranschaulichen.

1.8. Stand der Freundschaftsforschung

In diesem Kapitel soll ein Überblick über die bisherige Freundschaftsforschung geboten werden. Diesbezüglich ist es jedoch wichtig, Freundschaft in unterschiedlichen kulturellen Kreisen zu betrachten, da das Verständnis von Freundschaft in den verschiedenen Ländern anders definiert wird.

Ein Vergleich von unterschiedlichen Studien weist eindeutig auf, dass es nahezu unmöglich ist, die Ergebnisse von englischer oder amerikanischer Freundschaftsforschung auf andere Kulturen in Europa zu übertragen (Eberhard & Krosta, 2004).

Freundschaften werden daher in anderen Kulturen anders begriffen und bieten unterschiedliche Voraussetzungen, sie zu verstehen und zu erforschen.

„Freundschaftsbeziehungen werden also in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Verhältnissen ausgestaltet“ (Eberhard & Krosta, 2004, S. 25). Ohne die Berücksichtigung von kulturellen Bedingungen ist es somit nicht möglich, eine angemessene Freundschaftsforschung durchzuführen.

Da die österreichische Freundschaftsforschung noch nicht sehr ausgereift ist, findet nun ein Bezug zu einem ähnlichen Kulturkreis statt, der deutschen Freundschaftsforschung.

1.8.1. Überblick über die deutsche Freundschaftsforschung

Hinsichtlich der Etymologie und Definition des Freundschaftsbegriffs sind sich die meisten Autoren einig. Jedoch stellt sich nach intensiver Betrachtung heraus, dass sich jeder Autor auf einen bestimmten Aspekt konzentriert und diesen als bedeutend hervorhebt. Andere Aspekte rücken in den Hintergrund, obwohl diese auch von großer Bedeutung sind. Dies stellt die Problematik der Definition von Freundschaft dar. Denn es ist nicht wirklich möglich, eine allgemein gültige begriffliche Fassung für Freundschaft zu finden.

Das Gleiche gilt für die Abgrenzung zu anderen Beziehungsformen. Es ist zwar in gewisser Weise selbstverständlich, dass sich Freundschaft von einer Liebesbeziehung oder der Mutter-Kind Beziehung unterscheidet, dennoch lässt

sich nicht eindeutig beschreiben, welche Aspekte es sind, die diese Andersartigkeit hervorbringt. Immer wieder wird der Versuch einer Abgrenzung aufgestellt und es lassen sich einige Faktoren nennen, die eine Freundschaftsbeziehung von anderen sozialen Beziehungen unterscheidet. Bislang ist es jedoch immer schwierig gewesen, genaue Grenzen zu ziehen (Eberhard & Krosta, 2004).

Im Weiteren werden die sozialpsychologischen und psychologischen Forschungsergebnisse erläutert, um den Forschungsstand aus diesen Perspektiven zu beschreiben.

1.8.2. Sozialpsychologische Untersuchungen zu Freundschaften

Bis zum Ende der 70er Jahre wurde das Thema Freundschaft kaum aufgegriffen. Meist war die Rede von „Interpersonaler Attraktion“, das die Interaktion zwischen Menschen beschreibt. Erst viel später konzentrierten sich Sozialpsychologen auf die Definition von Freundschaft sowie auf Konzepte und Methoden, die sich auf diese Thematik beziehen. Gegenwärtig existieren viele sozialpsychologische Untersuchungen aus dem englischsprachigen Raum. Diese Analysen sind jedoch sehr unbefriedigend und die Forschung steht noch fast nahezu am Anfang (Köhler, 1991, zitiert nach Eberhard & Krosta, 2004).

„Freundschaft wurde in der Sozialpsychologie bisher immer nur in Teilaspekten thematisiert“ (Eberhard & Krosta, 2004, S. 38). Zum Beispiel wird der Fokus oft auf den Austausch und Gerechtigkeit von Freundschaften gelegt (Mikula, 1992, zitiert nach Eberhard & Krosta, 2004).

Dies weist eindeutig daraufhin, dass eine zu geringe Differenzierung bezüglich sozialer Kontakten unter Gleichaltrigen vorherrscht und es noch weiterer Arbeiten bedarf, die sich auf die Komplexität von Freundschaften Gleichaltriger spezialisieren.

Neben einzelnen Aspekten bezieht sich die sozialpsychologische Forschung zusätzlich auf ein weiteres Forschungsgebiet, die „Social-Support-Forschung“. Diese beschäftigt sich mit sozialen Netzwerken und hebt dabei den sozialen Unterstützungsaspekt hervor. Denn psychosoziale Krisen und belastende Lebensereignisse können mit der Hilfe von sozialen Beziehungen im Umfeld leichter bewältigt werden als ohne der Unterstützung von sozialen Netzwerken (Eberhard & Krosta, 2004).

Trotz zunehmender Interessen der sozialpsychologischen Forschung am Thema Kinderfreundschaft und dessen Bedeutung, sind immer wieder Lücken vorzufinden, die darauf hinweisen, dass es noch an vielen Untersuchungen mangelt. Dies betrifft aber nicht nur den sozialpsychologischen Bereich. Es besteht auch ein Mangel an psychologischen Untersuchungen.

1.8.3. Psychologische Untersuchungen zu Freundschaften

Die psychologische Forschung hat zwar einige Untersuchungen und Analysen zum Thema Freundschaft zu bieten, jedoch ist der Ertrag im Vergleich zu anderen Bereichen in der Psychologie sehr gering. Dies liegt hauptsächlich daran, dass die Geschichte der Freundschaftsforschung noch jung ist. Erst vor zwei Jahrzehnten wurde begonnen, intensiver zu forschen und die besondere Bedeutung dieser sozialen Interaktion anzuerkennen.

Immer wieder sind Untersuchungen zu finden, die den Vergleich zu anderen Sozialbeziehungen betrachten. Auhagen (1991) setzte sich mit dem Unterschied von Freundschaft zur Beziehung von Geschwisterpaaren auseinander, wobei die Ergebnisse darauf hinweisen, dass Freunde meist einen engeren Kontakt pflegen als Geschwister und Freunde im psychologischen Sinne sehr unterstützend reagieren, mehr als eine Schwester oder ein Bruder.

Vorwiegend fehlt der Freundschaftsforschung eine integrierte Theorie, die es ermöglicht, diese Sozialform umfassend zu verstehen. Auhagen (1993) meint diesbezüglich, dass es dadurch einfacher wäre, diese Beziehungsform zu

analysieren, und gleichzeitig möglich, Freundschaft auch aus der alltäglichen Perspektive zu erfassen.

Folglich ist klar erkennbar, dass noch ein großer Bedarf an psychologischen Untersuchungen vorhanden ist, um die Beziehungsform Freundschaft umfassend verständlich zu machen.

1.8.4. Themen der Freundschaftsforschung

Wenn die behandelten Themen in der Freundschaftsforschung betrachtet werden, dann ist auffällig, dass sich die meisten Studien um den Vergleich von weiblichen und männlichen Freundschaften bemühen. Gegengeschlechtliche Freundschaften und die Unterschiede zwischen Männer- und Frauenfreundschaften wollen aufgezeigt und geklärt werden.

Weiters ist eine Tendenz zur Gegenüberstellung zu anderen Beziehungsformen zu beobachten. Freundschaften werden im Verhältnis zu Liebesbeziehungen oder Beziehungen unter Familienmitglieder gestellt.

Etliche Versuche gibt es, Freundschaft zu definieren und deren Merkmale aufzuzeigen. Allerdings stoßen die Wissenschaftler immer wieder auf Schwierigkeiten und Hindernisse, die nicht leicht zu bewältigen sind.

Dennoch geht in jeglichen Untersuchungen hauptsächlich die Bedeutung von Freundschaften für das Sozialverhalten und die gesamte Entwicklung eines Kindes hervor.

2. Empirischer Teil

2.1. Die Fragestellung

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautet:

Inwiefern stellen Kinderfreundschaften eine Sozialisationserfahrung dar?

Kinderfreundschaften verschaffen jedem Kind soziale Erfahrungen, die für seine weitere Entwicklung und sein zukünftiges Leben von Nutzen sind. Zahlreiche Studien beweisen, dass diese Art von Kontaktaufnahme unter Gleichaltrigen positive Auswirkungen auf das Sozialverhalten hat und dem Subjekt eine Einbettung in seine soziale und gesellschaftliche Umwelt erleichtert.

Dennoch sind Kinderfreundschaften und deren Folgen für das soziale Leben sowie der Einfluss der Umwelt auf diese intensiven sozialen Beziehungen noch sehr wenig erforscht, sodass es Schwierigkeiten bereitet, weiterführende Studien anzuhängen.

Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik und der Versuch, die Fragestellung zu beantworten, hat zum Ziel, mögliche spezifische Umweltbedingungen hervorzuheben, die Kinderfreundschaften in ihrer Entstehung und Erhaltung unterstützen und dadurch eine spezielle soziale Erfahrung bewirken.

Um die Fragestellung und deren Absicht genauer darzustellen, werden noch weitere theoriegeleitete Fragestellungen angeführt:

1. Inwiefern werden Kinderfreundschaften durch Umweltbedingungen beeinflusst?
2. Kann räumliche Nähe Kinderfreundschaften hinsichtlich ihrer Intimität intensivieren?
3. Kann räumliche Nähe die Entstehung, den Aufbau und die Erhaltung von Kinderfreundschaften unterstützen?

4. Inwieweit fördern Kinderfreundschaften die soziale Entwicklung und bedingen Vorteile für das Sozialverhalten und die Bindungsfähigkeit?
5. Inwiefern erleichtern Kinderfreundschaften die Eingliederung in die Gesellschaft und das kulturelle Leben?

2.2. Qualitative Forschung als Grundlage

Um das qualitative Denken zu beschreiben, verwendet Mayring (2002) fünf Grundsätze, die jene Aspekte hervorheben, welche von qualitativen Methoden verfolgt werden.

Subjektbezogenheit steht hierbei deutlich im Vordergrund und bildet gleichzeitig das Abgrenzungsmerkmal zu quantitativen Methoden. Weiters werden Deskription und Interpretation genannt, auf die großen Wert gelegt wird bei qualitativen Studien. Ein besonderer Aspekt ist jedoch, die Subjekte in ihrer natürlichen, alltäglichen Umgebung zu untersuchen und zuletzt die Ergebnisse anhand eines Verallgemeinerungsprozesses zusammenzufassen (Mayring, 2002).

Immer wieder stößt die Forschung bei gewissen Themen oder Gegenständen auf Grenzen einzelner Methoden. Es ist nicht einfach, in jedem Fall die Variablen zu identifizieren oder isoliert zu betrachten. Da es bei vielen Themen nicht immer möglich ist, große Stichproben durchzuführen, wird eine experimentelle Methode unbrauchbar. Dazu folgen dann noch Schwierigkeiten hinsichtlich einer Verallgemeinerung der Ergebnisse. Dieser Problematik nimmt sich die qualitative Forschung an und versucht, Methoden so offen wie möglich zu gestalten, damit die Komplexität und Vielfalt des Gegenstands berücksichtigt wird. Der Gegenstand wird somit in den Vordergrund gerückt und bedingt die Auswahl der Methode, nicht umgekehrt, wie es meist der Fall ist (Flick, 2009).

Durch die Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien wird ein Abbild der sozialen Wirklichkeit der im Forschungsfeld lebenden Personen wiedergegeben, das neue Wege zu Erkenntnissen hervorbringt.

Diese Aspekte stellen die Grundlagen von qualitativer Forschung dar und liefern zugleich eine allgemeine Begründung für die Auswahl qualitativer Methoden zur Erfüllung der behandelten Fragestellung.

Um eine genauere Veranschaulichung der Grundsteine einer qualitativen Forschung zu bieten, wird im Folgenden eine Beschreibung der einzelnen Prinzipien angeführt.

2.2.1. Prinzipien der qualitativen Sozialforschung

Immer wieder werden spezifische Grundprinzipien der qualitativen Forschung in der Literatur genannt. Diese sind Offenheit, Prozesshaftigkeit und Kommunikation und sind die Basis jeglicher qualitativer Methode.

2.2.1.1. Offenheit

Es ist keine Neuigkeit, dass Wissenschaft offen sein und sich als frei zugänglich darstellen soll. Obwohl Offenheit auch bei der quantitativen Forschung im Mittelpunkt steht, ist das Prinzip bei qualitativen Methoden aus einem anderen Blickwinkel zu sehen.

Vielmehr geht es darum, „den Wahrnehmungstrichter empirischer Sozialforschung soweit als möglich offen zu halten, um dadurch auch unerwartete, aber dafür umso instruktivere Informationen zu erhalten“ (Lamnek, 1995, S.22, zitiert nach Reinders, 2005, S. 34).

Diese Art von Offenheit weist eine Erweiterung des Spektrums auf, das in der qualitativen Forschung neue Erkenntnisse hervorbringen kann.

Wichtig ist, dass es durch dieses Prinzip keine Einordnung in „richtig“ oder „falsch“ gibt. Vielmehr bringt Offenheit neue Perspektiven der Dinge, die sich auf die weitere Forschung positiv auswirken.

Es kann von einer Ordnung der Dinge ausgegangen werden, wie es Reinders (2005) beschreibt: „Nicht der Forscher, sondern die zu Erforschenden bringen durch ihre Aussagen Ordnung in das anfänglich unbekannte soziale Terrain.

Daraus resultiert, dass qualitative Forschung stärker explorativen, also erkundenden Charakter besitzt“ (S. 36). In quantitativen Methoden ist dieses Merkmal in diesem Sinne nicht gegeben. Genau dieser Aspekt verhilft in der hier zu behandelnden Forschungsfrage zu interessanten und anregenden Erkenntnissen.

2.2.1.2. Prozesshaftigkeit

„Wenn sich Menschen endgültig darauf einigen könnten, wie sie die Welt sehen und wie die Welt beschaffen ist, dann müsste Forschung nicht prozesshaft sein“ (Reinders, 2005, S.38).

Ausgehend von dieser Ansicht ist es selbstverständlich, zum Beispiel nach der subjektiven Einschätzung über Nahrungsmittel zu forschen. Denn nach kurzem würde klar werden, dass es für bestimmte Themenbereiche keine objektive Meinung gibt. Aus diesem Grund stellt sich qualitative Forschung mit dem Prinzip der Prozesshaftigkeit als überaus notwendig für die Wissenschaft dar.

Das Prinzip der Prozesshaftigkeit weist zwei Formen auf, die sich auf den Forschungshergang beziehen. Zunächst steht der Prozess im Mittelpunkt, der es ermöglicht, die Entwicklung der sozialen Wirklichkeit aufzuzeigen. Die andere Form stellt den Forscher selbst in den Mittelpunkt, der seine subjektive Sichtweise in den Forschungsprozess einbaut und dadurch eine Weiterentwicklung des gesamten Prozesses hervorrufen kann.

So kann der Forschungsprozess als zirkulär verstanden werden, ein Weg der immer wieder zurück findet. Es gilt, neue Fragen zu formulieren und die Ergebnisse zu reflektieren, um diese wiederum zu hinterfragen (Reinders, 2005).

2.2.1.3. Kommunikation

Nicht ohne Grund steht Sprache im Vordergrund der meisten qualitativen Forschungsmethoden. Dabei wird möglichst intensiv die alltägliche Sprache hervorgehoben, um die sozialen Realitäten wahrheitsgetreu wieder zu geben.

Kommunikation stellt sich als bedeutendes Mittel für den gesamten Forschungsprozess dar und ist unersetzlich für die Konstruktion sozialer Wirklichkeit.

Erwähnenswert ist, dass Kommunikation drei Kernelementen unterliegt, die vor allem bei der Durchführung von Interviews, wie es in der folgenden Studie der Fall ist, zu beachten sind. Um die subjektive Sichtweise der Befragten genau zu erfassen, ist es notwendig, auf Form, Regeln und Inhalte Rücksicht zu nehmen.

Die Form soll sich auf die dem Befragten nahe stehende Ausdrucksform, wie zum Beispiel Alltagsausdrücke, richten. Hinsichtlich der Regeln ist es wichtig, darauf zu achten, dass jeder Dialogpartner die Möglichkeit besitzt, neue Themen aufzubringen und je nach Interesse die vorgegebenen Inhalte zu intensivieren. Die Fragen sollen jedoch im Sinne des Interviewers verstanden werden, um eine Abschweifung von der Hauptthematik zu vermeiden. Es ist bedeutend, dass die Inhalte dem Forscher und Befragten bewusst sind (Reinders, 2005).

Die kommunikative Interaktion ist womöglich der wichtigste Bestandteil der qualitativen Forschung und trägt zur Berücksichtigung der subjektiven Sichtweise bei.

2.2.2. Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung

Grundsätzlich stehen die Kriterien Validität, Reliabilität und Objektivität als Gütekriterien für jede Forschungsmethode. Jedoch reichen diese drei Merkmale für eine optimale Qualitätssicherung einer qualitativ durchgeführten Methode nicht aus. Deshalb ist es notwendig, weitere Gütekriterien heranzuziehen, die im Folgenden angeführt werden.

2.2.2.1. Verfahrensdokumentation

Die Basis jeder qualitativen Methode ist die exakte Dokumentation des Verfahrens. Jeder Schritt sollte bis ins Detail dokumentiert sein, um Nachvollziehbarkeit und Übersicht für andere zu gewährleisten.

2.2.2.2. Regelgeleitetheit

Trotz des stets angepriesenen Prinzips der Offenheit bedarf es beim qualitativen Verfahren bestimmter Regeln. Werden diese nicht eingehalten, wird die Forschungsarbeit wertlos und wird als ungültig betrachtet. Somit ist es die Pflicht des Forschers, gewisse festgelegte Verfahrensregeln einzuhalten.

2.2.2.3. Gegenstandsnahe

Bei qualitativen Methoden wird in die Alltagswelt der Beforschten hineingegangen. Eine Außenperspektive spielt hier eine geringe Rolle, mehr soll das Eintreten in das zu erforschende Umfeld Nähe zum Gegenstand bedingen. Soziale Phänomene werden so direkt betrachtet und verleihen der gesamten Untersuchung eine neue Perspektive.

2.2.2.4. Argumentative Interpretationsabsicherung

Die Ergebnisse in qualitativer Forschung werden meist durch Interpretation erfasst. Nicht wie bei quantitativen Methoden, die Auswertungsergebnisse anhand von Zahlen berechnen. Jedoch unterliegen sie trotz allem einer Qualitätssicherung. Diesbezüglich ist ein argumentatives Vorgehen von Nöten, das die Interpretation verständlich darstellt und in sich schlüssig ist. Um die Ergebnisse zu sichern, sind weitere alternative Deutungen notwendig, die der Forscher hinzuzieht.

2.2.2.5. Triangulation

Eine Triangulation bezieht sich auf die größtmögliche Absicherung der Ergebnisse. Ein Phänomen wird mit unterschiedlichsten Methoden erhoben und analysiert. Dies eröffnet die Möglichkeit, dass die Ergebnisse im Vergleich stehen und so gleichzeitig die Vor- und Nachteile jeder Methode in den Vordergrund gerückt werden können. Dies bedingt insgesamt eine höhere Qualität der Ergebnisse.

2.3. Begründung für die Auswahl einer qualitativen Methodik

Das Hauptmerkmal der qualitativen Forschung bezieht sich auf die Subjektivität. Somit wird die Perspektive der sich im Forschungsfeld befindenden Personen hervorgehoben und stellt die Basis und das Ziel qualitativer Methoden dar. Dieses Ziel wird auch in der vorliegenden Forschungsarbeit verfolgt, denn die Menschen in diesem Forschungsfeld werden zu einem bestimmten sozialen Sachgehalt befragt, um ihre subjektive Wahrnehmung wiederzugeben. Diese wiederum verhilft zu Verallgemeinerungen der Erkenntnisse und liefert die Basis für weitere Forschungsarbeiten.

Dieser Vorgang der Hervorbringung von allgemeinen Erkenntnissen wird durch das Prinzip der Offenheit bei qualitativen Methoden unterstützt. Gleichzeitig wird in dieser Art der Forschung die Nähe des Gegenstands erzielt. Beide Aspekte, Offenheit und die Nähe zum Gegenstand, verhelfen zu einem genauen Abbild der sozialen Wirklichkeit.

Für die vorliegende Forschungsfrage sind diese Gesichtspunkte, der subjektive Blickwinkel und die exakte Abbildung der Realität mit Hilfe von Offenheit und Nähe zum Gegenstand von ausschlaggebendem Wert. Die qualitative Methode eröffnet Vielfältigkeit und eine konkrete Darstellung der sozialen Kenntnisse, die es ermöglicht, soziale Phänomene von außen und von innen zu betrachten.

Die Gegenstandsorientierung einer qualitativen Methode ist gerade für die hier angeführte Forschungsarbeit von Vorteil. Denn durch die genaue Wiedergabe der sozialen Wirklichkeit können Erkenntnisse erlangt werden, die Basis für neue Konzepte für die Sozialpädagogik und Empfehlungen für pädagogisches Handeln liefern können.

2.4. Die Untersuchungsmethode

Qualitative Forschung bietet unterschiedliche Verfahren, die es ermöglichen, spezifisch auf die Gegebenheiten und den Inhalt der jeweiligen Studie und des behandelten Themas einzugehen.

Vorwiegend sollen hier qualitative Interviewtechniken hervorgehoben und genauer beschrieben werden, da das halbstrukturierte Interview als Methode für die vorliegenden Untersuchung angewandt wurde.

„Subjektive Bedeutungen lassen sich nur schwer aus Beobachtungen ableiten. Man muss hier die Subjekte selbst zur Sprache kommen lassen; sie selbst sind zunächst die Experten für ihre eigenen Bedeutungsgehalte“ (Mayring, 2002, S. 66). Daher entwickelten sich in der qualitativen Forschung eine Reihe von Interviewtechniken, die in ihrer Durchführung und Auswertung variieren. Dies wären zum Beispiel das Problemzentrierte Interview, das Offene Interview, das Fokussierte Interview oder das Halb- oder Unstrukturierte Interview, um nur einige zu nennen.

Spezifische Auswahlkriterien ermöglichen die Vielzahl von Varianten qualitativer Interviews zu ordnen und eine adäquate Methode für den Untersuchungsgegenstand zu finden.

2.4.1. Auswahlkriterien für qualitative Interviews

Als eines der ersten und wichtigsten Kriterien ist die gegenwärtige Erinnerung und Herbeiholung des für die Untersuchung interessanten Inhalts zu nennen. Es ist

notwendig abzuschätzen, ob der Befragte in der Lage ist, den gewünschten Sachverhalt zu schildern und diesen zu repräsentieren. Ist dies nicht der Fall, so wäre eine andere Forschungsmethode sinnvoller, als die eines qualitativen Interviews (Borthz-Döring, 2003).

„Weiterhin müssen Zeitaufwand, Rollenstruktur und Kontext des Interviews für den Befragten akzeptabel sein“ (Bortz-Döring, 2003, S. 308). Es ist nicht immer einfach geeignete Interviewpartner zu finden, die die nötige Zeit aufbringen und in den Rahmen der Untersuchung eine bedeutende Rolle spielen. Zusätzlich ist es überaus bedeutend, die zu befragenden Personen aus dem geeigneten Kontext zu finden, um die Fragestellung im richtigen Sinne zu behandeln.

Letztendlich besitzen die Auswertung der Daten sowie die wesentlichen Gütekriterien tragende Rollen, vor allem für die Auswahl der Interviews (Bortz-Döring, 2003).

Die Art und Weise, wie die Ergebnisse und Daten dokumentiert werden sollen, entscheiden über die Auswahl der jeweiligen Interviewtechnik.

Ein weiteres wesentliches Auswahlkriterium ist die Art der subjektiven Erfahrung, die es zu begreifen gilt. Bei der Unterscheidung dieser verschiedenen Arten subjektiver Erfahrung helfen die sechs von Wiedemann (1987) aufgestellten Dimensionen: Realitätsbezug, Zeitdimension, Reichweite, Komplexität, Gewissheit und der Strukturierungsgrad (Wiedemann, 1987, zitiert nach Boltz-Döring, 2003).

Wird auf diese Entscheidungskriterien in angemessener Form Rücksicht genommen, dann fällt die Auswahl der richtigen Interviewtechniken für die zu behandelnde Fragestellung im treffenden Sinne aus.

Durch die Berücksichtigung der einzelnen Auswahlkriterien wurde für die folgende Untersuchung das halbstrukturierte Interview ausgewählt. Da es sich an dem Appell nach Offenheit orientiert und eine gute Basis für die Erhebung der

Fragestellung dieser Arbeit darstellt, ist die Entscheidung auf diese Interviewtechnik gefallen. Eine Definition und Begründung für die Wahl dieser qualitativen Methode soll zur Veranschaulichung dienen.

2.4.2. Das halbstrukturierte Leitfadeninterview

„Kennzeichnend für Leitfadeninterviews ist, dass ein Leitfaden mit offen formulierten Fragen dem Interview zu Grunde liegt. Auf diese kann der Befragte frei antworten“ (Mayer, 2006, S. 36).

Diese offene Herangehensweise bietet einerseits einen gewissen Rahmen, ermöglicht aber andererseits unterschiedliche Zugänge zur Thematik. Dadurch wird eine Beeinflussung und zu starke Lenkung von Seiten des Interviewers vermieden.

Durch den Leitfaden bleibt die Möglichkeit zur Vergleichbarkeit der Daten erhalten, da der Leitfaden Orientierung und Sicherheit verschafft. Dies ist für das Verfolgen der Forschungsfrage von großer Bedeutung.

Eine Verpflichtung zur Einhaltung der vorgegebenen Fragen ist jedoch, wie sie im Leitfaden angeführt sind, nicht erforderlich. Die Reihenfolge der Fragen muss nicht strikt berücksichtigt werden, besser ist es hierbei auf den Befragten und dessen Antworten einzugehen und den Interviewverlauf darauf abzustimmen.

Während des Interviews ergeben sich oft Situationen, in denen der Interviewer Entscheidungen treffen muss, die ein hohes Maß an Sensibilität und Übersicht verlangen (Mayer, 2006). Das Gesagte muss binnen weniger Sekunden reflektiert und in den Folgefragen berücksichtigt werden. Dies erfordert höchste Konzentration und Aufmerksamkeit des Interviewers. Es gilt abzuklären, welche Fragen bereits zur Genüge beantwortet wurden und auf welche noch konkret eingegangen werden muss, um die zu behandelnde Fragestellung aufzuarbeiten.

Eingeleitet wird ein Leitfadeninterview meist durch eine offene Frage, sodass der Interviewte mit seinem verfügbaren Wissen unmittelbar antworten kann. „Ergänzend werden theoriegeleitete, hypothesengerichtete Fragen gestellt, die an

der wissenschaftlichen Literatur zum Thema orientiert sind bzw. auf den theoretischen Vorannahmen des Forschers beruhen“ (Flick, 2009, S. 203). Zusammenfassend muss der Interviewer die Fragen nach der spezifischen Sichtweise auf den Gegenstand beziehen, um der Forschungsfrage gerecht zu werden.

2.5. Durchführung der Untersuchung

In diesem Kapitel wird zunächst das Umfeld des zu erforschenden sozialen Phänomens beschrieben und die Auswahl der Untersuchungsgruppe begründet. Dem Leser soll Verständnis und Durchblick der Umstände und Bedingungen der empirischen Studie gewährleistet werden.

2.5.1. Beschreibung des Forschungsfelds

Die Wiener Sängerknaben zeichnen sich als gemeinnütziger und privater Verein mit einer langen Tradition aus. Dieser besteht aus rund 120 ehemaligen Wiener Sängerknaben. Der daraus entstandene Vorstand beruft die jeweilig notwendigen Organe für das Institut.

Der Verein der Wiener Sängerknaben ist mit einem Gründungsjahr von 1498 einer der ältesten Knabenchöre der Welt und kein anderer Chor hält in diesem Ausmaß Konzerte oder Auftritte. So können die Wiener Sängerknaben als eine unikale Institution angepriesen werden.

Die Kontakte im Verein und nach außen werden regelmäßig gepflegt. Daraus ergibt sich die Atmosphäre einer engen Verbindung zwischen den Mitgliedern, Mitarbeitern sowie Außenstehenden, die mit dem Verein in irgendeiner Weise verbunden sind.

„Die Wiener Sängerknaben verstehen sich als eine erweiterte Familie; neben den aktiven und ehemaligen Sängerknaben gehören die Mitarbeiter des Instituts, die Lehrer und natürlich die Eltern dazu“ (www.wsk.at).

Daher sind auch viele ehemalige Sängerknaben weiterhin musikalisch aktiv und singen im Chorus Viennensis, einem bekannten Wiener Männerchor.

In den Jahren haben sich aus einem Chor bereits vier Konzertchöre entwickelt, die alle in ihren Aufgaben ebenbürtig sind. Zu diesen gehören die Tourneen, Konzerte und Auftritte im Inland und Ausland, die Dienste in der Hofburgkapelle sowie Ton- oder Filmaufnahmen und Projekte jeglicher Art. Jeder Chor wird von einem Kapellmeister und einem Erzieherteam geführt. Bezüglich der Pädagogen wird darauf Wert gelegt, dass ein männlicher und ein weiblicher Erzieher zur Verfügung stehen.

Die Benennung der vier Chöre erfolgte nach vier berühmten Komponisten, die eng mit der Geschichte der Wiener Sängerknaben verbunden sind. Diese sind Anton Bruckner, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Franz Schubert.

Alle Sängerknaben leben im Augartenpalais, wo sie zur Schule gehen, proben und ihre Freizeit verbringen. Derzeit gibt es eine Volksschule und ein Unterstufengymnasium. Zu Schulbeginn 2010 wird nun auch ein Oberstufengymnasium mit Schwerpunkt Vokalmusik angeboten.

Als Ziel haben sich die Wiener Sängerknaben gesetzt, jedem Kind die Chance zu geben, dessen musikalisches Potenzial zu entwickeln und auszuschöpfen. Die Kinder sollen die bestmögliche musikalische Ausbildung bekommen, um auch die Basis für einen späteren Beruf im künstlerischen Bereich zu erhalten. Neben der überaus wertvollen musikalischen Entwicklung werden auch anderen Bereiche durch das gemeinsame Arbeiten und Leben im Internat und auf Tournee positiv beeinflusst.

„Durch das Leben im Internat und die Zugehörigkeit zum Chor lernen die Kinder, Verantwortung in einer und für eine Gemeinschaft zu übernehmen. Die so erfahrenen engen sozialen Bindungen bleiben auch nach dem Austritt aus dem Chor bestehen“ (www.wsk.at).

Es wird somit auf einen Gemeinsinn sowie Verbundenheit und Zusammenhalt großen Wert gelegt und diese Ziele sind im Leitbild der Institution vordergründig enthalten.

2.5.2. Auswahl der Untersuchungsgruppe

Um aussagekräftige Erkenntnisse zu erlangen und die Untersuchung qualitativ wertvoll zu gestalten, ist es von großer Bedeutung, die Informationsträger richtig zu bestimmen. Die Fragestellung kann nur beantwortet und zur Genüge ausgearbeitet werden, wenn die Studie geeignete Untersuchungspartner besitzt, die ihr Wissen gerne weitergeben. Deshalb muss dieser Aspekt vor Beginn der Studie gut durchdacht sein. Denn die Probanden sollten spezielle Voraussetzungen mitbringen, die sich auf eine bestimmte Lebenssituation oder besondere Merkmale beziehen.

Das Hauptkriterium bei der Auswahl der Untersuchungspartner war das Erleben der Sängerknabenzeit, entweder in der Vergangenheit oder Gegenwart. Die unterschiedliche Zeit soll einen umfassenden Blickwinkel auf die Erfahrungen mit sozialen Kontakten im Internatsleben ermöglichen. Bei fünf Teilnehmern fand die vierjährige Sängerknabenerfahrung bereits vor über 15 Jahren statt, die anderen fünf Befragten befinden sich gerade in ihrer Ausübungszeit.

Alle Interviewten besitzen somit das Wissen, was es heißt, ein Sängerknabe zu sein und wie es ist, im Internat zu leben. Weiters machten bereits alle Befragten die Erfahrung längere Zeit auf Tournee zu sein.

Durch die zentrale Rolle als Erzieherin bei den Wiener Sängerknaben agiert die Verfasserin dieser Arbeit selbst als gatekeeper und ermöglichte somit den Zugang zum Forschungsgebiet und die Erreichbarkeit der zu Befragenden.

Gatekeepers können wie folgt beschrieben werden: „Der „Türwächter“ ist eine Person, die von der Stellung her in der Lage ist, dem Forscher Zugang zum Feld zu verschaffen“ (Merkens, 1997, S. 101, zitiert nach Mayer, 2006, S. 45). In dem Fall dieser Studie sind zusätzliche gatekeepers nicht von Nöten, da der Kontakt zu den Interviewten bereits besteht und von der Leitung der Institution bewilligt wurde.

Die Teilnehmer wurden zunächst durch persönlichen Kontakt befragt, ob die Bereitschaft ein Interview zu geben vorhanden ist, um die Partizipation freiwillig und willkürlich zu gestalten. Die Auswahl der ehemaligen Sängerknaben erfolgte meist durch Empfehlungen der Leitung, die auch die Kontaktdaten der Interviewten bereitstellte.

Die Kontaktaufnahme und Terminvereinbarung war nur bei den ehemaligen Wiener Sängerknaben per Mail oder telefonisch notwendig. Alle beantworteten die Anfrage positiv und waren zum ausgemachten Termin verfügbar. Über die Idee und Absicht der Forschungsarbeit, sowie den Ablauf, Zeitrahmen und den Ort des Interviews wurden die Teilnehmer per Telefon oder durch persönliche Begegnung informiert. Hinsichtlich der persönlichen Daten der Forscherin sowie die Handhabung der Erkenntnisse und der fertigen Arbeit, aber auch über die Gewissheit der Anonymität jeglicher Teilnehmer, wurden die Interviewten vor dem Termin informiert. Zusätzlich diente ein Informationsblatt (im Anhang) als schriftliche Sicherheit.

2.5.3. Erstellen des Interviewleitfadens

Der Interviewleitfaden (siehe Anhang) beinhaltet Fragen, die anhand der Theorie abgeleitet und hinsichtlich der Fragestellung ausgesucht wurden. Diese dienen vor allem der Orientierung während des Interviews und um sicher zu gehen, dass alle wichtigen Themen angesprochen werden. Trotz der Leitfragen sind die Interviews offen gestaltet und ermöglichen Abweichungen und Änderungen.

Der erste Impuls zum Erzählen und Berichten ist gegeben, um den Befragten in das Thema einführen. Die folgenden Fragen sind in einer Reihenfolge angegeben, dennoch bedingen sie keine exakte Einhaltung. Eher soll den Bedürfnissen des Interviewten gefolgt werden und die Fragen auf diesen ausgerichtet sein.

Nach den ersten Interviews, die als Testinterviews fungierten, wurden einige Fragen überarbeitet oder hinzugefügt. Aus diesem Grund ergaben sich neue

Aspekte. Der Leitfaden wurde somit durch Ergänzungen und Ausarbeitung grundlegender Aspekte optimiert, um die Fragestellung im angemessenen Sinne zu beantworten.

2.5.4. Durchführung des Interviews

Die Auswahl des Ortes für die Durchführung der Interviews wurde stets von der Forscherin entschieden. Es war vor allem für die Befragten im Kindesalter wichtig, dass keine Einflüsse von außen, die Ablenkung oder Unaufmerksamkeit verursachen könnten, gegeben waren. Daher wurde versucht, eine möglichst ruhige und angenehme Atmosphäre zu schaffen.

Die Interviews mit den ehemaligen Sängerknaben wurden ähnlich gestaltet. Es war jedoch hierbei nicht immer leicht, eine geräuschfreie Hintergrundkulisse zu gestalten, da die meisten Interviewten an ihrem Arbeitsplatz befragt wurden. Dies störte das Interview nur in einem Fall und wirkte sich so aus, dass das Interview lediglich länger dauerte, aber nicht weniger informativ war.

Die Interviewdauer wurde bei den Kinder zwischen einer viertel bis halben Stunde angesetzt und bei den Erwachsenen zwischen einer halben bis einer ganzen Stunde. Jeder Interviewte hatte sich auf diesen Zeitrahmen eingestellt und hatte deshalb genug Zeitressourcen zur Verfügung.

Die Eingangsphase hat sich mit einer kurzen Beschreibung des Forschungsthemas gestaltet und der Art und Weise, wie sich das Interview gestalten wird. Das Ziel der Forschungsarbeit sollte dem Befragten bewusst und klar sein, um Missverständnisse zu vermeiden. Weiters wurde darauf hingewiesen, dass das Interview mit einem Tonbandgerät aufgenommen und anschließend transkribiert wurde. Auch die Anonymität wurde vor Beginn des Interviews versichert.

Die hinführenden Fragen zu Beginn des Interviews vereinfachten für jeden Befragten den Einstieg. Immer wieder ergaben sich durch das Erzählte neue

Aspekte, die von der Forscherin aufgegriffen und hinterfragt wurden. Dennoch gelang es der Interviewerin immer wieder, auf den Leitfaden des Interviews zurückzukehren, um die zentralen Themen nicht außer Acht zu lassen. Somit blieb trotz der theoriegeleiteten Fragen dem Befragten noch immer genug Raum, frei um offen zu antworten. So entstanden fließende Übergänge, die es möglich machten, einen roten Faden in das Gespräch zu bringen.

Zum Ende des Interviews wurden dem Befragten noch die Möglichkeit geboten, weitere Aspekte oder Inhalte hinzuzufügen. Die meisten Interviewten sahen dies jedoch nicht für notwendig an, und stimmten der Beendigung des Interviews zu. Signalisiert wurde dies anhand des Hinweises, dass alle relevanten Fragen behandelt wurden und eine kurze Zusammenfassung die wichtigsten Aussagen wiedergaben.

Anschließend wurde dem Interviewten das Angebot dargelegt, die fertige Forschungsarbeit zur Ansicht zu bekommen, um dem Interviewten über die Ergebnisse zu informieren. Weiters ergaben sich immer wieder interessante Gespräche im Anhang, die rückblickend sehr anregend für weitere Überlegungen waren.

2.6. Die Auswertungsmethode

Um den Inhalt in adäquater Form zu analysieren und zu interpretieren, wurde für die hier aufgearbeitete Fragestellung die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (1993) als Auswertungsmethode herangezogen. Zusätzlich stellt sich die qualitative Inhaltsanalyse als ein geeignetes Instrument zur Erfassung der sozialen Wirklichkeit dar.

2.6.1. Beschreibung der qualitativen Inhaltsanalyse

„Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (1989, 1993) ist eine Anleitung zum regelgeleiteten, intersubjektiven nachvollziehbaren Durcharbeiten umfangreichen

Textmaterials. . . . Sie enthält Feinanalysen (Betrachtungen kleiner Sinneinheiten) und zielt auf ein elaboriertes Kategoriensystem ab, das die Basis einer zusammenfassenden Deutung des Materials bildet“ (Borthz-Döring, 2003, S. 332).

Die meisten Inhaltsanalysen verschaffen einen Überblick über das Material. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring hingegen gestaltet sich aufwendiger und bringt Details und auch kleinere Aspekte des Inhalts zum Vorschein, welche in drei Schritten erfasst werden:

- Zusammenfassende Inhaltsanalyse:

Durch die Reduktion auf die wichtigen Inhalte und die Hervorhebung der bedeutenden Aspekte werden ein Überblick und eine Zusammenfassung geschaffen, die eine Interpretation erleichtert.

- Explizierende Inhaltsanalyse:

Immer wieder erscheinen einzelne unklare Textpassagen, die anhand von weiteren Informationen bezüglich des Befragten verstehbar werden. Zusätzliche Materialien verhelfen somit zu einem besseren Verständnis.

- Strukturierende Inhaltsanalyse

Anhand eines Kategorienschemas werden die Inhalte den passenden Kategorien und Bereichen zugeteilt. Die angeführten Kategorien unterstützen die Auswertung, indem das Material zur Beantwortung der theoriegeleiteten Fragestellungen dient (Borthz-Döring, 2003).

2.6.2. Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse

Das Hauptziel der Inhaltsanalyse ist, Inhalte, die aus unterschiedlichsten Kommunikationsformen entstehen, zu erklären und zu erforschen. Dahinter steckt vor allem das Interesse an neuen Erkenntnissen über soziale Phänomene.

„Inhaltsanalyse ist eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht-manifesten

Kontextes geschlossen wird“ (Mertens, 1995, S.15, zitiert nach Knapp, 2005, S. 20). Somit ist Objektivität und Systematik auch im Bereich der qualitativen Auswertungsmethode im Vordergrund der wissenschaftlichen Untersuchung. Es ist im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse, die Erkenntnisse methodisch kontrolliert zu erhalten.

„Content analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communication“ (Berelson 1952, zitiert nach Knapp 2005, S. 20).

Daher stellt die qualitative Inhaltsanalyse einen Versuch dar, Texte und Inhalte möglichst objektiv und systematisch zu analysieren.

Weitere Besonderheiten und die bedeutenden Charakteristika der qualitativen Inhaltsanalyse soll im Weiteren genauer beschrieben werden.

2.6.3. Spezifika der qualitativen Inhaltsanalyse

Mayring (1997) versucht die wesentlichen Charakteristika der qualitativen Inhaltsanalyse in sechs Punkten darzustellen.

1. Kommunikation muss sich nicht nur sprachlich äußern. Auch Bilder, Musik oder andere Gegenstände haben einen kommunikativen Charakter, der vor allem bei Inhaltsanalysen nicht in den Hintergrund rücken darf.
2. Die Inhalte, mit denen gearbeitet wird, liegen meist aufgezeichnet vor. In welcher Form das Material zur Verfügung steht, ist in diesem Fall nicht relevant. Der Gegenstand und die Inhalte werden in diesem Sinne festgehalten.
3. Vor allem wird bei der Inhaltsanalyse auf Systematik Wert gelegt. Das Material soll in keinem Fall frei interpretiert oder impressionistisch aufgefasst werden. Ein systematisches Vorgehen steht im Mittelpunkt und macht die Inhaltsanalyse zu einer wissenschaftlich anerkannten Methode.
4. Ein weiterer Aspekt, der der Inhaltsanalyse einen wissenschaftlichen Status zuschreibt, ist die Regelgeleitetheit. Die Auswertung erfolgt nach bestimmten

Regeln, die es Außenstehenden ermöglicht, die Methode nachzuvollziehen oder sogar zu überprüfen.

5. Das Material wird bei einer Inhaltsanalyse immer theoriegeleitet ausgewertet. Daher werden alle Inhalte im Bezug auf die theoretische Fragestellung betrachtet und die Ergebnisse werden mit Berücksichtigung der vorliegenden Theorie ausgearbeitet. Hauptsächlich dient dies dem Aspekt, dass das Material nicht unabhängig interpretiert werden soll. Eine Anknüpfung an bereits vorhandene Erfahrungen ist die Absicht dieser Vorgehensweise.

6. Das Ziel der Inhaltsanalyse ist es nicht nur, das Material abgegrenzt für sich zu analysieren. Es soll der Kommunikationsprozess berücksichtigt und in den Forschungsprozess einbezogen werden. Aspekte der Kommunikation werden dabei aufgegriffen, um daraus Rückschlüsse zu ziehen (Mayring, 1997).

Diese Merkmale lassen erkennen, dass die qualitative Inhaltsanalyse eine adäquate Datenauswertung für die hier angeführte Untersuchung und dessen Ergebnisse darstellt.

Anhand des folgenden Kapitels soll eine Verfahrensdokumentation aufgezeigt werden, die eine Verfolgung der einzelnen Durchführungsschritte ermöglicht.

2.6.4. Durchführung der Auswertung

Von Bedeutung ist die Durchsichtigkeit und Verständlichkeit für andere. Der Auswertungsprozess soll nachvollziehbar und verständlich sein. Die Regeln und Schritte der Auswertung müssen klar vermittelt werden.

2.6.4.1. Analyse des Materials

Die Festlegung des zu verwendenden Materials ist der erste Schritt bei der Datenauswertung. Die Studie dieser Arbeit beinhaltet zehn halbstrukturierte Interviews, geteilt in fünf Kinderinterviews und fünf Interviews mit Erwachsenen. Diese liefern das Material und die Inhalte zur Auswertung und bieten für die Fragestellung bedeutende Textpassagen.

2.6.4.2. Analyse der Ausgangssituation

Die Interviews fanden stets im gleichen Rahmen statt. Es stand ein ruhiger, gewohnter Ort zur Verfügung, der eine angenehme Atmosphäre bot. Die Forscherin selbst kontaktierte jeden einzelnen Interviewpartner und führte die Interviews durch.

2.6.4.3. Darstellung des Materials

Durch die Tonbandaufnahme der Interviews konnte eine Transkribierung erfolgen, die es ermöglichte den Text, der eine Basis für die Auswertung lieferte, vollständig zu erfassen. Eine Anonymisierung wurde stets gewährleistet, da mehrmals Namen oder spezifische Personen genannt wurden.

2.6.4.4. Zielsetzung der Analyse

„ Ohne spezifische Fragestellung, ohne die Bestimmung der Richtung der Analyse ist keine Inhaltsanalyse denkbar“ (Mayring, 2008, S.50).

Durch die Fragestellung werden in der Untersuchung bestimmte Ziele fokussiert. Anhand dieser soll das vorliegende Material interpretiert werden.

Die Aufgabe der Befragten ist es, ihr Wissen und ihre Erkenntnisse über den Forschungsgegenstand freizugeben, um diese zu reflektieren und zu bearbeiten.

2.6.4.5. Theoriegeleitete Fragestellung als Grundlage

Die Basis jeder Analyse ist eine theoriegeleitete Fragestellung, die bei der gesamten Auswertung stets berücksichtigt werden muss.

Anhand des theoretischen Rahmens werden die Erkenntnisse anderer aufgezeigt, welche den Anknüpfungspunkt für weitere Erfahrungen darstellen.

Die hier vorliegenden Interviews beinhalten Aussagen über die Bedeutung von Kinderfreundschaften in einem bestimmten Umfeld. Nun soll ausgeforscht werden, inwiefern die Theorie mit den Erlebnissen der Interviewten übereinstimmen.

2.6.4.6. Festlegung der Analysetechnik

Die Inhalte werden nach einem Kategoriensystem strukturiert, um eine Interpretation zu vereinfachen. Dabei werden Teile und Aspekte des Textes entnommen und den zuvor bestimmten Kategorien, die sich an der theoriegeleiteten Fragestellung orientieren, zugeordnet. Dies bietet einen Überblick über die in den Interviews erwähnten Themen und liefert eine Zusammenfassung des gesamten Materials. Somit wird eine Reduktion der Inhalte auf die wesentliche Aspekte herbeigeführt.

2.6.4.7. Bestimmung der Analyseeinheiten

Es werden jene Textstellen herangezogen, die zur Auswertung zur Hand genommen werden. Hierbei spielt das Kategoriensystem eine wesentliche Rolle und jene ausgewählten Kategorien „ermöglichen das Nachvollziehen der Analyse für andere, die Intersubjektivität des Vorgehens“ (Mayring, 2008, S. 43).

Anhand von formeller Unterstützung entsteht ein zusätzlicher Überblick der Zuordnungen.

2.6.4.8. Spezifische Betrachtung des Materials

Es gilt nun, zentrale Aussagen aus den wesentlichen Inhalten zu filtern. Um dies nachvollziehbar zu gestalten und eine Überprüfung des interpretierten Materials zu gewährleisten, ist es notwendig, die entnommenen Textstellen klar aufzuzeigen.

Diese Textstellen werden paraphrasiert und auf eine bestimmte Ebene abstrahiert. Eine Generalisierung der Aspekte wird dadurch hervorgebracht. Die für die Fragestellung eher unbedeutenden und nicht implizierbaren Stellen werden weggelassen. Gleiche oder ähnliche Paraphrasen werden zusammengefasst und die bedeutenden Aspekte auf das Wichtigste reduziert.

Jeder Interpretationsschritt enthält eine Überprüfung, um die Anknüpfung an das Ursprungsmaterial zu gewährleisten oder Fehlinterpretationen zu vermeiden.

2.6.4.9. Interpretation

Mit Berücksichtigung der theoriegeleiteten Fragestellung werden die paraphrasierten Aussagen interpretiert. Dabei sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die subjektive Sichtweise des Forschers mit einfließt. Die persönlichen Eindrücke und Impressionen des Forschers sind immer ein Teil der Forschungsarbeit und können nicht vermieden werden.

Im folgenden Kapitel werden die Untersuchungsergebnisse und die Interpretation beschrieben.

2.7. Untersuchungsergebnisse

Aus den definierten Kategorien haben sich vereinzelt weitere Dimensionen ergeben, die die wesentlichen Inhalte auf einer abstrakten Ebene darstellen. Zu jeder Dimension werden Textpassagen angegeben, die anhand der Kursivschrift erkennbar sind. In der Klammer nach dem angeführten Interviewausschnitt ist der Interviewpartner anhand einer Zahl und die Zeilennummer des jeweiligen Interviews angezeigt.

2.7.1. Verständnis von Freundschaft

Diese Kategorie umfasst die einzelnen Definitionen und Erklärungen der Interviewpartner von Freundschaft. Es soll veranschaulicht werden, wodurch sich der Begriff Freundschaft auszeichnet und welche Aspekte hinsichtlich dieser Beziehungsform von Bedeutung sind. Es werden die unterschiedlichsten Freundschaftsverständnisse aufgezeigt und die Variationen der Ansichten von Freundschaft werden in den folgenden Aussagen dargestellt:

Also Freundschaft bedeutet für mich irgendwie Vertrauen zu einem anderen haben. Irgendwie auch (...) dass man mit dem offen reden kann. (5, 9-10)

..., sondern bei Freunden... also es ist einfach so, dass man offen reden kann und alles sagen kann. Und (... ähm) Freundschaft ist auch irgendwie (...) ein Überbegriff für halt nicht ganz dass man aus der Gruppe ausgeschlossen ist. (5, 13-15)

... eine Verbundenheiten zu einem oder mehreren Menschen, gleichem oder anderen Geschlechts, das ist völlig egal (I: Mhm), die über ein bestimmtes Maß an Vertrautheit hinausgeht. Sprich, wo man also vertrauter miteinander umgeht, als mit anderen. Zum Einen und zum Anderen, dass man auch weiß, dass man das Vertrauen haben kann, (I: Mhm) dass das gut aufgehoben ist. Das ist eins der wesentlichen Kennzeichen von Freundschaft. Und nicht zuletzt, dass man sich auf den oder die anderen dann auch verlassen kann. (I: Mhm) Wo es auch so Grenzfälle gibt, das kann man beliebig dehnen und diskutieren, ob man dann eine Freundschaft strapaziert, wenn man den anderen in die Bredouille bringt oder in Gewissensnöte bringt, das hat es natürlich auch zur Genüge gegeben, das ist gar keine Frage. (2, 4-14)

... Freundschaft definiere ich bis zu einem gewissen Grad über Brauchen und Gebrauchtwerden. (2, 30-32)

Also Freundschaft ist in erster Linie einmal Übereinstimmung in Einstellung, Geisteshaltung, Moralvorstellungen, Wertvorstellungen und auch natürlich Hilfsbereitschaft und Ansprechpartner. (3, 8-10)

Es geht einfach um gewisse Werte und auch gewisse Lebensinhalte. Muss aber nicht komplett deckungsgleich sein. (I: Mhm) Plus das Verständnis, dass vielleicht der andere auch andere Interessen hat. (I: Mhm) Also ein gewisses Maß an Toleranz. (3, 17-20)

Beziehungsweise dass man sich emotional gut versteht. (4, 8)

Freunde sind auch Leute, die mich kritisieren dürfen. (I: Mhm) In jeder Art und Weise kritisieren. Auch nicht konstruktive Kritik akzeptiere ich. Das ist für mich Freundschaft. Und wirklich Leute, die für mich da sind. (1, 6-8)

Jede Freundschaft ist ja auch sehr speziell. Ich kann keine allgemeingültige Definition sagen, weil man ja jeden so nimmt, wie er ist. Und es gibt verschiedene Gründe, warum der eine mehr Freund ist und der andere weniger. Das hängt mehr mit blindem Verständnis und mit gleicher Wellenlänge und so zusammen. Ich kann nicht sagen, der ist Freund, weil der kann das und macht das. Die Grundvoraussetzung ist sowieso die, dass man sich besser kennt und gleiche Interessen hat, weil über die lernt man sich ja auch meistens kennen. (6, 12-19)

Also, dass man gegenseitig aufeinander eingeht und dass man sich auch gegenseitig akzeptiert. (10, 18-19)

Mit einer Person gut auszukommen, vielleicht auch Spaß mit ihr zu haben und (..) halt auch Freizeit miteinander verbringen. Dass sie auch Spaß verstehen und auch wenn man streitet, dass man sich wieder versteht. (7, 5-7)

Um eine konkrete Begriffsbestimmung zu ermöglichen, beinhaltet diese Kategorie zwei weitere Dimensionen, die sich auf die Beschreibung eines „guten“ Freundes und eine Abgrenzung von Freundschaft zu anderen Beziehungen beziehen.

2.7.1.1. Definition eines „guten“ Freundes

Die Aussagen über die Eigenschaften und Charakterzüge eines „guten“ Freundes sollen Aufschluss darüber geben, wie Freundschaft verstanden wird. Die Erläuterungen über einen wirklich „guten“ Freund stellten sich für die Befragten als sehr schwierig dar, jedoch für ein besseres Verständnis von Freundschaft war diese Betrachtung sehr aufschlussreich.

Also ein guter Freund ist für mich dann jemand, wenn ich für die wenigen Fälle wo er alleine nicht durchkommt, eben Einzelgänger, wenn ich jemanden brauche, sei es zum Reden, sei es für irgendwas, wo eine helfende Hand notwendig ist. Und wenn man dann ohne lange Zurückfragen, wozu und warum gerade jetzt und ist das notwendig und überhaupt, sondern einfach sagt, okay, der braucht mich, der wird schon seine Gründe haben. (2, 24-30)

Da ist eine gewisse Verbundenheit dadurch da, dass man eben sagt, das Brauchen und Gebrauchtwerden ist eine Selbstverständlichkeit. (2, 35-37)

Das gehört zum Thema gleiche Wert- und Moralvorstellungen. Das heißt, das sind Leute, die verantwortungsbewusst sind. Das sind Leute die (..) verlässlich sind, die auch einschätzbar sind ... (3, 35-37)

... das hat eher was mit ethnischen Charakterzügen für mich zutun. Die wahrscheinlich allgemeingütig sind. Rücksichtnahme, Verständnis für andere, Geduld, Einfühlsamkeit. (4, 14-16)

... ist vielleicht jemanden zu haben, auf den man sich verlassen kann, mit dem es lustig ist und mit dem man gern Zeit verbringt und plaudert. Ich glaube, Verlässlichkeit und Dasein und... Gerne die Zeit teilen. (6, 6-8)

... ein Bub dem ich vertrauen kann, wo ich auch weiß, dass er vieles akzeptiert. Auch wenn man einmal streitet, dass man weiß, das das eben nur ein normaler Streit ist und das es keine weiteren Auswirkungen hat, weil man der Freund ist und ohne streiten kommt man auch nicht aus. (10, 5-8)

Ein guter Freund ist halt einer, mit dem man viel macht, aber der nicht angefressen ist, wenn der denkt, ja das ist mein Freund und ich kann mir da was ausborgen und ich sage „nein“, dass er dann gleich angefressen ist. Oder wenn man sagt nein, dass man dann gleich nicht mehr Freund ist. Also wenn er versteht und nicht wegen irgendetwas für immer die Freundschaft zerrissen ist. (7, 11-15)

... der ist lustig, (I: Mhm.) hat auch Witze drauf und (ähm) ich finde Streit gehört dazu, aber man sollte es schon lösen können. (9, 14-15)

2.7.1.2. Abgrenzung zu anderen sozialen Beziehungen

Eine Eingrenzung von Freundschaft verschafft einen verständlicheren Rahmen. Vorwiegend soll Freundschaft im Vergleich zu familiären Beziehungen demonstriert werden. Aber auch Beziehungen zu Bekannten und zwischen zwei Liebenden werden einige Male als Abgrenzung angeführt. Diese Dimension dient dazu, die Unterschiede und Abweichungen dieser beiden Beziehungsformen aufzuzeigen.

Allerdings ist es schon auch so, dass meine Geschwister die wichtigsten Bezugspersonen sind. (1, 25-26)

Also ich glaube, das ist der Knackpunkt, dass ich zu meinen Geschwistern wirklich sehr engen und regelmäßigen Kontakt habe. Und zu Freunden eher lockerer. (1, 31-33)

... mit dem Bruder ist man gezwungenermaßen öfters zusammen (lacht) und man muss sich auch im Prinzip ein bisschen besser verstehen als mit anderen. (5, 58-59)

Man redet auch anders mit einem Bruder. (5, 63)

Aber das Bruder-Schwester-Prinzip ist für mich eine gute freundschaftliche Bekanntschaft, die den Unterschied hat zu einer Beziehung, die ich zum Beispiel mit meiner Frau habe. Also ein sexuell freies freundschaftliches Verhältnis. Das ist für mich eine Bruder-Schwester-Beziehung. Ist also eigentlich das gleiche wie Freundschaft kann man sagen. (4, 23-27)

Aber das ist schon eine wichtige Abstufung zu Bekannten. Freunde sind die, die... es gibt auch Bekannte, die hilfreich sind, aber richtige Freunde... da muss eine Übereinstimmung im geistigen Bereich auf jeden Fall da sein. (3, 10-13)

Auch wenn dieses Mutter und Sohn... sagen wir einmal, diese Beziehung ein Leben lang anhält. Aber trotzdem ist es eine Gesprächsbasis, die man mit freundschaftlichen Beziehungen vergleichen kann. Und bei Geschwistern ist es genauso. (3, 47-50)

Beim Bruder ist es eher so, da haben wir schon Kämpfe ausgefochten, da haben wir dann Monate nicht mehr miteinander gesprochen, weil wir so

unterschiedlicher Ansicht waren. Aber da war im Hintergrund, okay, der wird ewig mein Bruder bleiben. Also einerseits könnte ich mir vorstellen, wenn heute oder morgen etwas passiert, dann tut es mir leid, dass wir die letzten Monate keinen Kontakt mehr zueinander hatten. (2, 57-62)

Die Familie hat man eh immer, egal wie viel mir die bedeutet, die lässt eh nicht locker. (2, 93-94)

Freunde sind insofern sehr sehr hoch einzuschätzen, weil sie in bestimmten Fällen ... Das sind diejenigen, auf die man völlig objektiv oder unsubjektiv in jedem Fall zählen kann. (2, 108-112)

Bei mir gibt es da einen großen Unterschied, weil ich mich mit meinem Bruder... wir haben wenig Berührungspunkte gehabt im Leben. Auch aus Internatsgründen und so weiter. Zuerst war er im Internat dann war ich im Internat. Dann ist er ausgezogen. Wir hatten keine so dicke Bruderschaft. Wir haben nie was miteinander unternommen oder so. Für mich sind das zwei völlig verschiedene Paar Schuhe. ... Mein Bruder ist überhaupt kein Typ mit dem ich Probleme besprechen würde zum Beispiel. (6, 32-38)

Also mir persönlich ist Familie viel wichtiger als Freunde. (..) Ich glaube, dass die Familie, die man sich ja nicht aussuchen kann, aber mein ganzes Leben lang unverändert bleibt. (6, 46-48)

Mit Bekannten trifft man sich, setzt sich kurz zusammen oder spielt kurz, aber es ist nicht so, dass man nicht alles gemeinsam macht. (10, 47-48)

... also Geschwister, sind einem oft ähnlich. Man verbringt auf jeden Fall allgemein mehr Zeit miteinander, weil man muss auch oft zu Hause sein, zum Beispiel zum Essen. (I: Mhm.) Man streitet sich auch öfter mit Geschwistern, zum Beispiel macht man in der Familie viel zusammen und da gibt es dann Meinungsverschiedenheiten, weil man nicht so aufeinander eingeht. Ich finde eine Freundschaft ist etwas ganz anderes als Geschwister. Aber (..) man hat auch eine größere Bindung zu seinen Geschwistern als zu seinem Freund. (10, 58-64)

Freunde wechseln nicht, Bekannte wechseln oft. (10, 68)

Interpretation:

Die Aussagen der Interviewpartner deuten eindeutig darauf hin, dass keine allgemein gültige Definition von Freundschaft geboten werden kann. Jedoch gibt es bestimmte Kennzeichen und Merkmale einer Freundschaft, die diese Beziehungsform beschreiben. Die meisten Befragten erwähnten das unabkömmliche Vertrauen, das in einer Freundschaft vorherrscht. Weiters wurde immer wieder Offenheit und Verständnis sowie das Brauchen und Gebrauchtwerden angeführt. Vorwiegend sind aber bei den Erwachsenen die Übereinstimmung von Einstellungen, Werten, Lebensinhalten und Interessen wesentlich. Sind diese Merkmale nicht vorhanden, kann nicht von einer Freundschaft ausgegangen werden.

Es lässt sich klar erkennen, dass bei jedem Interviewpartner eine gewisse Vorstellung und ein bestimmtes Verständnis von Freundschaft vorhanden sind. Dennoch sind es meist unterschiedliche Kennzeichen oder Definitionen von Freundschaft, die eine generalisierende Beschreibung dieser Beziehungsform erschweren.

Merkmale wie Toleranz, Verlässlichkeit und gegenseitige Akzeptanz werden zwar genannt, aber stehen nicht für alle Befragten im Vordergrund. Genauso wie der Spaß zwischen Freunden, der nicht außen vor bleiben soll. Etliche Kennzeichen einer Freundschaft sind erwähnenswert, jedoch schließt die Vielzahl dieser Merkmale eine einheitliche Definition aus.

Genau diese Schwierigkeit wird in der gesamten Literatur über Freundschaften angeführt und bestätigt dadurch viele Aussagen.

Die Vielfalt von Merkmalen ist auch auffallend bei der Beschreibung eines „guten“ Freundes. Hierbei werden etliche Eigenschaften und Charakteristika erwähnt, die sich mit der Erklärung von Freundschaft teilweise überschneiden. Vorwiegend soll ein „guter“ Freund rücksichtsvoll, geduldig, einfühlsam und verlässlich sein, ein Mensch, der einem immer zur Seite steht und dem man verbunden ist. Interessant sind auch die Aussagen über die Ansicht, dass Streit ein

Teil einer funktionierenden Freundschaft ist. Die Vorstellungen eines „guten“ Freundes erweisen keine klaren Grenzen, aber es sind spezifische Merkmale, die für die meisten Menschen von Bedeutung sind.

Um den Begriff der Freundschaft einzuengen, ist es wichtig, Freundschaft von anderen Beziehungsformen abzugrenzen. Hinsichtlich der hier durchgeführten Interviews sind die Verhältnisse unter Familienmitgliedern als Abgrenzungsmerkmal hervorgehoben. Dabei ist wahrnehmbar, dass die Beziehungen zwischen Verwandten bei den Befragten in ihrer Wichtigkeit variieren. Dennoch ist klar erkennbar, dass ein großer Unterschied zu der Beziehungsform Freundschaft besteht. Der Kontakt zu Familienmitgliedern ist meist enger und häufiger. Eine Trennung in diesem Sinne ist in der Familie nicht möglich, es herrscht laut den Interviewpartnern eine ewige Verbindung. Manche Kennzeichen einer Freundschaft sind zwar auch in den Beziehungen innerhalb einer Familie ersichtlich, aber es sind bestimmte Unterschiede, die eine klare Abgrenzung ermöglichen.

2.7.2. Gruppendynamische Prozesse

Soziale Netzwerke beinhalten immer auch gruppendynamische Aspekte, die Berücksichtigung bedürfen. Durch die Betrachtung dieser in Gruppen und Gemeinschaften vorherrschenden Prozesse wird das soziale Agieren und Verhalten von Menschen definierbar. Weiters kann aufgezeigt werden, wie mit Problemen und anderen Schwierigkeiten im Gruppengeschehen umgegangen wird.

Es gab natürlich innerhalb der Chöre Gruppierungen und es war interessanterweise von der Leitung her bis zu einem gewissen Grad... (..) Es gab ja die einzelnen Generationen. Und je Generation waren es meistens drei oder manchmal fünf Kinder, die gemeinsam schon die Volksschule gemacht haben. (2, 353-357)

Und diese Grüppchen, diese Generationen sind natürlich von den Präfekten und auch von den Kapellmeistern als Einheit geführt worden. (2, 360-361)

Ich habe dann über ein gewisses Intensitätsmaß hinaus immer mehr die Verpflichtung dahinter gesehen, als dass ich mich gruppengemäß verhalten muss. Da bin ich vielleicht zu sehr der Einzelgänger. (2, 631-633)

... es gab natürlich Freundschaften auch wechselnde Freundschaften, auch gewisse Rivalitäten, also vor allem... (3, 91-92)

... wir hatten damals eine recht angenehme Gruppe. Also es war auch das Thema, dass die älteren die kleineren geärgert hätten, war mir nicht bewusst. Dass es eine Rangordnung in einer bestimmten Richtung gab, kann ich mich nicht mehr erinnern, aber das nehme ich an. (4, 72-75)

Also es gibt schon Erst- oder Zweitklässler oder generell jüngere, die denken sich sie sind wahnsinnig toll. Und dann irgendwie denken, sie können, wenn sie einen älteren Freund haben oder einen älteren Bruder haben, dann denken, sie können alles tun und sich alles erlauben und das ist auch nicht in Ordnung. (5, 239-242)

... von der Gemeinschaft ein bisschen weg bewegt hab. (I: Mhm). Da habe ich mich auch ein bisschen ausgeschlossen gefühlt. (5, 248-249)

... andererseits entwickeln sich so Lager, die sich im Laufe der Zeit auch ändern. Und da kommt es auch oft zu Streitigkeiten, wo Kinder da auch wirklich... (1, 96-97)

Meistens um ältere herum, dass sich da Gruppen bilden. (1, 102)

Weil es gab natürlich jede Menge Intrigen. Wenn drei beieinander waren und der vierte nicht, dann ist gegen den intrigiert worden. (2, 518-519)

In XY sind mir alle völlig anders vorgekommen. Die waren ein Kreis der ganz geschlossen war und ich war ein äußerer Punkt. In XY hat sich der Kreis quasi geöffnet, also er war nicht völlig zugezogen und die ganzen Punkte konnten rein gehen. (10, 170-173)

Es ist natürlich logisch, dass man sich nicht mit jedem super versteht, ... (10, 189)

Ja, also so Gruppenzwang. Aber nicht negativ. Sondern zum Beispiel auch bei der Achterbahn. Da wäre ich alleine nicht gefahren. (7, 137-138)

Es kann zum Beispiel auch eine große Gruppe sein. Das ist dann Gruppenzwang. Achterbahnfahren ist ein Gruppenzwang. (8, 164-165)

Beim Englischunterricht mussten wir immer die drei Stammformen aufsagen und jeder hat das gewusst, nur ich nicht, weil ich erst neu dazugekommen bin und die anderen haben so ein Heft bekommen, wo das drauf stand. Ich wusste nichts und war eben der einzige, da hab ich mich schon ausgeschlossen gefühlt. (9, 136-139)

Interpretation:

In jeder Gruppe ergeben sich durch zwischenmenschliche Kontakte vieler Personen gruppodynamische Prozesse. Diese Entwicklungen beeinflussen das gesamte Gruppengeschehen. Dies kann im positiven aber auch im negativen Sinne passieren.

Die Umgebung der Wiener Sängerknaben verschafft einen großen Raum für gruppodynamische Prozesse und gibt Möglichkeiten, diese für das Sozialverhalten zu nutzen. Durch die Vielfalt an Generationen entstehen Gruppierungen. Die Kinder formieren sich zu altersgleichen Gruppen, um ihre Interessen zu verfolgen und ein soziales Netzwerk aufzubauen, welches als Hilfe und Unterstützung dient. Rivalitäten und Intrigen sind in diesen Gruppenprozessen beinhaltet. Diese sind jedoch notwendig um den eigenen Platz und die Position in der Gruppe zu finden und zu festigen. Dies unterstützt gleichzeitig den Aspekt der Sozialisation, da diese anhand von sozialen Erfahrungen erleichtert wird. Jeder einzelne passt sich auf seine eigene Art dem Gruppengeschehen an und versucht, sich in dem ihm ausreichendem Maße zu integrieren. Immer wieder ergeben sich neue Rangordnungen, die durch jedes einzelne Mitglied der Gruppe unbewusst mitbestimmt werden.

Verschiedenste Situationen ermöglichen das Erlernen von sozialem Verhalten. Gegenseitige Rücksichtnahme und Unterstützung, aber auch Ausschluss und Zurückweisung sind Bestandteile des Gruppengeschehens und werden von jedem Gruppenmitglied wahrgenommen. Vorwiegend ist es der von den Befragten oft genannte „Gruppenzwang“, der als Motivation für unterschiedlichste Aktivitäten agiert. Dieser und auch die Tatsache, dass nicht zu jedem Gruppenmitglied eine

intensive emotionale Beziehung aufgebaut werden kann, wird von den Interviewpartnern konkret wahrgenommen.

Dennoch sind diese gesamten Aspekte hauptsächlich von Vorteil, da die Kinder Erfahrungen hinsichtlich des Sozialverhaltens sammeln. Dadurch werden Fähigkeiten erlernt, die ihnen den Zugang zum gesellschaftlichen und kulturellen Leben erleichtern.

2.7.3. Lernaspekte für das soziale Verhalten

Freundschaft verschafft Gelegenheiten zum sozialen Handeln. Insofern werden auch etliche Lernmöglichkeiten geboten, die von jeder Seite der Freundschaft genutzt werden können. Soziales Verhalten kann nur durch Handlungen und gemeinsame Aktivitäten erlernt werden. Freundschaften richten sich auf diese sozialen Tätigkeiten. Da sich die Aussagen der Interviewpartner hauptsächlich auf zwei bestimmte Lerninhalte beziehen, werden diese extra angeführt.

Zum Beispiel Bereiche, wo man sich besser auskennt, als der andere. Aber dieses Beispiel Wissen kann man dann vereinen irgendwie. Dass der eine dem bei Chemie hilft und der andere hilft ihm bei Musik oder so. (5, 70-72)

dass man sich eben austauschen kann. Dass wenn der eine einfach schlecht ist und der andere gut und umgekehrt... dass man sich da austauscht und dass der eine dem anderen hilft. Und dass man da auch viel lernen kann. Weil man redet über irgendein Thema wo man glaubt, ziemlich informiert zu sein. Und dann findet man aber heraus... Der weiß aber was ganz was anderes über das Thema, was auch interessant ist, was auch stimmt. (5, 149-154)

Weil wir uns dann gegenseitig ergänzen können. (5, 205)

Man fühlt sich irgendwie sicherer, aber nicht so, als hätte einen Bodyguard dabei, sondern man fühlt sich als Team. (10, 158-159)

Man ist halt motivierter, wenn man irgendetwas machen will. Aber es fällt auch schwerer, wenn man mit dem Freund etwas machen will und den muss man dann motivieren. Das wäre alleine einfacher. (7, 119-122)

Ja, von manchen Freunden bekomme ich wirklich viel Information. Zum Beispiel höre ich von dem einen Freund das und von dem anderen Freund das und das ist ungefähr das gleiche Thema. (9, 75-77)

2.7.3.1. Konfliktlösung

In jeder Freundschaft gibt es Streit und Schwierigkeiten, die es zu bewältigen gilt, um die Freundschaft aufrecht zu erhalten. Es soll hier der Umgang mit Konflikten und dessen Lernmöglichkeiten dargestellt werden. Zusätzlich werden Lösungen und Betrachtungsweisen der Konflikte geboten, die einen Einblick in das soziale Verhalten zwischen Freunden gewähren.

Da fällt mir gerade wieder ein, dass mir der XY einen Sessel nachgeschmissen hat. Und ich bin dann ins Unfallkrankenhaus gefahren. Aber das war auch nur aus Spaß. Aber ich habe ihn deswegen nachher nicht weniger geliebt als vorher. Das war halt einfach eine blöde Spielerei. (2, 508-511)

Und da kommen öfter so Konflikte heraus, wie... das hab ich nicht gesagt, das hab ich nie gesagt, warum hätte ich das sagen sollen? Und daraus entstehen öfters ziemlich blöde Streitereien, ziemlich unnötige Streitereien, die dann auch so ausarten, dass man sich dann zwei bis drei Tage lang aus dem Weg geht und dann ist alles wieder im Lot. (5, 172-176)

... einer muss meistens anfangen. Aber das ist dann meistens so wie XY und ich... gleiche Idee zur gleichen Zeit... (5, 182-183)

... eben Diskussionen, die total unnötig sind. Wo der eine dann entweder sagt... der eine sagt dann, diese Diskussion ist total unnötig. Der andere sagt dann natürlich, ja, du kannst nicht Diskussionen verlieren und so weiter. Dann ist das Feuer eröffnet. Oder dass man einfach irgendwie... einen totalen Blödsinn sagt. Und der andere sagt: Wetten wir? Und das ist so ein Ansporn auf... (I: Mhm) Und dass man dann sagt, dann schauen wir halt im Internet nach. Und wenn man dann Wetten verliert, dann ärgert man sich irgendwie (..) Also Wettschulden sind Ehrenschulden. Natürlich zahlt man die dann auch. Aber man ist dem anderen dann schon irgendwie böse. (5, 189-197)

Es hat zwar schon einmal so gewirkt, aber das hat nur ein paar Minuten angehalten. Wenn man versucht jemanden zu ignorieren oder mit ihm nicht redet, dann hört das auch ganz früh auf. (10, 131-133)

... wenn ich Streit habe, soll ich einfach nicht weiter machen und versuchen es zu klären. (I: Mhm) So gerecht wie möglich, sonst wird es immer schlimmer und dann ist die Freundschaft zu Ende und das wollen wir ja nicht. (9, 87-90)

Wenn man beides unter ein Dach bringen kann, passt das doch viel besser. (9, 113-114)

2.7.3.2. Konkurrenzdenken vs. Vergleichsmöglichkeiten

Diese Dimension konzentriert sich auf den Aspekt in einer Gruppe, Vergleiche untereinander aufzustellen, die es ermöglichen, voneinander zu lernen. Konkurrenz soll in diesem Sinne positiv interpretiert werden und den Ansporn zum Lernen erwecken. Einander behilflich sein, indem die Vorbildwirkung eingesetzt wird und sich die positiven Dinge aneignen soll für die kindliche Entwicklung anregend sein. Es ist eine Tatsache, dass sich diverse soziale Handlungen durch Vorbildhaltung vermitteln lassen.

Ja, es waren einfach verschiedene Kriterien, wo man konkurrieren konnte. Die schulischen Leistungen, das war nicht das Wichtigste. Sondern das war das Singen oder das Fußball spielen und auch teilweise das Klavier spielen. (I: Mhm) Also das waren so die Disziplinen, wo man sich mit anderen gemessen hat. Zumindest aus meiner Warte. Aber jetzt nicht (..) in höherem oder niedrigerem Maße, als es vorher in einer normalen öffentlichen Schule war. (3, 100-105)

... man hat vor den Großen damals doch sicher mehr Respekt gehabt, als das heutzutage ist. Aber es war... ja, es waren gewisse Vorbilder aber es war jetzt nicht so, dass das irgendwie zwei Klassen waren. (3, 108-110)

Also ist es nicht schlimm, wenn einer etwas besser kann als der andere. Das ist egal. (10, 109)

Da geht es nicht darum, dass ich das genauso gut können möchte oder besser. Sicher kommt das manchmal vor, aber es ist nicht häufig. (10, 115-116)

Wenn irgend etwas ist, sind die anderen meistens gleich beleidigt (I: Mhm.) und ich bin dann meistens eher kühl. (I: Ja.) Und dann versuchen es ein paar auch.

Das fällt mir auf. (8, 117-119)

Agierst du sozusagen als Vorbild?

Mehr oder weniger. Ich bleib halt ruhig. (8, 120-121)

Interpretation:

Neben den vielen Lernsituationen, die durch das Gruppengeschehen entstehen, sind es die direkten zwischenmenschlichen Beziehungen, die Lernaspekte bereithalten.

Die Aussagen der Befragten deuten klar darauf hin, dass zwischen Freunden ein reger Austausch an Informationen stattfindet. Es wird von einer gegenseitigen Ergänzung ausgegangen, die Sicherheit vermittelt und neues Wissen bereitstellt. Freunde helfen, unterstützen sich und verhelfen zu neuen Erkenntnissen. Informationen agieren dabei als Katalysator für soziale Lernbereiche, da sie den Lernprozess durch die Aufrechterhaltung des Kontakts anregen. Zumal Konflikte und Streitereien Lernsituationen hervorrufen, sind es die gemeinsamen Lösungen, die den richtigen Umgang mit Auseinandersetzungen erlernen. Die Befragten teilten in ihren Aussagen verschiedenste mögliche Konfliktlösungen mit. Diese eigneten sie sich durch ihre bisherigen Erfahrungen mit Auseinandersetzungen an. Dabei handelt es sich oft um den einfachen Weg der Ignoranz und des Vergessens. Dieser Umgang mit Konflikten zeigt jedoch meist Wirkung und lässt den Konflikt verschwinden. Dennoch sind oft die Gespräche oder das Nachgeben eines Involvierten sowie der Versuch, den Konflikt zu klären, die Lösungen, um eine Auseinandersetzung auf dem richtigen Wege zu bereinigen.

Die Aussagen der Interviewpartner hinsichtlich der Konfliktlösungen zeigen den Durchblick, dass jeder einzelne selbst seinen Weg zur Konfliktlösung sucht und findet. Freundschaften bieten hierbei eine gute Basis, Erfahrungen zur Aufarbeitung von Konflikten zu sammeln. So schafft diese besondere Beziehungsform viele Situationen für den Umgang mit Konflikten und Streit.

Allerdings sind es auch die Vergleichsmöglichkeiten und das Konkurrenzdenken in einer Freundschaft, die Lernmöglichkeiten verschaffen. Kinder messen sich in jeglichen Disziplinen, seien es nun im Sport, in der Musik oder in der Schule. Dies bestätigen die meisten Interviewpartner in ihren Aussagen.

Auch wenn der Begriff der Konkurrenz meist einen negativen Aspekt aufwirft, soll dieser hier in den Hintergrund rücken.

Eher soll von einem Interessenskampf im positiven Sinne die Rede sein und in Richtung Vorbildwirkung gehen. Gegenseitiges Beobachten und Lernen steht im Vordergrund. So bringt eine Freundschaft Nutzen für den eigenen Fortschritt.

2.7.4. Umweltbedingungen und Einflüsse des Umfelds

Hierbei wird vorwiegend die besondere Situation des Internats- und Tourneeleben der Wiener Sängerknaben fokussiert. Diese Kategorie beinhaltet deshalb den Einfluss des sozialen Umfelds auf die Entstehung und Erhaltung der Freundschaften. Es wird auf die vorherrschenden Bedingungen Bezug genommen und welche Geltung diese für die sozialen Beziehungen der Gleichaltrigen haben. Um eine spezifische Veranschaulichung zu bieten, ist diese Kategorie wiederum in zwei weitere Dimensionen aufgeteilt.

Wobei die Freizeit ja auch eine der wenigen Möglichkeiten war, sich auch einmal zu distanzieren und auch einmal alleine etwas zu machen. (1, 124-126)

Aber der Hauptteil meiner guten engen Freunde sind ehemalige Sängerknaben. Gar nicht nur aus einem Chor, sondern eigentlich aus allen Chören. (I: Mhm). Das ist aber auch durch die Phase im Mutantenheim. Weil ich das dann von außen auch betrachten konnte. Und wir hatten eigentlich wahnsinnig viele Freiheiten. (1, 167-171)

Hattest du während dieser Zeit auch noch Freunde von außerhalb des Internats? Zu Hause?

Wenig. Weil dadurch dass ich Steirer bin, bin ich auch nur ganz wenig nach Hause gekommen. Es ist in der Steiermark auch so, dass ich fast eine Stunde in

der Früh in die Schule gependelt bin und wieder zurück. Weil das einfach aufgrund der Struktur so war. (1, 184-189)

Aber mit denen, mit denn ich im Chor war und gemeinsam im Internat war, das ist eine andere Qualität. Wir denken einfach gleich. (1, 219-220)

Einmal Sängerknabe immer Sängerknabe. (I: Mhm) Und das stimmt auch. Es ist schon sehr leicht, die Kommunikation aufzubauen, wenn man einen Sängerknaben trifft. Da hat man gleich ein Gesprächsthema. Bei welchem Chor man war und von wann bis wann und wen kennt man, da steigt man gleich einmal ein. Ehemalige Sängerknaben können schon sehr schnell eine Bindung aufbauen. (1, 257-262)

Vor allem die Tournee schweißt einen zusammen, weil man einfach gemeinsam Sachen erlebt. (1, 265-266)

Was das positive am Internat ist, ich brauche mich mit Freunden nicht treffen, weil die habe ich ja alle da. Das andere ist, dass ich mir die Freunde nicht so aussuchen kann. (1, 272-274)

...ich glaube einfach, dass derartige Gruppierungen, derartige sozioökonomische... im Prinzip waren wir zu einer Familie zusammengeschweißt, ob wir wollten oder nicht. (2, 395-397)

Man ist so intensiv immer mit denselben Leuten zusammen. (3, 154)

... deswegen, die Freundschaften, die man hatte, waren von hier. Komischerweise wurden die auch nur hier gepflegt ... (3, 208-209)

Die Freundschaften werden ja durch diese Umgebung zusammengehalten, ohne dass man es merkt. Man hat einfach... durch die Tatsache, dass man hier ist und hier lebt und viel zeit miteinander verbringt, ist es ja naheliegend, dass man Freundschaften schließt. (3, 238-241)

... die Freundschaften, die man als Sängerknabe hat, sind sicher intensiver, weil man viel mehr zusammen erlebt, das ganze Leben miteinander gestaltet und alle Schwierigkeiten, die man als Kind empfindet, gemeinsam erlebt. (4, 194-196)

Aus meiner Sicht ist es ganz leicht Freundschaften zu haben und zu finden und das geht auch ganz schnell und hält auch sehr dick, weil man ganz viel Zeit miteinander verbringt. Mehr als in einer normalen Schule. Insbesondere auf Tournee aber schon alleine aufgrund des Internatbetriebs. (6, 65-68)

Die Freundschaften, die ich heute zu meinen besten Freunden zähle, sind sicher zu 95% aus der Sängerknaben-Zeit. (6, 76-77)

Wenn man einen ehemaligen Sängerknaben trifft, dann versteht man sich immer sofort. Auch wenn man sich gar nicht gekannt hat von früher. (6, 81-82)

Mein kompletter Freundeskreis war nur aus Sängerknaben. Ich hatte ja null Kontakt zur Außenwelt. (6, 103-104)

Aber es ist auch leichter, sie zu zerstören. Weil es ist nicht so, dass man sich einmal sieht und man denkt dann eine Woche, ja blöde Aktion ist egal. (7, 176-177)

Aber die meisten sind jetzt wirklich vom Internat? Ihr habt euch durch die Schule kennen gelernt und habt euch angefreundet?

Ja. Mehr Möglichkeiten hat man ja nicht wirklich (lacht). (8, 56-58)

2.7.4.1. Entstehung von Freundschaften

Es ist interessant herauszufinden, aus welchen Gründen oder durch welche Bedingungen Freundschaften entstanden sind. Dies wird durch die Aussagen einiger Interviewpartner genau erläutert und in den Entstehungsgeschichten mehrerer Freundschaften wiedergespiegelt. Der Raum, der Freundschaften zur Verfügung gestellt wird, kann durch die Erläuterungen sichtbar gemacht werden.

... ich war ja Quereinsteiger, ich war ja nicht hier in der Volksschule. Und ich habe die Leute also wirklich erst im Chor kennengelernt. Ich habe auch versucht, in anderen Chören Freundschaften zu schließen. Aber das ist nicht so leicht. Weil oft sieht man sich halt Monate nicht, außer bei der Weihnachtsfeier kurz. (1, 114-117)

Also diese Freundschaften waren alle von einer (..) gezwungen Interessensgemeinschaft getragen. (2, 178-180)

Bei einer öffentlichen Schule müsste man das dann künstlich herbeiführen, weil dann müssten auch die Eltern dafür sorgen, dass man sich am Nachmittag sieht. Und hier ist das automatisch. (3, 257-259)

Weil da wird es einem ja auf dem Silbertablett serviert. Und dadurch hat man auch nicht das Gefühl, dass man irgendwas dazutun muss. (3, 260-262)

Die Freundschaften haben sich fast ausschließlich nur im Chor gebildet. (4, 141)

In der Zeit gab es für mich nur Freunde von den Sängerknaben, aber das liegt auch daran, dass ich überhaupt keinen Kontakt hatte außerhalb der Sängerknaben. (4, 158-159)

Und es hat einfach so begonnen, dass er irgendwie uns alle in der Klasse oft gefragt hat, was heißt das, was heißt das. Damit er eben in die deutsche Sprache hineinkommt. Und da haben wir ihm alle geholfen. Und somit hat sich auch irgendwie von ihm aus zu jedem ein schwächeres Freundschafts-... ein schwächerer Freundschaftsstrang gebildet. Den ich dann auch verstärkt habe irgendwie, durch eben naja (...). Da hab ich dann angefangen mit ihm offen zu reden. Er mit mir offen zu reden. Und so haben wir uns dann halt gut verstanden. (5, 30-37)

Manchmal merkt man eben wenn einer die Ausstrahlung hat. Dann denkt man sich, da geh ich einmal zu dem hin und hole mir die Telefonnummer. (10, 39-41)

Ich hab mich am Anfang nicht so getraut mit ihm zu reden. Da habe ich gehört, dass er auch neu ist. Ich habe ihn dann gefragt, wie er heißt und wie alt er ist. Ja, und dann sind wir an den Waldrand gegangen und haben geredet und ich habe ihm erzählt, wie es im Augarten abläuft. Ja, und wir sind dann gleich gute Freunde geworden. (9, 26-30)

2.7.4.2. Erhaltung von Freundschaften

Freundschaft bedarf Energie und Aufwand, um diese zu erhalten. Jeder, der befreundet ist, muss sich darum bemühen und seinen Beitrag leisten. Jedoch spielen auch die Umstände und das Umfeld eine bedeutende Rolle. Lassen es die Bedingungen zu, die Freundschaft zu leben, steht der Erhaltung nichts im Wege. Denn diese Dimension vermittelt klar, dass durch gemeinsame Aktivitäten und Freizeitbeschäftigungen eine Freundschaft aufrecht erhalten werden kann.

Fußball spielen, Fußball spielen und noch ein bisschen Fußball spielen (lacht). Auch Basketball oder eine zeitlang auch Baseball. Und vor allem im Herbst Kastanienschlachten und irgendwelche Forschungsreisen in irgendwelchen Kanalschächten. (1, 128-131)

Was hat man gemacht? Wir haben uns am Dachboden aus Pappendeckelverpackungen einen abgesonderten, abgesperrten Bereich geschaffen. Da war dann ein Tisch und ein Sessel drinnen. Keine Ahnung, von wo wir das wieder hatten. (I: Mhm) Dann hat man natürlich bei Kerzenlicht gelesen. (2, 224-228)

Dieses Maß an Verbundenheit, diese Kinderfreundschaften, dieses Bilden von Refugien, das hat es natürlich am ganzen Gelände gegeben. Da hat man sich bei einem Baum immer wieder getroffen oder unter einem Gebüsch und sich da zurückgezogen. Das waren aber zumeist Interessensgemeinschaften, die eher kurzlebig waren. (2, 466-470)

Also Sport war eh eigentlich schon immer sehr wichtig. (4, 123-124)

Zum Beispiel mit dem XY oder dem XY schaue ich Filme. Der XY schreibt auch Musik (ähm) und... ich rede über Filme mit ihnen oder philosophiere auch ein bisschen (lacht) und ja... solche Sachen auch. (5, 140-142)

Man hat selbstverständlich die Zeit miteinander verbracht. Und wenn man was nicht machen wollte, dann hat man halt zugesehen und gewartet. (6, 133-135)

Ich würde sagen zu 90% Sport, Fußball Fußball Fußball. Und einmal in der Woche waren wir im Schwimmbad und halt Turnsaal. (6, 138-139)

Was wir noch gemeinsam gemacht haben, war lernen. (6, 142-143)

Auch Comics. Zum Beispiel waren wir damals extreme Asterix-Fans. Die konnten wir alle auswendig. Das war schon auch eine gemeinsame Sache. Das hat auf jeden Fall verbunden. Also gewisse Bücher wie zum Beispiel Fünf Freunde oder die drei???. Was wir auch ganz oft gemeinsam gemacht haben, das ist aber vom Kapellmeister ausgegangen, das war gemeinsam Musik hören. (6, 153-158)

Kommt eigentlich ganz darauf an. ... Der XY spielt gerne Fußball. Der XY redet gerne oder macht etwas mit Kamera und aufnehmen. Der XY spielt auch gern Baseball. Also unterschiedliche Sachen. (7, 86-88)

Also mit dem XY bleib ich zu 100% in Kontakt. Da haben wir uns auch schon etwas für die Ferien ausgemacht. (I: Mhm) Mit XY habe ich gestern noch telefoniert. (I: Okay.) Mit dem XY habe ich vor ein paar Tagen noch auf Facebook geschrieben. (8, 82-84)

Ja, wir gehen ins Kino oder Schwimmen. Wir gehen einfach raus, frische Luft schnappen, oder zu hause bleiben, vor dem Fernseher oder Computer. (9, 70-71)

Interpretation:

Die Hypothese dieser Studie bezieht sich auf den Zusammenhang zwischen Freundschaft und deren Umweltbedingungen. Diesbezüglich gaben etliche Aussagen der Befragten Wiener Sängerknaben wichtige Informationen und Erkenntnisse.

Zunächst wurde in den meisten Ausführungen bestätigt, dass viele Freundschaften durch die vorherrschenden Bedingungen des Umfelds entstanden sind und aufrechterhalten wurden. Dadurch lässt sich eine Verbindung zwischen Freundschaft und Umwelt bestätigen. Durch den engen Kontakt und die enorme Nähe im Internat und auf den Tourneen war es leichter, Kontakte aufzubauen und zu erhalten. Zwischen den Wiener Sängerknaben ist eine besondere Verbindung erkennbar, die durch das Umfeld gewährt wird. Es wurden auch Aussagen von Befragten getätigt, die sich auf eine besondere Qualität dieser Freundschaften beziehen, die im Internat vorherrscht. Dies weist auf die vielen Möglichkeiten der Freundschaftspflege in diesen Umfeld hin. Mehr Erlebnisse, Austausch und Erfahrungen sind durch die räumliche Nähe des Vereins der Wiener Sängerknaben geboten. So ergibt sich eine Verbundenheit zwischen Menschen, die kaum woanders auffindbar ist.

Durch das gemeinsame Interesse an der Musik und die vielen Gelegenheiten, Zeit miteinander zu verbringen, werden die Voraussetzungen für die Entstehung von Freundschaften geschaffen. Es stellt sich daher als nicht schwierig dar, in Kontakt mit Gleichaltrigen zu treten und eine Freundschaft zu beginnen. Die Bedingungen

des Umfelds vereinfachen diesen Prozess enorm und erleichtern jegliche Kontaktaufnahme.

Gleich verhält sich dies mit der Aufrechterhaltung von Freundschaften. Durch den steten Kontakt und die gemeinsamen Aktivitäten bedarf es keiner großen Anstrengungen, die Freundschaften aufrechtzuerhalten.

Vor allem das kollektive Interesse am Sport verbindet die Kinder untereinander. Dies bestätigt wiederum die Annahme, dass Freundschaft durch gemeinsame Vorlieben verbunden ist. Immer wieder taucht dieser Aspekt in der Literatur auf und ist ein Merkmal von freundschaftlichen Beziehungen.

Grundlegend kann davon ausgegangen werden, dass räumliche Nähe Freundschaften leichter entstehen und bestehen lässt. Es sind die besonderen Umweltbedingungen, die eine Entwicklung von Freundschaften beeinflussen.

2.7.5. Bedeutung von Freundschaft

Diese Kategorie soll den Sinngehalt der Interviewpartner für die Beziehungsform Freundschaft ausdrücken. Es soll vergegenständlicht werden, welche Geltung Freundschaft in deren Leben hat und welches Ausmaß an Emotion, Zeit und Raum dafür investiert wird. Der Stellenwert von Freundschaft soll veranschaulicht werden. Zusätzlich kann diese Kategorie aufzeigen, welchen Wert die Interviewpartner ihren Freundschaften zuschreiben. Vorwiegend ist dies aus dem Blickwinkel des besonderen Umfeldes des Vereins der Wiener Sängerknaben zu beleuchten.

Dabei kommt es auch zu einer Gegenüberstellung von Familien- und Freundschaftsbeziehungen, die eine Bedeutsamkeit beider Beziehungsformen und deren Rangzuordnung aufzeigen.

Also für mich ist Freundschaft sehr wichtig ... (1, 4)

Also im Chor sind Freundschaften schon... bei mir, ich hatte am Anfang ganz ganz schlimmes Heimweh und da haben sich die wichtigsten Freundschaften dann

entwickelt. Im Chor ist das wieder anders. Weil einerseits sind Freundschaften schon wichtig, ... (1, 93-96)

Vor allem auch wenn es Probleme innerhalb des Chors gegeben hat. Es hat auch so Strafen gegeben, wo dann der ganze Chor mitgegangen ist. Zum Beispiel um zwei Uhr in der Früh ist der ganze Chor aufgeweckt worden und solche Sachen. Also in solchen Situationen sind Freunde schon ganz wichtig. Da hat man sich dann überlegt, was man als nächstes dem Erzieher Böses tut (beide lachen). (1, 107-111)

Weil zum einen waren diese (..) Verbundenheiten, egal welchen Grad sie eingenommen haben, immer ein bisschen Kompensation von Heimweh, (I: Mhm) weil man ja die Familie nicht hatte, also schafft man sich den Freundeskreis. (2, 132-135)

obwohl es ist eine andere Wichtigkeit Familie und Freundschaft. Ich glaube, das kann man sehr schwer gegeneinander abwägen. Weil wenn man gute Freundschaften hat, dann werden die die familiären Verhältnisse auch unterstützen. (4, 32-35)

Freundschaft ist wunderbar. (5, 280)

Ohne Freundschaft, ohne Netzwerk kann man sowieso nicht überleben. Vor allem nicht in der heutigen Welt. (5, 282-283)

Dass es dir ja auch die Zeit im Internat und die Zeit auf Tournee vereinfacht?

Ja, das bindet schon irgendwie ein. Noch mehr, noch stärker dazu. Ich finde, das ist ein recht gutes Beispiel (ähm). Dass man eben... eine einzelne Nervenzelle kann keinen (..) Reiz oder was auch immer weiterleiten. Aber viele können das schon (I: Mhm). Das heißt Nervenzellen verbinden sich miteinander und ja... um eben Informationen auszutauschen, um (..) das ist ein Netzwerk im Prinzip. Und ohne Netzwerk funktioniert das Gehirn nicht. Genauso ist das bei uns. (5, 285-292)

Und meine Freundschaften sind sehr schön aber ersetzbar. (6, 55-56)

... zum Beispiel wenn man etwas tut was man nicht darf. (I: Ja.) Die Freunde verraten das nicht gleich. Ja, das ist zum Beispiel nicht schlecht. (8, 226-227)

Und solche Sachen, (..) wo sich die meisten dann wirklich einsetzen, das es auch fair bleibt. (8, 255-256)

Ja, zum Beispiel im Prater, die Geisterhäuser. Da gehen wir meistens zusammen hinein. Da kann man sich zusammen klammern. (lacht) Das ist halt schön. (9, 123-124)

Also Freundschaft ist für mich schon wichtig, weil die könnten für später ja mal Kontakte sein, weil wenn ich jetzt keine Kontakte knüpfe, ist es dann später im Leben mal schwerer. Kinder spielen ja noch viel mehr als Erwachsene. Da sind sie schon mehr im Arbeitsstress und haben weniger Zeit. (9, 154-157)

Interpretation:

Die Ausführungen der Befragten weisen auf die einmalige und besondere Bedeutung von Freundschaften hin. Sie bekräftigen die Hypothese, dass Freundschaft einen positiven Einfluss auf die kindliche Entwicklung hat.

Vor allem in dem hier behandelten Umfeld der Wiener Sängerknaben gewinnt Freundschaft an höherem Wert. Durch ihre Unterstützung und Hilfe kompensiert sie die Bedürfnisse, die normalerweise vom Umfeld der Familie befriedigt werden.

Jeder einzelne Interviewpartner zeigt eine positive Einstellung zu Freundschaft und sieht deren Existenz als einen notwendigen sozialen Kontakt. Freundschaft stellt sich für viele Befragte als eine unabdingbare Beziehung im Leben eines Menschen dar und ist wichtig für das emotionale Wohlbefinden. Soziale Netzwerke werden für eine glückliche Zukunft als unentbehrlich gesehen. Eine freundschaftliche Beziehung gibt die Sicherheit, die für ein emotionales Gleichgewicht notwendig ist.

Daher stellt sich Freundschaft für die kindliche Entwicklung, aber auch für ein ausgeglichenes soziales Leben, als unabdingbar dar. Es werden soziale Fähigkeiten gefördert, die für die Einbindung in das gesellschaftliche Leben wichtig sind. Deren Einfluss auf die kindliche Entwicklung stellt sich deshalb als zweifelsfrei dar. So können die bisherigen Untersuchungen nicht widerlegt, sondern nur bestätigt werden.

2.8. Zusammenfassende Darstellung und Empfehlungen

Die theoretischen Erläuterungen über Kinderfreundschaften schaffen einen Verständnisrahmen über den Forschungsgegenstand.

Anhand der Erklärung des Begriffs und verschiedener Theorien wurde das Thema Kinderfreundschaften aufgegriffen. Im Anschluss sind es die Werte und Geltungen von Freundschaft, die in den Vordergrund rücken.

Nach diesen Darstellungen werden Hauptaspekte der Arbeit behandelt, welche sich auf den Zusammenhang zwischen der Umwelt und Kinderfreundschaften und Freundschaft als Sozialisationserfahrung beziehen. Kinderwelten werden angeführt und beschrieben, um eine Veranschaulichung dieser Orte der Begegnung zu bieten. In diesem Zusammenhang sollen auch die Einflüsse von kulturellen und erzieherischen Aspekten auf die Freundschaften von Gleichaltrigen aufgezeigt werden.

Der letzte Teil der Theorie konzentriert sich auf den gegenwärtigen Stand der Forschung, der einen eindeutigen Mangel an Untersuchungen und Studien aufweist.

Der empirische Teil dieser Arbeit umfasst die Begründung der Auswahl einer qualitativen Forschungsmethode und deren Beschreibung. Um dem Leser die Schritte der Untersuchung zu verdeutlichen, wurde die Auswertungsmethode detailliert dargestellt und soll so für den Leser nachvollziehbar sein. Deshalb wurden die einzelnen Stufen der Untersuchung ausführlich beschrieben. So trug die Studie zu Durchsichtigkeit und Überblick bei. Eine abschließende Interpretation lieferte die wertvollen Ergebnisse und brachte weitere Erkenntnisse für anschließende Studien zum Thema Kinderfreundschaften. Mögliche Empfehlungen, die sich einerseits auf pädagogisches Verhalten und andererseits auf den Forschungsbereich der Sozialpädagogik richten, sollen nun beleuchtet werden.

In diesem abschließenden Teil der Arbeit soll ein Vergleich der im theoretischen Teil angeführten Erkenntnisse und den Ergebnissen der vorliegenden Studie

dieser Arbeit aufgezeigt werden. Dies erleichtert die Darstellung von Empfehlungen und lässt die Folgen für weitere Forschungsarbeiten in diesem Gebiet erkennen.

Eine allgemein gültige Definition von Freundschaft war bisher in keiner themenzentrierten Literatur zu finden. Neben einigen Versuchen sind es eher Merkmale und Kennzeichen, die eine spezifische Beschreibung des Begriffs zulassen. Auch das Verständnis von Freundschaft definiert sich nicht in einem einzigen generalisierenden Satz. Es zeigt sich, dass jeder einzelne eine bestimmte Vorstellung von einer freundschaftlichen Beziehung hat. Diese überschneidet sich in gewissen Bereichen, aber unterscheidet sich trotzdem hinsichtlich der Wichtigkeit der verschiedenen Aspekte. Diese Ansichten wurden durch die empirische Studie dieser Arbeit bestätigt. Spezifische Merkmale wurden immer wieder genannt, jedoch nicht als verpflichtende Kennzeichen einer Freundschaft gesehen. Dies lässt wiederum kein generalisierendes Verständnis dieser Beziehungsform aufscheinen. Daher wird die Möglichkeit einer allumfassenden Beschreibung von Freundschaft nicht geboten.

Dennoch lässt sich Freundschaft von anderen Beziehungsformen abgrenzen. Verschiedene Angaben in der Literatur beziehen sich auf den Unterschied von Freundschaften zu Beziehungen zwischen Liebenden oder Familienmitgliedern. Auch die Ergebnisse der Interviews weisen auf die Verschiedenheit der Beziehungsformen hin. Vorwiegend herrschen Differenzen zu Familienbeziehungen vor. Dies deutet auf eine Eigenart der freundschaftlichen Beziehung hin, die einen Vergleich mit anderen Beziehungsformen nicht möglich macht. Freundschaft ist somit durch eine besondere Form zwischenmenschlichen Kontakts gekennzeichnet. Sie ist mit keiner anderen Beziehung vergleichbar und entspricht weder einer Verbindung zwischen Familienmitgliedern, noch zweier Menschen, die sich lieben. Trotz dieser Erkenntnis sollte jedoch nicht ungeachtet bleiben, dass sich aus Freundschaft die Beziehungsform Liebe entwickeln kann. Indem eine Beziehung sich hinsichtlich der Eigenschaften und Merkmale ändert, wandelt sich die Form der Beziehung.

Diese Erkenntnisse gilt es in sozialpädagogischen Tätigkeiten zu berücksichtigen, um die Besonderheit einer Freundschaft nicht zu unterschätzen. Eher muss diese signifikante Beziehung unter Kindern gefördert werden und im pädagogischen Bereich in den Vordergrund rücken.

Der Wert von Kinderfreundschaften für die gesamte kindliche Entwicklung ist unanfechtbar. Angefangen von dem enormen Potenzial an sozialen Fähigkeiten, die durch die Beziehung zu Gleichaltrigen erlangt werden, sind es auch die emotionalen und moralischen Belange, die gefördert werden.

Es werden Räume geschaffen, die Kinder befähigen, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln und zu stärken. Gleichzeitig sind es die Erfahrungen mit Gleichaltrigen, die Grenzen aufzeigen und ein moralisches Urteil spüren lassen. Diese Aspekte stellen sich im erzieherischen Tun meist sehr mühsam dar, werden jedoch im Beisammensein von Freunden nebenbei angeeignet. Kinderfreundschaften sind daher ein wichtiger Bestandteil des sozialen Miteinanders.

Obwohl bislang der Mutter-Kind Beziehung eine enorme Bedeutung beigemessen wurde, ist die Forschung überzeugt, dass die Beziehungen unter Gleichaltrigen besondere Aspekte bereithält. Jene Bereiche werden abgedeckt, die nicht in einer Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern erlernt werden können. Die Eigenheit einer Kinderfreundschaft ist somit unbestritten. Wer sonst kann sich so gut in eine Welt einfühlen, als derjenige, der sich gerade in dieser bewegt.

Der Mensch ist ein soziales Wesen und braucht intensive Kontakte zu seinen Mitmenschen. Um dies zu leben, muss sich jeder Mensch an die Gegebenheiten seines Umfelds anpassen und sich in die gesellschaftlichen Konstrukte eingliedern. Dieser Prozess vollzieht sich nicht kurzerhand oder umgehend. Immer wiederkehrende Erfahrungen und Erlebnisse zeigen den adäquaten Umgang mit seinen Mitmenschen auf. Dabei werden Regeln und Prinzipien vermittelt, die eine Integration in das soziale Leben erleichtern. Genau diese Aspekte werden in Kinderfreundschaften als Möglichkeit für die Sammlung von

Erfahrungen geboten. Eine Notwendigkeit von Kinderfreundschaften ist somit für das gesellschaftliche und kulturelle Leben vorherrschend.

Weiters weisen sich Kinderfreundschaften als Vorstufen für spätere Bindungsfähigkeiten aus. Die Erfahrungen, die in der Beziehung zu Gleichaltrigen gemacht werden, bieten die Basis für weitere Beziehungen. Dabei stellt sich heraus, dass jede Kinderfreundschaft für diesen Lernprozess wichtig ist. Auch wenn eine Freundschaft bereits nach kurzer Zeit beendet wird, hat sie ihren Sinn erfüllt. Möglicherweise konnte diese Freundschaft nichts mehr Neues bieten und wurde deshalb als abgeschlossen gesehen. Das Kind ist daher offen für weitere Freundschaften, die neue Erkenntnisse und Erfahrungen mit sich bringen. Somit ist jede Kinderfreundschaft von großem Wert, ganz gleich wie lang sie von Dauer ist.

Um Kinderfreundschaften zu ermöglichen und zu unterstützen, ist es erforderlich, Kinderwelten zu betrachten und zu reflektieren.

Kinder in unserem Kulturkreis haben die Möglichkeit, Institutionen zu besuchen, die ihnen die Chance geben, Kontakte zu Gleichaltrigen aufzubauen. Auch die Familie wirkt in dieser Hinsicht bekräftigend. Sie eröffnet Räume zur Freundschaftspflege und verhilft zum Zusammentreffen mit Gleichaltrigen.

Die Schule stellt sich vorwiegend als einen Ort der Begegnung dar. Anhand der Untersuchung dieser Arbeit wird dies einerseits bestätigt und das Internat als eine weitere freundschaftsfördernde Institution angegeben.

Es sind die Umstände und Bedingungen, die einen Ort der Begegnung schaffen. Das Internat als Ort ist hierbei vor allem durch den intensiven Kontakt rund um die Uhr ein Ort von zentraler Bedeutung für das Knüpfen von Freundschaften. Zusätzlich eröffnet der Verein der Wiener Sängerknaben noch weitere Möglichkeiten zur Kontaktpflege, indem dreimonatige Tourneen stattfinden und Wochenenden aufgrund von Konzerten oder Messen miteinander verbracht werden. Somit weist sich diese Institution als eine Besondere und Unvergleichbare aus. Weder die Schule noch zeitintensive Freizeitaktivitäten

entsprechen diesem Konzept, wie es in dem Verein der Wiener Sängerknaben vorherrscht.

Deshalb lässt sich anhand der Ergebnisse der vorliegenden Studie erkennen, dass die Bedingungen eines Internats gute Voraussetzungen für Kinderfreundschaften schaffen. An keinem anderen Ort wird so ein anhaltender Kontakt ermöglicht.

Die Aussagen der Interviewpartner demonstrieren eindeutig den vermuteten Zusammenhang zwischen Freundschaften und deren Umfeld. Zweifelsfrei trägt das Umfeld viel zur Entstehung und Pflege von Freundschaften bei. Werden keine Kontaktmöglichkeiten zu Gleichaltrigen geboten, so kann auch die Gefahr der Entsozialisierung dieser Kinder bestehen. Können keine Erfahrungen mit Gleichaltrigen gemacht werden, entstehen Schwierigkeiten im Sozialverhalten. Das kann soweit gehen, dass die kindliche Entwicklung negativ beeinflusst wird und psychische Störungen hervorgerufen werden.

Notwendigerweise muss Kindern ein soziales Umfeld geboten werden, um ihnen zu einem emotional ausgeglichenen Leben zu verhelfen.

Die erforderlichen Aspekte zur Sozialisierung, die Kinderfreundschaften bereithalten, werden großteils in Konflikten zwischen Gleichaltrigen geboten. Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen Freunden helfen das eigene Selbstbewusstsein zu steigern, die eigenen Kräfte auszuprobieren und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Daher bringen Konflikte, so sehr sie meist negativ behaftet sind, überaus positive und unterstützende Aspekte mit sich, die von großem Nutzen sind. Denn wenn Konflikte konstruktiv ausgetragen werden oder die Involvierten einen Kompromiss schließen, dann können Konflikte als selbstwertsteigernd angesehen werden.

Die Erfahrungen, die eine Kinderfreundschaft bereithält, mögen aus erster Sicht sehr banal und einfach wirken. Jedoch sind es soziale Erlebnisse im Leben eines Kindes, die ihm zu mehr Selbstwert und Sicherheit verhelfen. In jeglicher Hinsicht begünstigen Freundschaften das psychische Wohlbefinden und verschaffen so ein emotionales Gleichgewicht, das für das Bestehen in der Gesellschaft notwendig ist. Ein Finden innerhalb der Gemeinschaft ist durch

die sozialen Kenntnisse, die durch Freundschaften im Kindesalter gesammelt wurden, erleichtert. Wiederum ist der Wert einer Kinderfreundschaft gewiss und unwiderlegbar.

Täglich widerfahren Menschen negative Erlebnisse. Zerbrochene Liebesbeziehungen oder der Tod eines geliebten Menschen können psychosoziale Krisen auslösen. In diesen schweren Zeiten sind es andere Menschen, die aus dem emotionalen Tief helfen und durch Unterstützung und Zuspruch wieder die schönen Seiten des Lebens aufzeigen. Es sind Freunde, die es schaffen, neuen Mut hervorzurufen, um das Leben wieder in vollen Zügen genießen zu können. Dies sind Erkenntnisse, welche zwar in vielen Untersuchungen bewiesen wurden, viele Individuen jedoch auch selbst solche Erfahrungen gemacht haben.

Die besondere Bedeutung von Freundschaften für den psychosozialen Bereich muss dennoch immer wieder hervorgehoben werden. Es bedarf einer erneuten Erinnerung der Besonderheit und Eigenart einer Freundschaft und die Erinnerung, dass sie vor allem im Kindesalter positive Auswirkungen hat.

Dieser Mangel an Bewusstsein über die Beziehungsform Freundschaft betrifft auch den wissenschaftlichen Bereich, der aufgrund einer längeren Forschungspause noch in den „Kinderschuh“ steckt.

In den letzten Jahren erschienen viele Bücher über Kinderfreundschaften, die sich auf eine Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstands konzentrierten.

Es macht jedoch den Anschein, dass dieses Thema für viele Wissenschaftler ausreichend behandelt wurde, indem sie den Wert der Gleichaltrigenbeziehungen hervorheben. Es besteht aber noch ein großes Defizit an unterstützenden und weiterführenden Untersuchungen in diesem Bereich.

Die amerikanische Forschung hält die häufigsten Ergebnisse zu dieser Thematik bereit. Im Gegensatz dazu weist die deutsche Freundschaftsforschung Defizite auf, da sie zwar den Bereich umfasst, jedoch keine detaillierten Inhalte liefert.

Erst am Ende der 70er Jahre wurde das Thema Freundschaft unter Kindern aufgegriffen und die ersten spezifischen Erkenntnisse veröffentlicht. Danach ist

eine lange Pause bis zum Ende der 80er Jahre ersichtlich. Der Ertrag an wertvollen Erkenntnissen in diesem Themenbereich in der Psychologie oder Pädagogik ist sehr gering.

Durch eine vorherrschende Basis an Ergebnissen zum Thema Kinderfreundschaften sind weiterführende Studien möglich, dennoch wird dies durch die Knappheit an Untersuchungen erschwert. Der Bezug auf frühere Studien, wie es bei anderen Themenbereichen der Psychologie und Pädagogik der Fall ist, erweist sich als schwierig.

Diese Schwierigkeiten wirken sich auch auf die Praxis aus. Es scheint, als würde durch das geringe Interesse der Forschung den Beziehungen unter Gleichaltrigen keine große Bedeutung beigemessen werden. Diese Vermutung kommt durch den Mangel an Informationen über Kinderfreundschaften in pädagogischen Ausbildungen auf. Es macht den Anschein, dass das Thema in geringem Maße behandelt wird und sich nicht als ein wichtiger Inhalt des Lehrstoffs erkennen lässt.

Dadurch wird das Augenmerk auf andere Gegenstände gelegt und die Wichtigkeit von Kinderfreundschaften als beiläufig angesehen, wobei die Auseinandersetzung mit Beziehungen unter Gleichaltrigen viele neue Perspektiven und Lösungen bieten könnte, die dadurch übersehen werden.

Die reichhaltigen wissenschaftlichen Hypothesen, die sich durch die in den Anfängen steckende wissenschaftliche Erforschung von Kinderfreundschaften ergeben bieten die dazu notwendige Basis.

Angeichts dieser hier beschriebenen Gegebenheiten in der Ausbildung von Pädagogen ist es für jede pädagogischer Fachkraft erforderlich, den Wert von Kinderfreundschaft zu beachten und in der pädagogischen Tätigkeit hervorzuheben. Vor allem die Erkenntnis, dass die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern nie die gleichen Aspekte bereithält, weist auf eine Berücksichtigung und Hervorhebung der Kontakte zwischen Kindern hin.

Erwachsene sind in der Lage, Freundschaftsbeziehungen vorzuleben und dienen im Umgang mit ihren Mitmenschen als Vorbilder für Kinder. Deshalb bedarf es vor allem bei Menschen im pädagogischen Bereich einer regelmäßigen Reflexion ihres Sozialverhaltens. Jegliche Verhaltensweisen werden von Kindern beobachtet und imitiert. Dies bezieht sich auch auf das Vorleben von Beziehungen. Dabei ist es wichtig, seine Beziehungen zu den Mitmenschen immer wieder neu zu überdenken, um die eigene Bindungsfähigkeit zu fördern.

Das Wissen über die Relevanz von Kinderfreundschaften für die kindliche Entwicklung sollte jede pädagogische und psychologische Ausbildung beinhalten. Nur dadurch kann sich wertvolle pädagogische Praxis entwickeln und eine fortwährende Verbesserung im Bereich der Sozialpädagogik aufkommen.

Die Vorteile einer Kinderfreundschaft gilt es hervorzuheben und in das sozialpädagogische Denken einzubauen. Dadurch können im pädagogischen Handeln positive Änderungen auftreten, die Kinder in ihrer Beziehungsfähigkeit unterstützen.

Es liegt im Sinne unserer Gesellschaft, selbstbewusste und optimistische Menschen aufzuziehen, die sich selbst und ihre Umwelt reflektieren. Sie sollen gemeinschaftlich ausgerichtet sein, jedoch bis zu einem bestimmten Grad selbstwirksam, um in der Gesellschaft bestehen zu können. Diese Beschreibung und der Prozess, sich in das Umfeld einzugliedern, erscheinen zunächst sehr einfach. Jedoch stellt sich dies ohne soziale Unterstützung meist als sehr mühsam und problematisch dar. Freundschaften und soziale Netzwerke sind es, die Mut geben und den Menschen zu diesen positiven Eigenschaften verhelfen.

Es sind die positiven Einflüsse von engen sozialen Beziehungen, die dem Menschen den richtigen Weg zeigen, um sich in der Gesellschaft zurechtzufinden. Es ist nicht leicht, die Regeln und Gesetze jeder Kultur zu verstehen und sich dem vorherrschenden sozialen Verhalten anzupassen. Freundschaften helfen den Prozess der Sozialisation zu vereinfachen. Die Erfahrungen einer Freundschaft bieten die notwendige Basis, um sich in einer Gesellschaft einzufinden. Sei es nun

die starke Bindung zwischen zwei Menschen oder verschiedenste Konfliktlösungen, mithilfe derer sich das Individuum den Umgang mit Auseinandersetzungen und Krisen aneignen kann. All dieses Wissen und diese Erkenntnisse begünstigen den Einordnungsprozess in die Gesellschaft.

Es stellt sich als Faktum dar, dass die Gesellschaft bestimmte Denk- und Verhaltensmuster aufweist, die es zu erlernen und zu verinnerlichen gilt. Erst dadurch ist eine Anpassung und Integration in die gesellschaftlichen Strukturen möglich.

Der Prozess, sich die sozialen Normen eigen zu machen und zu internalisieren, ist Teil der kindlichen Entwicklung. Bestimmte Wertvorstellungen und Weltanschauungen werden vermittelt und angenommen. Dabei gilt es, seine eigene soziale Rolle zu finden und sein soziales Handeln auf die Bedingungen und Umstände des Umfelds abzustimmen.

Der Mensch steht immer in Interaktion mit seinem Umfeld. Dies lässt ihm seine Bedürfnisse und die Bedürfnisse anderer erforschen und respektieren. Durch die Erprobung von Verhalten und Handlungen kann der Mensch seine soziale Identität entwickeln.

Anhand eines handlungsfähigen und identitätsstarken Menschen ist eine erfolgreiche Sozialisation ersichtlich. Dies eröffnet die Teilnahme am sozialen Leben und die immer fortwährende Weiterentwicklung. Daher definiert sich Sozialisation als ein lebenslanger Prozess. Jeder Mensch ist in bestimmte Strukturen eingebettet, die sich verändern und wandeln. So ergibt sich ein immer wiederkehrender Anpassungsvorgang, der sich je nach Persönlichkeitsentwicklung des Menschen leichter oder schwieriger darstellt.

Die Erfahrung einer Kinderfreundschaft begünstigt die Sozialisation in jeglicher Hinsicht. Durch den Aufbau der Bindungsfähigkeit schaffen es Menschen, sich in ihrem Umfeld besser zurechtzufinden. Soziales Handeln wird angeeignet und gesellschaftliche Gegebenheiten angenommen. Der Austausch zwischen zwei

Personen in einer Freundschaft fördert den Eingliederungsprozess. Es sind genau diese Erfahrungen, die eine Freundschaft bereithält, und die ebenfalls notwendig sind für eine erfolgreiche Sozialisation.

Neben der Vertiefung des wissenschaftlichen Aspekts ist es aber auch die sozialpädagogische Praxis, die ihren Blick auf Kinderfreundschaften schärfen muss.

Die Allgegenwärtigkeit und Alltäglichkeit von Freundschaft lassen das Interesse und die Beachtung dieser bedeutenden Beziehungsform schwinden. Es ist das Gewöhnliche, das meist übersehen wird, jedoch eigentlich Gutes mit sich bringt. Die Beständigkeit und das Gefühl des Bekannten lässt Vertrauen und Sicherheit aufkommen. Das sind genau jene Aspekte, die eine Persönlichkeit reifen lassen.

Es ist somit Tatsache, dass Kinderfreundschaften überaus wesentlich und unerlässlich für die kindliche Entwicklung sind. Zweifelsfrei ist diese Bindung zwischen zwei Menschen eines der kostbarsten Dinge auf der Welt. Denn Freundschaft verhilft zu jeglicher Vernunft und Moral. Eine Tatsache, die sich auf unser gesellschaftliches Zusammenleben nur positiv auswirkt.

„Wir müssen lernen, entweder als Brüder miteinander zu leben oder als Narren unterzugehen“ (Martin Luther King, www.zitate.net)

3. Bibliographie

Andresen, S. (2005). Einführung in die Jugendforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Auhagen, A.E. (1991). Freundschaft im Alltag. Bern: Huber Verlag.

Auhagen, A.E. (1993). Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen: Verlag für Psychologie Hogrefe.

Auhagen, A.E. (2006). Freundschaft. Friendship. In: Bierhoff, H.W., Frey, D. (Hrsg.). Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie, Bd. 3, Göttingen: Hogrefe Verlag, S. 201-205.

Bachmann, H.I. (1996). Kinderfreundschaften – Start ins Leben. Freiburg. Herder Verlag.

Borthz, J., Döring, N. (2003). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3. Auflage, Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Dunn, J. (2004). Children's Friendships. The beginnings of intimacy. USA: Blackwell Publishing.

Eberhard, H.J., Krosta, A. (2004). Freundschaften im gesellschaftlichen Wandel. Eine qualitativ-psychoanalytische Untersuchung mittels Gruppendiskussion. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Flick, U. (2009). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Freinbichler, I. (2007). Kinderfreundschaften am Ende der vierten Klasse Volksschule. Eine Studie in Niederösterreich. Wien. Diplomarbeit.

Günther, J. (2008). Gleichaltrigen- und Freundschaftsnetzwerke von Mädchen und Jungen in Einrichtungen stationärer erzieherischer Hilfe und in Herkunftsfamilien. . In: Nestmann, F., Günther, J., Stiehler, S., Wehner, K., Werner, J. (Hrsg.). Kindernetzwerke. Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung in Familie, Pflegefamilie und Heim. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, S. 103-120.

Hays, R.B. (1988). Friendship. In: Duck, S.W. (Hrsg.). Handbook of Personal Relationships. Nr.1, Chichester: Wiley, S. 391-408.

Hermkes, R. (2006). Zur Synchronisation in Kinderfreundschaftsbeziehungen. Begriffsbestimmung, Bedeutung und Untersuchungsperspektiven. In: Alisch, L.M., Wagner, J.W.L. (Hrsg.). Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde. Weinheim-München: Juventa Verlag.

Hurrelmann, K. (2007). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 9. Auflage. Weinheim-München: Juventa Verlag.

Knapp, W. (2005). Die Inhaltsanalyse aus linguistischer Sicht. In: Mayring, P., Gläser-Zikuda, M. (Hrsg.). Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim & Basel: Beltz Verlag, S. 20-40.

Knospe, D. (2008). Die Entwicklung von Kinderfreundschaften im Grundschulalter. Einflussfaktoren und ihre Bedeutung für die Primarstufe. In: Steins, G. (Hrsg.). Geschlechterstereotype in der Schule – Realität oder Mythos? Anregungen aus und für die schulische Praxis. Lengerich: Pabst Science Publishers, S. 64-90.

Krappmann, L. (2002). Kinder und ihre Freunde. In: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.). Kindheit 2001. Das LBS Kinderbarometer. Was Kinder wünschen, hoffen und befürchten. Opladen: Leske + Budrich, S. 257-274.

Krappmann, L. (1991). Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Hurrelmann, K., Ulich, D. (Hrsg.). Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. 4.Auflage, Weinheim & Basel: Beltz, S. 360)

Marbach, J.H. (2005). Soziale Netzwerke von Acht- bis Neunjährigen. In: Alt, C. (Hrsg.). Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institution. Bd. 2, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 84-119.

Mayer, H.O. (2006). Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung, 3. Auflage. München-Wien: Oldenbourg Verlag.

Mayring, P. (1997). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 6. Auflage, Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Mayring, P. (2002). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage, Weinheim & Basel: Beltz Verlag.

Mayring, P. (2008). Qualitative Inhaltsanalyse. 10.Auflage, Weinheim & Basel: Beltz Verlag.

Mayring, P. (2005). Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse. In: Mayring, P., Gläser-Zikuda, M. (Hrsg.). Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim & Basel: Beltz Verlag, S. 7-20.

Mead, G.H. (1993). Geist, Identität und Gesellschaft. 9. Auflage. Frankfurt am Main.

Merkens, K. (2000). Kinderfreundschaften. Bedeutung, Probleme, Diskussion. In: Kaiser, A., Röhner, C. (Hrsg.). Beiträge zur Welt der Kinder, Bd. 7, Münster: LIT- Verlag, S. 7-93.

Nagl, R., Kirchler, E. (1994). Kinderfreundschaften und Freizeitgestaltung. In: Wilk, L., Bacher, J. (Hrsg.). Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Opladen: Leske + Budrich, S. 295-347.

Nestmann, F., Wehner, K. (2008). Soziale Netzwerke von Kindern und Jugendlichen. In: Nestmann, F., Günther, J., Stiehler, S., Wehner, K., Werner, J. (Hrsg.). Kindernetzwerke. Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung in Familie, Pflegefamilie und Heim. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, S. 11-40.

Parekh, B. (1994). An Indian View of Friendship. In: Roumer, L.S. (Hrsg.). The Changing Face of Friendship. Indiana: University of Notre Dame Press, S. 95.

Piaget, J. (1983). Das moralische Urteil beim Kinde. 2. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Reed, R.F., Johnson, T.W. (1999). Friendship and Moral Education. Twin Pillars of Philosophy for Children. New York: Peter Lang Publishing.

Reinders, H. (2005). Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. München-Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Reisman, J.M. (1982). Freunde bereichern das Leben. Landsberg: moderne verlags GmbH.

Salisch, M. (1991). Kinderfreundschaften. Emotionale Kommunikation im Konflikt. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Salisch, M. (1992). Geschlecht und Kommunikation von Emotionen. Zwischen Offenheit und Rücksichtnahme. Mädchen und Jungen im Konflikt mit Freundinnen und Freunden. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, Bd. 23, Nr. 1, S. 54-63.

Schuster, K. (1994). Die Entwicklung von Freundschaftskonzepten im Kindes- und Jugendalter. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Schwer, C. (2006). Zur Rekonstruktion von Präkonzeptionen Subjektiver Theorien zum Freundschaftsverständnis von Kindern. In: Alisch, L.M., Wagner, J.W.L. (Hrsg.). Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde. Weinheim-München: Juventa Verlag.

Spampinato, C. (1999). Kinderfreundschaften in der Schuleingangsphase. Eine Untersuchung in einigen Volksschulen Niederösterreichs. Wien. Diplomarbeit.

Sullivan, H.S. (1983). Die interpersonale Theorie der Psychiatrie. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Traub, A. (2005). Ein Freund, ein guter Freund. In: Alt, C. (Hrsg.). Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institution, Bd. 2, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 24-61.

Uhlendorff, H., Krappmann, L., Oswald, H. (1997). Familie in Ost- und West-Berlin: Erziehungseinstellungen und Kinderfreundschaften. In: Zeitschrift für Pädagogik, 43.Jg, Nr.1, S. 34-53.

Wagner, J.W.L. (1991). Freundschaften und Freundschaftsverständnis bei drei- bis zwölfjährigen Kindern. Berlin. Springer Verlag.

Wagner, J. (1994). Kinderfreundschaften. Wie sie entstehen – was sie bedeuten. Berlin: Springer Verlag.

Wagner, J.W.L., Alisch, L.M. (2006). Zum Stand der psychologischen und pädagogischen Freundschaftsforschung. In: Alisch, L.M., Wagner, J.W.L. (Hrsg.). Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde. Weinheim-München: Juventa Verlag.

Wehner, K. (2006). Freundschaftsbeziehungen von Kindern und Jugendlichen und soziale Unterstützung. In: Alisch, L.M., Wagner, J.W.L. (Hrsg.). Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde. Weinheim-München: Juventa Verlag.

Youniss, J. (1982). Moral, kommunikative Beziehungen und die Entwicklung der Reziprozität. In: Edelstein, W., Keller, M. (Hrsg.). Perspektivität und Interpretation. Frankfurt am Main.

Youniss, J. (1994). Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Zick, R. (1981). Kinderfreundschaften. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

Internetangaben:

Hutterer, R. (2005). Expose- Konzept- Synopsis

<http://homepage.univie.ac.at/robert.hutterer/php/service/?q=Diplomarbeit>

Kindergartenpädagogik Online Handbuch. Kinderfreundschaft

Blank-Mathieu, M. (1996). Die Bedeutung von Kinderfreundschaft und Kinderstreit für die Identitätsentwicklung. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Heft 4

<http://www.kindergartenpaedagogik.de> (Zugriffsdatum: 21.11.2009)

Wiener Sängerknaben Homepage

<http://www.wsk.at> (Zugriffsdatum: 30.7.2010)

Zitate über Freundschaft

<http://natune.net/zitate/themen/freundschaft> (Zugriffsdatum: 21.11.2009)

Anhang

a) Informationsblatt

Liebe Interviewteilnehmer, liebe ehemalige Wiener Sängerknaben!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit mit dem Titel „Kinderfreundschaften als Sozialisationserfahrung“ möchte ich die besondere Bedeutung von der Sozialform Freundschaft für die kindliche Entwicklung ausarbeiten.

Um Freundschaft in einem einmaligen Rahmen, nämlich die der Organisation der Wiener Sängerknaben, darzustellen, werde ich fünf Interviews mit derzeitigen Wiener Sängerknaben und weitere fünf mit ehemaligen Wiener Sängerknaben durchführen. Dies ermöglicht zwei verschiedene Perspektiven auf die ausgewählte Thematik und bietet Einblick in die Entstehung und Bedeutung von Kinderfreundschaften in einem bestimmten Umfeld.

Die Interviews finden in einem Zeitraum von min. 30 Minuten bis max. 60 Minuten statt. Dabei kann die Örtlichkeit von jedem Interviewpartner frei gewählt werden.

Zusätzlich weise ich darauf hin, dass die Anonymität jedes Interviewpartners vollständig gewährleistet wird.

Vielen Dank im Voraus für Ihre Bereitschaft und Offenheit!

Mit freundlichen Grüßen,
Gloria Brandner

b) Interviewleitfaden für ehemaligen Wiener Sängernaben

1. Vor wie vielen Jahren waren Sie ein Wiener Sängerknabe?
2. Was ist Ihnen am besten in Erinnerung geblieben?
 - Was ist Ihnen positiv in Erinnerung geblieben?
 - Was ist Ihnen negativ in Erinnerung geblieben?
3. Wie viel haben Ihnen Freundschaften in dieser Zeit bedeutet?
3. Hatten Sie zu dieser Zeit viele Freunde?
4. Hatten Sie Schwierigkeiten Kontakt mit Gleichaltrigen aufzubauen? Wenn ja, welche? Wenn nein, wieso denken Sie, nicht?
5. Woher kannten Sie ihre Freunde?
6. Hatten Sie auch Freunde außerhalb des Internats?
7. Wie viel Zeit konnten Sie damals mit Ihren Freunden verbringen?
8. Welche Aktivitäten haben Sie mit ihren Freunden durchgeführt?
9. Sind Sie heute noch mit anderen Sängerknaben von damals befreundet?
10. Wie lange hielt diese Freundschaft?
11. Wie intensiv waren diese Freundschaften?

c) Interviewleitfaden für derzeitige Wiener Sängerknabe

1. Was verstehst du unter Freundschaft?
2. Wie stellst du dir einen guten Freund vor?
3. Hast du einen besten/guten Freund?
4. Seit wann kennt ihr euch schon und wie hat die Freundschaft begonnen?
5. Wie viele gute Freunde hast du?
6. „Freund“, „Bruder“ oder „Schwester“? Gibt es hier einen Unterschied für dich?
7. Wechseln deine Freunde oft oder bleiben es meist die Gleichen?
8. Woher kennst du deine Freunde?
9. Wie oft siehst du deine Freunde?
10. Wo triffst oder siehst du deine Freunde?
11. Was machst du mit deinem Freunden wenn ihr zusammen seid?
12. Was kannst du von deinem Freund lernen?
13. Streitest du oft mit deinen Freunden?
14. Was sind die Gründe für euren Streit?
15. Hast du Schwierigkeiten Kontakt zu anderen Kindern aufzubauen?
16. Fühlst du dich manchmal ausgeschlossen?
17. Glaubst du, dass du im Chor beliebt bist?
18. Bist du gerne alleine oder lieber mit anderen Kindern zusammen?
19. Was bedeuten für dich Freundschaften auf einer Tournee?
20. Was bedeuten für dich Freundschaften im Internat?

Transkripte

(siehe CD-Rom Datensatz)

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Gloria Brandner

Geboren am 5.6.1982, in Wien

Schulische und berufliche Ausbildung:

2006 – derzeit	Studium der Bildungswissenschaft
2004 – 2005	Akademielehrgang für den Didaktik- und Praxisunterricht an Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik
2001	Reifeprüfung und Diplom der Kleinkindpädagogin
1996 – 2001	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Maria Regina in 1190 Wien
1992 – 1996	Bundesrealgymnasium in 1020 Wien
1988 – 1992	Volksschule der Stadt Wien

Berufliche Laufbahn:

September 2009 – derzeit	Erzieherin bei den Wiener Sängerknaben
Juli 2007 – September 2007	Au pair / Kindermädchen in den USA
April 2003 – Dezember 2005	Kindergartenpädagogin beim Verein „Kinder in Wien“ in 1210 Wien
September 2001 – März 2003	Kindergartenpädagogin im Betriebskindergarten Hanuschkrankenhaus in 1140 Wien

Qualifikationen:

- Zusatzausbildung zur Früherzieherin und Tagesmutter
- Ausbildung „Grundprinzipien der Montessoripädagogik“
- Fremdsprachenkenntnisse:
Englisch in Wort und Schrift; akademisches Level (TOEFL Zertifikat)